



Sprachenpolitik in der Bildung

In dieser Ausgabe

Dans cette édition



Fotos: ??????????????????

Vereinsteil

3	Billet du Président
4	Agenda
5	Zentralfest 2015 in Solothurn: Rückblick
10	Zentralkomitee 2015/2016
12	Jahresprogramm 2015/2016
14	Korrigenda Mitglieder mutationen 2014/2015
15	Dreiverbändegespräch in Erfurt
15	Wahlen 2015: unsere gewählten National- und Ständeräte
16	Wallfahrt des StV nach Ziteil
17	Golfturnier des StV
18	175 Jahre Schweizerischer Studentenverein

Redaktioneller Teil

20	Editorial
21	«Frühenglisch-französisch Kombination verhindert Sprachenstreit»
24	Die schulische Sprachpolitik in der mehrsprachigen Schweiz
28	EDK: Harmonisierung der obligatorischen Schule
30	Bildungspolitische Nachrichten

Verbindungsteil

34	«Wir wollen ein Klösterlein bauen ...»
39	Fédération Romande
40	Chroniken
50	Leserbriefe
51	Rezensionen
55	Impressum

SchwStV

StV Adressen/Adresses de la SES



**Schweizerischer
Studentenverein**
www.schw-stv.ch

ISSN 1021-5980

**CP
Zentralpräsident**
Christophe Aeby
v/o Archimède, MSc
Ch. des Grands Esserts 3
1782 Belfaux
M 079 512 21 12
cp@schw-stv.ch

**VCP
Vize-Zentralpräsident**
Bruno Gähwiler
v/o Nachwuch, Dr. iur.
Hofbergstrasse 40
9500 Wil
P 071 911 52 70
vcp@schw-stv.ch

Zentralsekretariat
Heinz Germann
v/o Salopp, lic. iur. RA
Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
T 041 269 11 50
F 041 269 11 10
office@schw-stv.ch
www.schw-stv.ch

Redaktion civitas
Thomas Gmür
v/o Mikesch, lic. phil. I.
Fruttstrasse 17
6005 Luzern
T 041 360 22 72
M 079 707 86 92
civitas@schw-stv.ch
www.civitas.ch

Qu'est-ce qui fait de nous des suisses?

Billet du président

« Was macht uns zu Schweizern? Die Tatsache, dass wir in der Migros einkaufen? Dass wir ein neues Parlament gewählt haben? Dass unsere Züge pünktlich sind? Alle diese kleinen Dinge machen uns zu Schweizern, trotz sprachlicher und ideologischer Unterschiede.

Dieses Gefühl der Zugehörigkeit habe ich in den Deutschschweizer Sektionen des StV erfahren, die mich mit meinem «Aeby-Dütsch» und meiner welschen Herkunft herzlich empfangen haben.

Am Ende meiner Gymnasialzeit nach neun Jahren Deutschunterricht sind einige meiner Klassenkameraden nicht in der Lage, ein Bier zu bestellen. Liegt dies an einer sprachlichen Hemmschwelle oder am schlechten Schulsystem? Die Unkenntnis der jeweils anderen Landessprache lässt die Bevölkerung auseinanderdriften und führt zum Verlust nationalen Zusammenhalts.

Ohne Kenntnis der Sprachen ist es unmöglich, gemeinsam und voll integriert in der Schweiz zu arbeiten und zu bauen. Untereinander englisch zu sprechen, um einander zu verstehen, schiesst am Ziel vorbei. Ich habe einen Freund an den Stamm eingeladen, der nur Türkisch und gebrochen Englisch spricht. Es gefiel ihm, aber an den Diskussionen konnte er nicht teilnehmen. Jeder hat entweder Deutsch oder Französisch gesprochen, trotz guter Englischkenntnisse. Eine Diskussion macht erst Spass, wenn mindestens einer seine eigene Sprache spricht. Dies kann nicht geschehen, wenn beide nur mittelmässig die Sprache reden.

Wir haben eine grosse Vielfalt innerhalb des Schw. StV, unsere Mitglieder sprechen die vier Landessprachen. Als Akademiker müssen wir mit gutem Beispiel voran und das Erlernen unserer Landessprachen fördern, um belgische Verhältnisse zu verhindern... Reichen wir uns die Hand über den «Röstigraben». Teilen wir die Werte, die uns stolz machen, Schweizer zu sein mit jenen Menschen, denen diese fremd sind und seien wir tolerant gegenüber unseren Differenzen, um uns daran zu erinnern, was wirklich zählt.

« Le fait que nous allons faire nos courses à la Migros? Que nous avons élu notre nouveau parlement, que nous savons que nos trains sont à l'heure? Toutes ces petites choses font de nous des suisses malgré nos différences d'idées et de langues.

Ce sentiment d'appartenance, je l'ai retrouvé au sein des sociétés suisse-allemaniques qui m'ont chaleureusement accueillies avec mon «Aeby-Dütsch» et mes origines romandes.

A la fin de mon collège, après neuf ans d'apprentissage d'allemand, certains de mes camarades de classes ne sont toujours pas capables de commander une bière. Est-ce un dysfonctionnement ou une mauvaise conception du système scolaire? Cette méconnaissance des langues nationales pousse à un clivage de la population et à une

perte de la cohésion nationale. Il est impossible de construire et de travailler pleinement intégré en Suisse sans savoir parler une de ses langues. Utiliser l'anglais pour toucher les suisses et les habitants, c'est manquer sa cible.

J'ai invité un ami qui ne parle que turc et un peu anglais à passer une soirée avec des sociétaires. Il a passé un bon moment, mais il n'a pas pu participer aux discussions de groupes. Chacun parlait en effet soit allemand, soit français malgré une bonne connaissance de l'anglais. Le plaisir de la discussion est grandement augmenté lorsqu'un des deux partenaire parle sa langue en comparaison à une discussion où les deux parlent moyennement bien une langue tierce.

Nous avons une grande variété au sein de la SES avec des membres parlant les quatre langues nationales. En tant qu'académiciens, nous nous devons de montrer l'exemple et d'encourager l'apprentissage des langues indigènes pour éviter que l'on en arrive à la situation belge... Tendons nous la main à travers le «Röstigraben». Partageons les valeurs qui nous rendent fier d'être suisse avec des personnes qui les vivent d'une autre manière et soyons tolérants face à nos différences pour nous rappeler ce qui compte vraiment.



StV-Termine 2015/2016

29. Dezember 2015	Neujahrskommers	Luzern
9. Januar 2016	Innung	Luzern
23. Januar 2016	VP-Tagung	Olten
8. Februar 2016	Rudolfina-Redoute in der Wiener Hofburg	Wien
11.–13. März 2016	Drei-Verbände-Fuchsenwochenende	Schaffhausen
19. März 2016	Frühlings-DV	Bern
31. März 2016	175 Jahre Schw. StV und Gesellschaft und Kultur	St. Gallen
16. April 2016	«Wert der Matura», öffentliche Veranstaltung	Bern
4. Mai 2016	StV-Kneipe	Freiburg
5. Mai 2016	StV-Fussballturnier	Freiburg
6.–8. Mai 2016	ÖCV: Cartellverbandsversammlung	Freistadt
13.–16. Mai 2016	MKV: Pennälertag	Baden bei Wien
26.–29. Mai 2016	CV: Cartellversammlung und Studententag	Würzburg
21.–22. Mai 2016	175 Jahre Schw. StV und Religion	Brig
12. August 2016	StV-Golfturnier	Sempach
2.–5. September 2016	Jubiläumszentralfest	Schwyz
29. September 2016	175 Jahre Schw. StV Wirtschaft	Zürich
30.9.–2.10.2016	Dreiverbändegespräch	Freiburg i. Ue.
12. November 2016	175 Jahre Schw. StV und Politik	Lausanne

Zentralfest Solothurn 2015 – Post Festum

Es sei für ihn eines der schönsten gewesen, gestand ein zentralfesterfahrener StVer am Tage danach. Das Fest ist tatsächlich erfreulich gut gelungen und praktisch reibungslos abgelaufen. Bei bester Stimmung, die anhaltend vorherrschte, und vorteilhaften äusseren Bedingungen. Die Solothurner Altstadt erwies sich in bewährter Art als vorzügliches Festgelände. Für die Geschäftsanlässe, die Stammbetriebe ebenso wie für die festlichen Kundgebungen. Jeder Ort ist von jedem andern nur wenige

Schritte weit entfernt und um die Ecke erreichbar. Keine Verbindung kam an der anderen vorbei, und man begegnete sich in den Gassen zwangsläufig und jederzeit zuhaufl.

Der Fackelzug am Samstagabend mit gegen tausend Fackeln hat auch hartgesotene Teilnehmer und Zaungäste erschauern lassen. Ein Bekenntnis und Spektakel zugleich. Ständerat Pirmin Bischof v/o Hilari hat sofort erkannt, was nach dieser Art Aufmarsch von einem politischen Fackelträger in der anschliessenden Brandrede erwartet

wird. Obwohl mitten im Wahlkampf, hat er auf einschlägige Parolen verzichtet und seine Stadt und den Kanton stattdessen im Licht ihrer Eigenart erklärt und als föderale Vorbilder empfohlen. Bischof Felix Gmür v/o Spoot ist der Politik in seiner schon fast leidenschaftlichen Predigt am Festgottesdienst bedeutend empfindlicher auf die Füsse getreten.

Auch der Cortège am Sonntag, der -wie mehrfach eingübte- ordonanz- und ordnungsgemäss verlief, war eine Manifestation, die Zentralfest und Festort auf ihre Weise einzigartig sichtbar machte. Ein Auftritt, wie im Bilderbuch. Der Festakt vollzog sich als feierlicher Abschluss auf der St. Ursentreppe, wie er in Solothurn nur an dieser Stelle geraten kann. Der Ort muss auch Urs Altermatt v/o Solo als Festredner zusätzlich inspiriert haben. In einem regelrechten rhetorischen Höhenflug machte er aus der Geschichte keine Mördergrube und benutzte sie als Grundlage für bemerkenswerte zukunftsweisende Botschaften.

Für die Durchführung des Zentralfestes ist das Blaubuch des Schw.StV eine gute Hilfe. Die Vorgaben müssen für die Umsetzung organisatorisch, örtlich und personell selbstverständlich heruntergebrochen und adaptiert werden. Wir hatten im OK das grosse Glück, auf Mitglieder mit viel Erfahrung und guten Schw.StV-Beziehungen zählen zu können. Einige von ihnen haben schon bei der Organisation des Zentralfestes vor 20 Jahren mitgewirkt. Die Vorbereitungen erfolgten in fünf Ressorts (Anlässe, Logistik, Empfang, Finanzen, Sekretariat), die weitgehend selbstständig arbeiteten. Die Aufgaben wurden rollend geplant und erledigt. Jedes Ressort führte Pendenzenlisten, die laufend abgetragen wurden. Wichtig und ausschlaggebend war die gegenseitige, ständige und vollständige Kommunikation. Sie hat hervorragend funktioniert und dazu geführt, dass wir im Plenum mit nur wenigen Sitzungen auskamen. Das Beste, das einem OKP passieren kann.

Walter Straumann v/o Gärn, OK-Präsident



Die Geschäftsanlässe am Zentralfest 2015 in Solothurn

118. ordentliche Delegiertenversammlung

An der Delegiertenversammlung vom Freitag, 4. September 2015, waren 37 Verbindungen und 48 Altherrenverbände präsent. Neben der formellen Punkten und der Vorbesprechung der Traktanden der Aktiven- und der Altherrenversammlung wurden 131 Aktive und 2 Altherren in den Schw. StV aufgenommen. Die Delegierten nahmen Kenntnis von der Berichterstattung und von den Aktivitäten im Zusammenhang mit dem 175-Jahre Jubiläum.

Aktivenversammlung

Die Aktivenversammlung vom Samstag, 5. September 2015, erledigte die formellen Geschäfte ohne besondere Diskussionen. Weiter wurden der Jahresbericht des Zentralkomitees zur Kenntnis genommen, die Jahresrechnung genehmigt und die Décharges

erteilt. Der Jahresbeitrag 2015/16 für die Aktiven wurde auf CHF 55.– festgelegt und enthält einen Jubiläumsbeitrag von CHF 5.–. Schliesslich wurden die notwendigen Wahlen der Aktivenvertreter in die verschiedenen Gremien vorgenommen, allen voran jene für das Zentralkomitee mit Christophe Aeby v/o Archimède als neuem Zentralpräsident.

Altherrenversammlung

Auch die Altherrenversammlung vom Samstag, 5. September 2015, erledigte die formellen Geschäfte zügig. Weiter wurden der Jahresbericht des Zentralkomitees zur Kenntnis genommen, die Jahresrechnung genehmigt und die Décharges erteilt. Die Arbeit von Markus Keller v/o Tau im Zentralkomitee und von Iwan Nussbaumer v/o Tobacco in der Geschäftsprüfungskommission

wurde verdankt. Bruno Gähwiler v/o Nachwuchs wurde für eine weitere Amtsperiode als Vizezentralpräsident gewählt. Die weiteren Altherrenvertreter sind Christian Egli v/o Plauder, Philippe Miauton v/o Top Boy, Norbert Ritz v/o Punkt und Thomas Stadelmann v/o Start. Neue Präsidentin der Geschäftsprüfungskommission ist Mirjam Gähweiler v/o Memphis. Der Jahresbeitrag 2015/16 für die Altherren wurde auf CHF 120.– festgelegt und enthält dabei einen Jubiläumsbeitrag von CHF 20.–. Die Veteranen bleiben auch im laufenden Vereinsjahr beitragsbefreit.

Herzlichen Dank an Tau und Tobacco!

Im Rahmen der Altherrenversammlung von Solothurn wurden zwei verdiente Mitglieder des Schw. StV verabschiedet. Vizezentralpräsident Bruno Gähwiler v/o Nachwuchs verdankte die Arbeit von Markus Keller v/o Tau im Zentralkomitee und den Einsatz von Iwan Nussbaumer v/o Tobacco in der Geschäftsprüfungskommission.

Markus Keller v/o Tau, Altherrenvertreter im Zentralkomitee (2012–2015)

Mit Genehmigung der neuen Strukturen im Jahr 2012 in Brig wurden erstmals Altherrenvertreter ins CC gewählt. Nach der Amtsdauer 2012–2015 trat Markus Keller v/o Tau ins zweite Glied zurück. Nachdem er bereits in der Arbeitsgruppe für die neuen Zentralstatuten an der neuen Struktur mitgearbeitet hatte, brachte er sein Engagement auch gleich ins Zentralkomitee ein. Er erinnerte immer daran, dass der Schw. StV sich

vermehrt in der Öffentlichkeit präsentieren muss. Mit Herzblut begleitete er die Politische Kommission und war Anlaufstelle als Ressortverantwortlicher Finanzen. Ferner hat er drei Jahre lang Anlässe in der Region Mitte besucht. Tau wurde 1963 am Zentralfest Mendrisio zum Zentralpräsidenten gewählt. Dass er sich 2012 als Veteran noch einmal ins Zentralkomitee wählen liess, ist Tau hoch anzurechnen. Sein Engagement für den Schw. StV ist beispielhaft.

Iwan Nussbaumer v/o Tobacco, Präsident der Geschäftsprüfungskommission (2007–2015)

Mit Iwan Nussbaumer v/o Tobacco trat ein eigentliches Urgestein ab. Seine StV-Erfahrungen samt CC-Amt im Vereinsjahr 1999/2000 brachte er ab seiner Wahl im Jahr 2003 in die Geschäftsprüfungskommission ein. Im Jahr 2007 übernahm Tobacco dann

das Präsidium der GPK. Während mehr als 10 Jahren schaute also Tobacco im Schw. StV zum Rechten. In seiner Funktion als Präsident hat er den Wandel im Schw. StV nicht nur hautnah miterlebt, sondern in konzilianter und vermittelnder Art mitgestaltet. Quasi als letzter Pendenzenpunkt konnte im Vereinsjahr 2014–2015 die Überarbeitung der Lex CC abgeschlossen werden, in welcher auch die Zusammenarbeit zwischen CC und GPK geregelt wird. Nach dem Ausscheiden aus der Geschäftsprüfungskommission wird nur der Informationsstand, nicht aber das Interesse von Tobacco am Schw. StV nachlassen.

Mehr Gemeinsinn und Solidarität für die Schweiz und Europa

Rede am Festakt des Zentralfestes 2015 in Solothurn

von Urs Altermatt v/o Solo

Mit dem Gründungsjahr 1841 ist der Studentenverein älter als der Bundesstaat. Darauf dürfen wir am heutigen Zentralfest stolz sein. Der StV gehört zu den ältesten staatsbürgerlichen Vereinen der Schweiz. Es spricht für sich, dass der Komponist des Schweizerpsalms, P. Alberik Zwissig, auch der Schöpfer unseres Vereinsliedes ist. Keine Angst, liebe Miteidgenossen, der StV beteiligt sich nicht am Wettbewerb für eine neue Landeshymne, auch wenn Vieles im Text des «Riesenkampf» moderner daher kommt als im Schweizerpsalm!

Da die Gründergeneration den neuen Bundesstaat von 1848 anerkannte, überlebte der StV als einziger katholischer Verein die Sonderbundskrise und wurde Schritt für Schritt zur Kaderschmiede der (katholisch-)konservativen Elite. Im Unterschied zur grossmehrheitlichen Hauptströmung im internationalen Katholizismus waren die Mitglieder des Studentenvereins stets Demokraten und Republikaner. In internationaler Perspektive kann der StV deshalb als erster «christlich-demokratischer» Verein Europas angesehen werden.

Der hindernisreiche Weg des StV im Kulturkampfkanon Solothurn

Hier in Solothurn kann der Studentenverein auf eine fast 170jährige, allerdings durch politische Konflikte mehrfach unterbrochene Tradition zurückblicken. Bereits 1846, also nur fünf Jahre nach der Gründung des Zentralvereins in Schwyz, wurde die erste Sektion des «Schwyzervereins» an der Höheren Lehranstalt in Solothurn gegründet. Kurz danach ging diese Sektion in den Wirren des Sonderbundkrieges von 1847 ein und wurde zwanzig Jahre später, Ende der 1860er Jahre, erneut konstituiert. Es freut mich zu lesen, dass der Bruder meines Urgrossvaters, Wilhelm Altermatt, zu den vier Neugründern gehörte. Auch diese Sektion fiel dem kulturkämpferischen Klima im



vom Freisinn beherrschten Kanton zum Opfer und musste Mitte der Achtziger Jahre das Feld an der Kantonsschule räumen.

Erst 1955 entstand unter dem Namen «Palatia Solodorensis» eine neue Verbindung an der Kantonsschule, allerdings unter der Auflage, dass die Palater nur als Einzelmitglieder dem StV angehören dürfen. Eine aus den Kulturkampfzeiten stammende Bestimmung, die erst Mitte der 1980er aufgehoben wurde. Wir alle gratulieren den Palatern zu ihrem 60jährigen Jubiläum.

Zentralfeste als Seismografen der Zeitstimmung

Die Zentralfeste sind Seismografen der Zeitstimmung, die uns Epochenbrüche in der Geschichte der Schweiz und des Studentenvereins illustrativ vor Augen führen. Als der Studentenverein 1905 sein Zentralfest erstmals in Solothurn durchführte, war dies keine Selbstverständlichkeit. Zum ersten Mal begab sich der StV in die Stammlande des Freisinns.

Auf Bundesebene wurde 1891 nach 43jähriger Wartezeit mit dem Luzerner Josef Zemp – übrigens StV-Zentralpräsident 1858 – der erste Christdemokrat in den Bundesrat gewählt. Ein Zeichen der Aussöhnung zur 600-Jahre-Feier der Eidgenossenschaft im Jahre 1891 und eine Manifestation der bürgerlichen Konkordanz gegen den rechtskonservativen Populismus und den aufkommenden Sozialismus.

Am Zentralfest in Solothurn feierten die StVer unbeschwert die alte Burschenherrlichkeit. Nachher taumelte Europa in den Abgrund des Ersten Weltkrieges, aus dessen Trümmern eine andere Welt entstand. Soziale Not und Klassenkämpfe spalteten die Gesellschaft und forderten auch im StV ihren Tribut. 1917 wurde in Bern mit der Berchtoldia die erste Reformverbindung gegründet.

La deuxième Fête centrale organisée ici, à Soleure, a eu lieu en 1935, c'est-à-dire en pleine expansion du fascisme en Europe. La Suisse, entourée presque entièrement de dictatures, cherchait son chemin à travers les crises européennes. Dans le courant des mouvements rénovateurs de l'entre-deux-guerres, la SES se positionne d'abord dans le camp de ceux qui luttent pour une révision totale de la constitution fédérale selon une vision corporatiste et partiellement autoritaire de la société. Après l'échec de ce courant en 1935, elle prend rapidement une position qui s'oppose aux totalitarismes de gauche et de droite, et qui soutient la Défense nationale spirituelle. L'homme fort était le Conseiller fédéral Philippe Etter.

Zwanzig Jahre später, 1955, fand das Zentralfest wiederum in Solothurn statt. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges mit dem Genozid an den Juden und den Brutalitäten an anderen Völkern wurde Europa im Kalten Krieg geteilt. Auf Versöhnung der Völker bedacht, begannen die Institutionen

des vereinigten Europa zu wachsen. An dessen Anfang standen christlich-demokratische Politiker wie Schumann, Adenauer und De Gasperi, was im kollektiven Gedächtnis vieler Christdemokraten in Vergessenheit geraten ist. Die neutrale Schweiz entschied sich in Bezug auf die europäische Integration für die Strategie der wirtschaftlichen Partizipation bei gleichzeitiger politischer Abstinenz.

Seither erleben wir die längste Friedensperiode in der westeuropäischen Geschichte. Liebe Veteranen des Jahrgangs 1965, Ihr seid buchstäblich die erste Friedensgeneration seit 1945! Auf der Zwischentappe zur Zauberformel von 1959 nahmen in Solothurn 1955 drei amtierende CVP-Bundesräte teil. Die Fotos zeigen schön nebeneinander: Philipp Etter, Thomas Holenstein und Giuseppe Lepori.

La Svizzera italoфона ha bisogno di una rappresentazione nel Consiglio federale! Per anni, l'ho detto e scritto: il governo dal nostro paese plurilingue non è completo senza di voi. Ohne einen Tessiner ist der Bundesrat unvollständig.

Das vierte Zentralfest von 1975 fand mitten in einer Epoche des gewaltigen gesellschaftlichen Umbruchs statt. Familie, Politik und Kirche, die Armee und die Parteienlandschaft veränderten sich von Grund

auf. Der StV passte sich dem Trend zum Pluralismus und Individualismus an und öffnete sich parteipolitisch und konfessionell.

Als staatsbürgerlicher Verein zog er sich in dieser bewegten Zeit nicht zurück, als Teil der Zivilgesellschaft mobilisierte er und erreichte 1968 mit über 9'000 Mitgliedern seinen zahlenmässigen Höhepunkt. Bereits in den 1950er Jahren beteiligte er sich höchst aktiv an der Hochschul- und Bildungspolitik und veröffentlichte 1968 das «Freiburger Manifest». Im gleichen Jahr, drei Jahre vor der Einführung des Frauenstimmrechts auf Bundesebene, beschloss die denkwürdige Generalversammlung in Freiburg, den Studentinnen die Vollmitgliedschaft im Zentralverein zu gewähren.

L'admission des femmes en constitue une œuvre pionnière en Suisse, et sans doute une sensation dans le monde des sociétés d'étudiants portants couleurs en Europe. Que serait la SES au 21^e siècle sans la présence des étudiantes et des femmes académiques!

Rückzug aus der Öffentlichkeit?

Im Wahlherbst von 2015 reduziert sich Politik vielfach auf Infotainment, auf ein Unterhaltungstheater, das uns zu Guckkasten-Bürgern und Claqueuren degradiert. Wir werden mit Klamauk, Jux und Sauglattis-

mus unterhalten, bekommen aber ausser polarisierenden Schlagwörtern wenig politische Orientierung.

Und der StV? Wenn ich die Vereinschroniken lese, gewinne ich den Eindruck, dass sich zahlreiche StV-Sektionen zunehmend vom Ideal eines staatsbürgerlichen Bildungsvereins verabschieden und in der Gestaltung gemeinsamer Freizeit und Geselligkeit ihr Kernanliegen sehen. So sehr ich die Pflege der Freundschaft gerade in unserer individualisierten Gesellschaft schätze, erlaube ich mir doch die Frage: Sind wir nicht auf der Flucht aus der Öffentlichkeit? Ist dies nicht ein Rückzug ins Private? Ich plädiere dafür, dass sich der StV wieder vermehrt auf seine christlichen Werte und auf seinen staatsbürgerlichen und zivilgesellschaftlichen Bildungsauftrag zurückbesinnt. Diese gehören zu seiner Identität.

Staatsbürgerlich, wohlverstanden, nicht im parteipolitischen Sinn. Die Zeiten sind endgültig vorbei, in denen der Studentenverein die ausschliessliche Kaderschmiede der Christdemokraten war. Ich meine staatsbürgerlich in der Wortbedeutung von Zoon politicón, von Schweiz-, Europa- und Welt-Bürgerschaft. Der Name unserer Vereinszeitschrift heisst «Civitas» und kommt von civis, was Bürger bedeutet.



Zeit-Debatten

Für staatsbürgerliche und zivilgesellschaftliche Debatten haben wir 2015 mehr als genug Themen. Ich nenne einige Stichworte: der Klimawandel; die Überalterung der Industriegesellschaften; die Auswüchse des Kasino-Kapitalismus; die Implosion der Sozialnetze in Gesellschaft, Familie, Kirchen, Parteien; das Ende der Privatheit im Zeitalter von Internet; die Kriege im Nahen und Mittleren Osten; der neue Ost-West-Konflikt mit Russland, Stichwort Ukraine; der Terrorismus; die Gewalt unter dem Deckmantel von religiösen Fundamentalismen und so weiter und so fort.

Im Spätsommer 2015 muss ich am heutigen Festtag in aller Deutlichkeit auf die Flüchtlingsdramen in und um Europa hinweisen. Wir stehen in Europa mitten in der grössten Flüchtlingskrise seit dem Zweiten Weltkrieg. Eine Krise, deren Ausmass und deren Herausforderungen wir für unseren Kontinent noch nicht richtig ermessen können. Das zerstrittene Europa war bisher nicht in der Lage, eine gemeinschaftliche Lösung in der humanistischen Tradition der europäischen Werte und im Geiste der Union zu finden. Wie viele Milliarden und wie viel Zeit wandten die Politiker auf, um die Finanzkrise in Bezug auf Griechenland zu lösen – und jetzt für die Flüchtlingskrise! Wenn die Berufung auf die europäische Wertegemeinschaft nicht eine leere Floskel bleiben soll, muss sich Europa - und dazu gehört auch die Schweiz - auf eine gemeinschaftliche humanitäre Asyl- und Zuwanderungspolitik einigen. Europa baut in erster Linie auf menschlicher Solidarität und nicht auf dem Euro auf.

Doppelkrise in Europa und der Schweiz

Après la chute du mur de Berlin et du communisme, nous avons cru en un monde meilleur, marqué par la liberté et la démocratie.

La Fête centrale de 1995 à Soleure était placée sous ce signe d'espoir. L'Europe se rapprochait entre l'Est et l'Ouest; la Suisse refusait de rejoindre l'Espace Economique Européen, mais devenait membre des Nations-Unies.

Heute, 20 Jahre später, 2015, macht sich Ernüchterung breit. Die Schweiz und Europa durchleben eine Doppelkrise, eine Sinn- und eine Strukturkrise, die zu einer Zerreihsprobe werden kann. Wie weiter mit

der Reform der Europäischen Union? Was ist die Rolle der Schweiz in diesem Europa? Ich knüpfte damit an den wissenschaftlichen Anlass vom vergangenen Freitag an, der das Thema «Die Schweiz und Europa» debattiert hat.

Der StV als zivilgesellschaftliches Sozialnetz ohne Grenzen

Wir übersehen gern: Seit seiner Gründung weist der StV eine europäische und internationale Dimension auf. Die ersten Universitätssektionen entstanden 1843 im Ausland, in Freiburg-im-Breisgau und in München, lange vor Zürich, Basel und Bern. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm der Solothurner Zentralpräsident Max Gressly die erste Präsidentschaft des «Mouvement international des Étudiants et des Intellectuels catholiques» und schuf damit Brücken zwischen den verfeindeten Weltkriegsgegnern Frankreich und Deutschland.

Dank seinen Abkommen mit dem CV in Deutschland und dem OECV in Oesterreich kennt der StV die Personenfreizügigkeit der Studierenden lange vor dem Erasmus-Programm der Europäischen Union. Diesen frühen Beitrag an die Mobilität der Studierenden dürfen wir ohne Überheblichkeit hervorstreichen.

Unsere Welt ist im Umbruch. Gerade weil der Wandel in der heutigen Zeit immer schneller voranschreitet, brauchen wir im Leben soziale Netze und Freundschaft. Unser Verein bietet solche Kontaktpunkte, wo man sich zwischen den Generationen und Fachdisziplinen begegnet, wo der Austausch zwischen den Sprachregionen und Landesgegenden gepflegt wird. Hoffentlich ist der StV auch ein Begegnungsort für Zuwanderinnen und Zuwanderer, für die Menschen auf der Flucht, damit diese nicht fremd in der Fremde bleiben. Ich wünsche unserem Verein, dass er sich in Hochschule, Gesellschaft und Politik wieder stärker staatsbürgerlich engagiert. Mehr Gemeinsinn, liebe StVerinnen und StVer, mehr Verantwortung für die Res publica, mehr Solidarität für diese Welt!

Festansprache am Zentralfest des Schweizerischen Studentenvereins vom 4.–6. September 2015 in Solothurn, leicht redigiert. Die Redeform wurde beibehalten. Die Zwischentitel sind neu gesetzt. Literaturhinweis: Urs Altermatt

(Hg.), «Den Riesenkampf mit dieser Zeit zu wagen ...». Schweizerischer Studentenverein 1841–1891, Luzern 1993. Das Werk ist vergriffen und wird neu aufgelegt beziehungsweise fortgeführt.

Ergänzung zur Civitas

Ausgabe Nr. 4 2014–z15

«Auf Solothurner Boden gedeiht so manches»

Der Artikel zum Solothurner Zentralfest wurde in verdankenswerter Weise durch die Solothurner Wirtschaftsförderung geschrieben. Leider wurde es unterlassen, dies entsprechend zu erwähnen, wofür wir uns entschuldigen.

OK Zentralfest Solothurn 2015



Comité central 2015/2016

Christophe Aeby v/o Archimède, CP

M Sc, Président central
SA Activitas, AV Froburger,
SG Nuithonia, SA Sarinia
Ch. des Grands Esserts 3, 1782 Belfaux
N 079 512 21 12, cp@schw-stv.ch
Ressort: relations externes et publiques

Bruno Gähwiler v/o Nachwuchs, VCP

Dr. iur., Vice-Président central
AKV Alemannia, GV Rotacher
Hofbergstrasse 40, 9500 Wil SG
P 071 911 52 70, vcp@schw-stv.ch
Ressort: relations externes et publiques

Eliane Cadosch v/o Sari

FHV Die Habsburger,
représentante des Actifs
Gislifluestrasse 8, 5033 Buchs AG
N 076 338 70 96, sari@schw-stv.ch
Ressort: politique de l'éducation
et affaires internes
Région Ouest: Genève, Vaud, Neuchâtel,
Fribourg, Valais, Tessin

Flurin Carigiet v/o Radikal

AV Curiensis, AV Notkeriana,
représentant des Actifs
Calandastrasse 38, 7000 Chur
N 079 949 40 33, radikal@schw-stv.ch
Ressort: Formation et formation continue,
engagement chrétien
Région Est: Schaffhouse, Thurgovie,
St Gall, Appenzell, Glaris, Grisons

Christian Egli v/o Plauder

M.A. HSG in Rechnungswesen
und Finanzen
AV Bodania, représentant des Anciens
St. Gallerstrasse 13, 8580 Amriswil
N 079 310 19 78, plauder@schw-stv.ch
Ressort: politique sociale et finances
Région Centre: Jura, Berne, Soleure,
Lucerne, Ob- et Nidwald, Haut Valais



Von links nach rechts / de gauche à droite: Salopp (ZS), Sari, Radikal, Bonus, Calidus, Archimède (CP), Start, Nachwuchs (VCP), Top Boy, Punkt, Plauder

Philippe Miauton v/o Top Boy

SG Agaunia, SA Sarinia, SA Lémania,
Représentant des Anciens
Rue du Petit-Chêne 21, 1003 Lausanne
N 079 277 68 41, topboy@schw-stv.ch
Ressort: politique de l'éducation
et affaires internes
Région Ouest: Genève, Vaud, Neuchâtel,
Fribourg, Valais, Tessin

Tobias Morf v/o Bonus

AB Glanzenburger, représentant des Actifs
Hauptstrasse 127, 8357 Guntershausen
N 079 510 38 37, bonus@schw-stv.ch
Ressort: relève
Région Nord: Bâle, Argovie, Zurich,
Zoug, Schwytz, Uri

Norbert Ritz v/o Punkt

GV Brigensis, AKV Neu-Romania,
représentant des Anciens
Termerweg 15, 3900 Brig
N 079 417 35 88, P 027 921 64 48
punkt@schw-stv.ch
Ressort: relève
Région Nord: Bâle, Argovie, Zurich,
Zoug, Schwytz, Uri

Simon Schmid v/o Calidus

AV Curiensis, représentant des Actifs
Seeblickstrasse 17, 9113 Degersheim
N 079 409 70 31, calidus@schw-stv.ch
Ressort: politique sociale et finances
Région Centre: Jura, Berne, Soleure,
Lucerne, Ob- et Nidwald, Haut Valais

Thomas Stadelmann v/o Start

lic.iur. Rechtsanwalt, dipl. Steuerexperte
AKV Burgundia, SAKV Corona
Sangallensis, représentant des Anciens
Fellenbergstrasse 65a, 9000 St. Gallen
G 071 388 18 88, start@schw-stv.ch
Ressort: Formation et formation continue,
engagement chrétien
Région Est: Schaffhouse, Thurgovie,
St Gall, Appenzell, Glaris, Grisons

Jahresprogramm 2015–2016

Gestützt auf Art. 45 Ziff. 13 ZSt vom Zentralkomitee anlässlich der Sitzung vom 14. Oktober 2015 beschlossen

1. Struktur

KURZ: Aufgrund der gewonnenen praktischen Erfahrungen werden in der Strukturreform bisher ausgeklammerte Bereiche angegangen und die Reform abgeschlossen.

Jahresprogramm 2015/16

- Zentralstatuten auf Bewährung in Praxis überprüfen und allenfalls Änderungen beantragen
- Vernetzung oder Zentralisierung der Mitgliederdaten und koordinierte Rechnungsstellung Zentralkasse/ Sektionen prüfen
- Bildung von Interessengruppen prüfen

2. Quo vadis Schw. StV

2.1 Wertediskussion

KURZ: Nach der Strukturreform wird eine inhaltliche Standortbestimmung vorgenommen.

Jahresprogramm 2015/16

- Grundsatzdiskussion über Werte anstossen
- Grundsatzpapiere auf Aktualität überprüfen

2.2 Einfluss und Bekanntheitsgrad

KURZ: Mit regelmässigen Stellungnahmen und der Aufarbeitung bildungs- und gesellschaftspolitischer Fragen sowie der Durchführung von entsprechenden Anlässen werden der politische Einfluss und der Bekanntheitsgrad gesteigert.

Jahresprogramm 2015/16

- Kommissionen personell konsolidieren
- Zusammenarbeit mit StV-Politikerinnen und StV-Politikern suchen

3. Mitglieder

3.1 Nachwuchs

KURZ: Die Zahl der Eintritte wird erhöht und die Zahl der Austritte und Ausschlüsse reduziert.

Jahresprogramm 2015/16

- Am Zentralfest 2016 in Schwyz über 150 neue Mitglieder aufnehmen
- Nutzung Potenzial Neumitglieder an Fachhochschulen angehen
- Fédération Romande und Lepontia unterstützen
- Rückholaktion in Zusammenarbeit mit den Sektionen durchführen

3.2 Aus- und Weiterbildung

KURZ: Die Qualität der bestehenden Grundseminare wird beibehalten und einzelne Zusatzangebote werden gezielt geschaffen.

Jahresprogramm 2015/16

- Kandidaten- und Kaderseminar sowie Mittelschulinformationstage in guter Qualität durchführen
- Eigenständiges Seminar für die französischsprachigen Mitglieder durchführen
- Überarbeitung des Dokumentes «Kleiner Riesenkampf» abschliessen

3.3 Christliches Engagement

KURZ: Im Hinblick auf das Gedenkjahr 2017 unseres Vereinspatrons wird ein Schwerpunkt gesetzt. Zudem wird die mit den Hochschulseelsorgern begonnene Zusammenarbeit weiter ausgebaut.

Jahresprogramm 2015/16

- Wallfahrt zum Gedenken an den hl. Bruder Klaus im Jahr 2017 vorbereiten
- Zusammenarbeit mit Hochschulseelsorgern weiterführen und weitere Projekte umsetzen

3.4 Regionen

KURZ: Die Vernetzung in den Regionen, insbesondere zwischen Verbindungen und Regionalstämmen, wird weiter gefördert.

Jahresprogramm 2015/16

- Zusammenarbeit der Regionalverbände mit den Mittelschulverbindungen innerhalb der Region weiter fördern
- Regionen bewusst machen und stärken

4. Kommunikation

4.1 Grundlagen

KURZ: Ein Kommunikationskonzept wird erarbeitet und umgesetzt.

Jahresprogramm 2015/16

- Kommunikationskonzept erarbeiten
- Viersprachigkeit betonen

4.2 Intern

KURZ: Der Informationsaustausch zwischen Zentralkomitee, Zentralsekretariat und Sektionen wird intensiviert.

Jahresprogramm 2015/16

- Mittels CC-Bulletins aktiv informieren
- Wahlmöglichkeit Civitas «gedruckt oder digital» umsetzen
- Inserateakquisition für Civitas realisieren

4.3 Extern

KURZ: Die Öffentlichkeitsarbeit wird weiter intensiviert.

Jahresprogramm 2015/16

- 175-Jahr-Jubiläum des StV in der Öffentlichkeit bekannt machen
- In den Social Media sichtbar sein

5. Anlässe

5.1 Öffentliche Veranstaltung

KURZ: Pro Jahr wird mindestens eine öffentliche Veranstaltung durchgeführt.

Jahresprogramm 2015/16

- Medienwirksame Veranstaltung zum Thema «Wert der Matura» mit mehr als 100 Teilnehmenden durchführen

5.2 175-Jahre Schw. StV

KURZ: Die beschlossenen Jubiläumsprojekte werden realisiert.

Jahresprogramm 2015/16

- Vier regionale Jubiläumsanlässe öffentlichkeitswirksam durchführen

- StV-App auf Frühlingsemester 2016 hin lancieren
- Standartenübergaben bis zum Zentralfest Schwyz organisieren
- Vorarbeiten zu Nachdruck und Ergänzungsband StV-Geschichte angehen

5.3 Dreiverbändeabkommen

KURZ: Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen CV, ÖCV und Schw. StV werden weiter gepflegt.

Jahresprogramm 2015/16

- Drei-Verbände-Fuchswochenende in der Schweiz organisieren und zum Erlebnis werden lassen

6. Finanzen

KURZ: Der Finanzhaushalt wird konsolidiert.

Jahresprogramm 2015/16

- Jährlichen Beitrag aus Zentralkasse an OKs Zentralfeste prüfen
- Tiefere Mitgliederbeiträge für studierende Altherren klären

Programme annuel 2015–2016

1. Structure

En résumé: La réforme des structures est quasiment terminée

Programme annuel 2015/16

- Examiner l'application des statuts centraux dans la pratique et si nécessaire proposer des modifications
- Mis en réseau ou centralisation des données des membres et examen de l'opportunité de la mise en place d'un système de facturation coordonné (sections/caisse centrale)
- Examiner la formation de groupes d'intérêts

2. Quo vadis SES

2.1 Discussion de base sur les valeurs

En résumé: Après la réforme des structures, faire le point sur la situation.

Programme annuel 2015/16

- Lancer la discussion de base au sujet des valeurs
- Examiner le livre blanc sur l'actualité

2.2 Influence et renommée

En résumé: Accroître l'influence et la renommée de la SES par des prises de position régulières, notamment pour des questions concernant les

questions de politique de formation et de politique sociétale, ainsi que par des manifestations liées à ces questions.

Programme annuel 2015/16

- Consolider le personnel des commissions
- Chercher la collaboration avec les politiciens membres de la SES

3. Membres

3.1 Relève

En résumé: Augmenter le nombre de nouveaux membres et réduire le nombre de membres sortants ou exclus

Programme annuel 2015/16

- Recevoir plus de 150 nouveaux membres à la Fête centrale 2016
- Utiliser le potentiel des HES pour gagner de nouveaux membres
- Soutenir la Fédération Romande et la Lepontia
- Mener la «Rückholaktion» en partenariat avec les sections

3.2 Formation de base et formation continue

En résumé: Maintenir la qualité du séminaire existant et proposer des offres complémentaires de manière ciblée

Programme annuel 2015/16

- Mener les séminaires des cadres et des candidats de qualité, de même pour les journées d'information aux gymnasiens
- Mener un séminaire indépendant pour les membres francophones
- Terminer les travaux de réédition du «Petit Riesenkampf»

3.3 Engagement chrétien

En résumé: En 2017, l'accent sera mis sur le Saint patron de la SES. En outre, la collaboration avec les aumôniers des hautes écoles doit être poursuivie.

Programme annuel 2015/16

- Préparer le pèlerinage 2017 au Ranft (Saint-Nicolas de Flüe)
- Continuer la collaboration avec les aumôniers des hautes écoles ainsi que d'autres projets

3.4 Régions

En résumé: Renforcer les relations au sein des régions, notamment entre les sections et les stamms régionaux

Programme annuel 2015/16

- Encourager la collaboration entre les sociétés régionales et les sociétés gymnasiales
- Renforcer la conscience régionale

4. Communication

4.1 Principes

En résumé: Un concept de communication est développé et mis en oeuvre

Programme annuel 2015/16

- Développement du concept de communication
- Souligner le plurilinguisme

4.2 Interne

En résumé: L'échange d'informations entre le Comité central, le Secrétariat central et les sections est intensifié

Programme annuel 2015/16

- Informer de manière active au moyen du bulletin du CC
- Réaliser l'acquisition de publicité pour le Civitas

4.3 Externe

En résumé: Le travail de relations publiques est intensifié

Programme annuel 2015/16

- Rendre connu le Jubilé des 175 ans de la SES dans la sphère publique
- Etre visible dans les médias sociaux

5. Manifestations

5.1 Manifestation publique

En résumé: Organiser chaque année au minimum une manifestation publique

Programme annuel 2015/16

- Organiser une manifestation ayant un impact dans les médias sur le thème «Valeur de la maturité» et ayant au moins 100 personnes dans le public

5.2 Jubilé 175 ans SES

En résumé: Les projets prévus dans le cadre du Jubilé sont réalisés

Programme annuel 2015/16

- Quatre événements régionaux
- Lancer la SES-app au semestre de printemps 2016
- Organiser la transmission du standard jusqu'à la Fête centrale de Schwyz
- Travaux préparatoires en vue de compléter le livre «Histoire de la SES»

5.3 Accord des trois cartels

En résumé: Consolider la collaboration et les relations d'amitié entre le CV, l'ÖCV et la SES

Programme annuel 2015/16

- Organiser le week-end des Fuchs issus des trois cartels en Suisse et lui donner un caractère exceptionnel

6. Finances

En résumé: Consolider les finances

Programme annuel 2015/16

- Examen de la possibilité de verser une contribution annuel de la caisse centrale aux comités d'organisation des fêtes centrales
- Examen de l'opportunité d'exiger une cotisation moins onéreuse pour les Anciens disposant d'un statut d'étudiant

Korrigenda Mitgliedermutationen 2014/2015

Kandidatinnen/ Kandidaten 2015

zusätzlich aufgenommen wurden

Alemannia

- Gabathuler Christopher v/o Gnäm, Freiburg

Angelomontana

- Fricker Johannes v/o Generation, Engelberg (ausgetreten)
- Rotzer Niklaus v/o Tribun, Ennetbürgen

Burgundia

- Nussbaumer Carlo v/o Paroli, Bern
- Steiger Leonard v/o Obelix, Bern

Corvina

- Knechtle Daniel v/o Frisch, Einsiedeln
- Schmidt Felix v/o Passiv, Einsiedeln

Froburger

- Leuthard Christine v/o Gschwätzig, Aarau

Kyburger

- Konrad Björn v/o Öl, Illnau

Palatia Solodoresnis

- Aregger Martin v/o Greif, Messen
- Bader Merlin v/o Ayudo, Wolfisberg
- Jehle Urs Viktor v/o ZGB 445 Abs. 2 Ziff.1, Welschenrohr
- Leuenberger Sven v/o Geronimo, Schnottwil
- Mitchell-Lutz Noah v/o Olymp, Subigen

- Sury Peter v/o EOS, Langendorf
- Wicht Rafael v/o Hyperion, Solothurn

Steinacher

- Brunner Daniel v/o Pointe, Flatwil
- Camichel Robert v/o Capuns, St. Gallen
- Dumuid Alexandre v/o Impro, St. Gallen
- Helbling Jeremy v/o Tiburón, St. Gallen
- Jola Samir v/o Dämpfer, St. Gallen
- Kaufmann Stephan v/o Bizzeli, St. Gallen
- Rentsch Nicolas v/o Fön, St. Gallen
- Ruchti Philipp v/o Schourna, St. Gallen
- Schnyder Micha v/o Moody, St. Gallen

Suitia

- Annen Dominik Ivo v/o Funkä, Steinen
- Auf der Maur Fabian v/o Spuckmuckel, Schwyz
- Rickenbacher Martin Karl v/o Zitzenschmöcker, Steinen
- Strasky Matteo v/o Gynokoleg, Rickenbach

Zähiringia

- Schorro Céline v/o Fiesta, Liebisdorf

nicht aufgenommen wurde

Angelomontana

- Fricker Johannes v/o Generation, Engelberg (vor Zentralfest ausgetreten)

Ausschlüsse

nicht ausgeschlossen wurden

- Brüesch Cornelia v/o Sulai, Goten, Bern

- Durband Federico v/o Caruso, Desertina, Rezia Chur
- Giroud Raphaëlle v/o Bianca, Agaunia, Sarinia Martigny
- Heinrich Simone v/o Moana, Kybelia, Zürich
- Karlen Sebastian v/o Sputnik, Brigensis, Glis
- Lehner Richard v/o Obelix, Brigensis, Leonina Sion
- Luchsinger Thomas v/o Iglo, Fryburgia, Fribourg
- Pamberg Christoph v/o Ménélas, Sarinia, Fribourg
- Price Patrick C. v/o Integer, Die Nothensteiner, Zürich
- Pflüger Leander v/o Graf, Angelomontana, Semper Fidelis Zürich
- Schönbächler Linus v/o Yfer, Neu-Romania, Fribourg
- Simeon Larissa v/o Tranquilla, Desertina, Lantsch/Lenz
- Staubli Matthias v/o Amnesio, Notkeriana, St. Gallen
- Steffen Lukas v/o Balbulus, Fryburgia, Luzern

Verstorbene

- Aufgrund einer Falschmeldung wurde Walter Theler v/o Soho, Dr.med., Neu-Romania, Rotacher, Lachen SZ, fälschlicherweise unter den Verstorbenen publiziert. Auch wir freuen uns natürlich, dass es ihm nach wie vor gut geht!

Eidgenössische Wahlen

Unsere gewählten National- und Ständeräte für die Legislatur 2015–2019 Nos conseillers nationaux et aux Etats 2015–2019

Nationalrat

Conseil National

Aargau/Argovie

Maximilian Reimann
v/o Ziegel (Kyburger), bisher

SVP

Appenzell Innerrhoden/ Appenzell Rhodes-Intérieures

Daniel Fässler
v/o Flopp (Rotacher), bisher

CVP

Freiburg/Fribourg

Dominique de Buman
v/o Petit Suisse (Sarinia), bisher

CVP

Schwyz/Schwytz

Alois Gmür
v/o Bräu (Corvina), bisher

CVP

Wallis/Valais

Franz Ruppen
v/o Fédéral (Burgundia), neu

SVP

Ständerat

Conseil des Etats

Appenzell Innerrhoden/ Appenzell Rhodes-Intérieures

Ivo Bischofberger
v/o Wädli (Rotacher), bisher

CVP

Freiburg/Fribourg

Beat Vonlanthen v/o Gas
(Neu-Romania, Zähiringia), neu

PDC

Solothurn/Soleure

Pirmin Bischof v/o Hilari
(Palatia Solodorensis), bisher

CVP

Wallis/Valais

Jean-René Fournier
v/o Phantom (Sarinia), bisher

CVP

Zug/Zoug

Peter Hegglin
v/o Raps (Tugenia), neu

CVP

Zürich/Zurich

Daniel Jositsch
v/o Malz (Bodania), neu

SP

Das Zentralkomitee gratuliert allen Gewählten National- und Ständeräten herzlich. Allen, die angetreten, aber leider nicht gewählt wurden, danken wir für das Engagement für unseren Staat.

Werte und Kommunikation

Dreiverbändegespräch in Erfurt

Bei den 3-Verbändegesprächen in Erfurt (2.–4. Oktober 2015) diskutierten die Vertreter des Österreichischen Cartellverbands (ÖCV), des Cartellverbands der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV) und des Schweizerischer Studentenvereins (Schw. StV) aktuelle Themen aus den drei Ländern. Im Zentrum standen die Wertediskussionen in den Verbänden sowie die Kommunikationsmittel.

Jedes Jahr im Herbst treffen sich die Verbandspitzen des CV, des ÖCV und des Schw. StV zum traditionellen Drei-Verbände-Gespräch um sich über das kommende Arbeitsjahr und zukünftige Projekte auszutauschen. Gastgeber war dieses Jahr der CV, welcher zur Veranstaltung nach Erfurt lud.

Während der CV mit seiner Charta '15 im Mai 2015 seine gesellschaftspolitischen Grundsätze an der Cartellversammlung verabschiedete, lanciert der ÖCV im Herbst eine Grundsatzdebatte über eine eigens dafür geschaffene, interne digitale Diskussionsplattform. Auch im Schw. StV laufen Bestrebungen, nun nach Abschluss der Strukturreform, den inhaltlichen Teil der Quo vadis Schw. StV Initiative zu lancieren.

Ein weiteres Thema waren die Kommunikationsmittel. Der ÖCV wird in Kürze



sein App aufschalten. Im Schw. StV ist das App Bestandteil der Projekte zum Jubiläum 175-Jahre Schw. StV. Im CV denkt man ebenfalls an ein solches Projekt.

Die Verbände orientierten über laufende Aktionen. Im CV wurde Ende September 2015 ein Projekt lanciert, bei dem eine eigene Flüchtlingshilfe organisiert werden soll. Beim ÖCV stehen ein Studententag und ein Hochschulsymposium auf dem Programm. Der Schw. StV schliesslich konzentriert sich

vor allem auf die Aktionen im Zusammenhang mit dem Jubiläum 175 Jahre Schw. StV.

Das Rahmenprogramm führte durch die wunderschöne Thüringische Landeshauptstadt Erfurt und als krönenden Abschluss auf die Wartburg.

Das Zentralkomitee hat die Gastfreundschaft des CV sehr genossen und freut sich auf die weiteren gemeinsamen Kontakte im laufenden Vereinsjahr.

Oktober 2015, Zentralsekretär



Foto: Heinz Germann

Anlässe befreundeter Verbände

08.02.2016

ÖCV: Rudolfina-Redoute in der Wiener Hofburg

06.–08.05.2016

ÖCV: Cartellverbandsversammlung in Freistadt

13.–16.05.2016

MKV: Pennälertag in Baden bei Wien

26.–29.05.2016

CV: Cartellversammlung und Studententag in Würzburg

Wallfahrt nach Ziteil

Seador da vals da larmas pelegrins von sur igls pros

Heiss ist es heute, wie in den vergangenen Tagen dieses schönen Sommers. Frühmorgens schon macht sich das Fähnlein der sieben Aufrechten, der Unentwegten, in Tiefencastel auf den Weg Richtung Munter, überwindet dabei auch schon die erstenfast tausend Höhenmeter. Im Play da Munter wird die, mittlerweile vollständige, Pilgerschar von Abt Vigeli des Klosters Disentis auf den Pilgermarsch eingetrimmt. Omnia mea mecum porto, betend und manchmal ächzend in der Gluthitze bewegt sich die StVer-Kolonne durch die herrliche Bergwelt, 600 Höhenmeter gehts hinauf zur Wallfahrtskirche Ziteil auf 2600 m.ü.M. Das Panorama ist überwältigend, Piz Curvér, Piz d'Err, die Berninagruppe bis zum Piz Grisch, sie leuchten in der strahlenden Sonne.

Doch vorerst wird wieder einmal gebetet, Messe gefeiert und natürlich erschallt mächtig der Riesenkampf in diesen heiligen Gemäuern. Die Gerstensuppe, erstklassig wie immer, vom Custos da Ziteil und Koch Paul Schlienger eigenhändig zubereitet, brodelt unterdessen in der Pilgerstube, mit Hochgenuss von den hungrigen Pilgern verschlungen, danke Paul. Des Betens nicht müde, schon läutet das Glöcklein, der Strom dazu kommt wie für alle elektrischen Anlagen hier oben ausder von Altdisentisern (und der Eidgenossenschaft wesentlich mitfinanzierten) geplanten und gebauten Fotovoltaikanlage. Zurück in die Kirche, eswird nochmals die Hilfe Gottes angerufen, die Pilgerschar stimmt ins Salve Regina ein, Höhepunkt der Wallfahrt. Nach dem



Wallfahrer ziehen durchs Land.

eindrücklichen Loblied zur Muttergottes von Ziteil verlässt man nachdenklich diesen geheiligten Ort der Stille in der einmaligen Bergwelt. Die Gruppenfoto ist geknipst, wieder geht's auf Schusters Rappen, diesmal Gott sei Dank abwärts, hinunter nach Munter. Man lässt sich zum Klösterlein Salouf fahren, um dort wieder einmal zu beten und sich für die Pilgerfahrt zu bedanken. Nach dem benediktinischen Segen abbatis illustrissimi geht's so rasch wie möglich ins Wirtshaus, wohin denn sonst, zum grossen Abschiedstrunk.

Ja, wenn die Pilgerfahrt des SchwStv nicht schon existierte, man müsste sie erfinden. Danke den guten Geistern und Organisatoren Moz und Diavolet, wir freuen uns auf die nächste Wallfahrt nach Ziteil.

Anton F. Steffen v/o Quasi

StV-Golfmeisterschaften 2015

Mit einigen Jahren Unterbruch fanden am Freitag, 14. August 2015 wiederum die jährlichen StV-Golfmeisterschaften 2015 statt.

Rund 30 Teilnehmer nahmen an der ersten Austragung der neu aufgelegten StV-Golfmeisterschaften vom Freitag StV-Golfmeisterschaften 2015, 14. August 2015 auf Golf Sempachersee teil. Bei nahezu perfekten äusseren Bedingungen, nahmen die Akteure die 18 Spielbahnen in Angriff. Der Woodside Course auf Golf Sempachersee, der längste Meisterschaftsplatz der Schweiz, wie auch die sehr schnellen Greens verlangte den Spielern alles ab.

Trotz sportlichem Ehrgeiz überwog bei allen Teilnehmern das Gesellschaftliche und so blieb die obligate Zwischenverpflegung nach neun Löchern für die Spieler nicht bierfrei. War doch die Zwischenverpflegung zu einem eigentlichen Buffet ausgebaut worden, welches mit den tollen Antipasti und dem auf der Volano aufgeschnitten Proscutto Crudo zu überzeugen vermochte.

Im Anschluss an den sportlichen Teil wurden die Teilnehmer mit einem grossen BBQ Buffet verwöhnt und das gesellschaftliche Beisammensein beim Stammbetrieb im edlen Club Restaurant auf Golf Sempachersee gepflegt.

An der Siegerehrung konnten Michael Wüest v/o Calida und Daniel Weber v/o Molch den Pokal des StV. Golf Meisters 2015 an Raphael Nuber v/o Blendi übergeben, welcher die Bruttowertung gewonnen hat. Zudem erhielten der Sieger und die Gewinner der diversen Sonderwertungen toll Preise der Weingüter Tignanello und Sassicaia.

Alle Teilnehmer waren sich einig, dass mit der erfolgreichen neuen Durchführung der StV. Golf Meisterschaften 2015 eine Tradition wieder ins Leben gerufen wurde.

Das Datum für die zweite Durchführung steht bereits! Alle Golfbegeisterten StVer sollten sich den Freitag, 12. August 2016 bereits heute vormerken, wenn zur zweiten StV. Golf Meisterschaften auf Golf Sempachersee gestartet wird. Nächstes Jahr zusätzlich mit einer attraktiven Verbindungswertung. Es geht also bereits jetzt darum ein entsprechend schlagkräftiges Team zu formieren!



Am Vorabend des Vereinsjubiläums

Eine quellenkritische Sicht auf das Gründungsjahr 1841/42

Im kommenden Jahr wird der Schweizerische Studentenverein sein 175-Jahr-Jubiläum feiern. Ein stolzes Alter für einen Verein, der nicht nur Politik, Kirche und Gesellschaft geprägt hat, sondern auch eine wesentliche Rolle für die Integration der Katholiken in den Bundesstaat spielte. Generationen von Vereinsmitgliedern wurde dabei die Gründungszeit des StV geradezu verklärt. Speziell in der Geschichtsschreibung des Vereins ab der Kulturkampfperiode erschien es als ausgemacht, dass der Verein von Anbeginn an eine konservative Ausrichtung hatte und sich damit in die Kontinuität des späteren «katholischen Ghettos» stellt.

von Mike Bacher v/o Archiv

Die Ansprache des Bezirksammanns Karl Styger

«Auf zur Tat fürs Vaterland! Einem Studentenverein gebt das Leben, der alle Studierenden umfängt, die noch denken, wie die Väter dachten!» Mit pathetischen Worten wird häufig die Rede wiedergegeben, welche Bezirksammann Karl Styger (sen.) den zehn Studenten anlässlich ihrer Versammlung vom 31. August 1841 gehalten haben soll. Darauf hätten sich diese auf den Ernst der Lage besinnt und den StV als Gegenreaktion zu den liberal-radikalen Ausbrüchen gegründet. Bezeichnenderweise stammt die Wiedergabe dieser Rede nicht von einem Zeitzeugen, sondern wurde ein Jahr später durch den ersten Centralpräsidenten Albert Curti dem damaligen Kandidaten Joseph Gmür geschildert. Dieser wiederum publi-

zierte sie erst dreissig Jahre später zu Beginn des Kulturkampfs. Es erscheint zwar nicht unwahrscheinlich, dass im Nachgang zu den Klostersaufhebungen im Aargau jenes Jahres selbst tendenziell unpolitisch denkende Studenten in Wallung kamen. Dies lässt sich auch an einem Brief Xaver Wiederkehers an die späteren Mitgründer Joseph Vettiger und Karl Styger (jun.) ersehen. Doch weshalb soll, den StV-Geschichtsschreibern zufolge, dieses Interesse noch im ersten Amtsjahr des neuen Vereins nahezu wirkungslos verlaufen sein?

Der Rütliverein von 1822 als Vorläufer

Eine mögliche Schlüsselstelle für das Verständnis der Vereinsgründung dürfte ein älterer Studentenverein sein, der 1841 zwar nicht mehr existierte, aber noch im Bewusstsein vorhanden gewesen sein dürfte. 1822 hatten Urner Studenten die «Urania» gegründet, ab 1823 «Rütliverein» genannt. Es handelte sich dabei um einen unpolitischen Studentenverein, der die Studenten der Urkantone umfassen sollte und primär eine wissenschaftlich-literarische Orientierung besass. Es war das Verdienst des Urner Staatsarchivars Eduard Wymann, den ersten Protokollband dieses Vereins zu entdecken und eine kurze Auswertung dazu 1941 zum 100-Jahr-Jubiläum des StV zu publizieren. Catherine Bosshart weist in der Vereinsgeschichte von 1993 entsprechend darauf hin, dass dieser Rütliverein – gemeinsam mit dem «St. Galler Verein» – eine Wurzel des StV gewesen sein könnte.

Liberal geprägtes

Centralcomitee 1841/42

Dieser Rütliverein könnte es auch gewesen sein, welcher der in Schwyz wirkende Jesuitenpater Friedrich Hecht, «spiritus rector» zahlreicher StV-Gründer, in den 1830er Jahren wiederzubeleben suchte. Dies erklärt einen weiteren Umstand: Mehrere der zehn Gründungsmitglieder – darunter Dominik Carl Gemisch aus Schwyz und Alois Durrer aus Obwalden – besaßen eine gemässigt liberale bis liberal-radikale politische Haltung. Im ersten CC 1841/42 scheinen sie ein starke «Fraktion» gebildet haben. Wäre die Vereinsgründung von Anbeginn an klar im konservativen Weltanschauungsbereich gestanden, so wäre eine solche Gründung und Vorstandsbesetzung kaum denkbar gewesen. Die spärlichen Akten dieses ersten Vereinsjahres legen demgegenüber nahe, dass die grundsätzliche Ausrichtung des Vereins durch verschiedene Vorstellungen geprägt war. Entsprechend gelangten zu Händen der Generalversammlung 1842 mehrere Entwürfe für die Formulierung des Vereinszwecks zur Abstimmung.

Die Generalversammlung 1842 als Wendepunkt

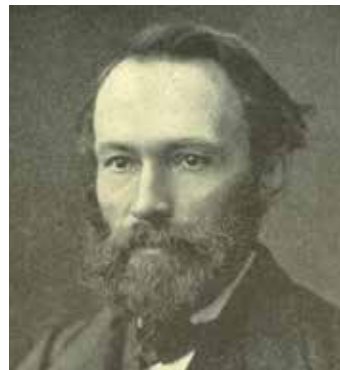
Bemerkenswert ist dabei der Antrag Durrers für den Zweckartikel. Dieser sah – analog zum alten Rütliverein – einen Studentenverein vor, der sich in tendenziell unpolitischer Weise der Freundschaft und Wissenschaft widmet. Hier könnten die Erfahrungen des Corps Helvetia (IV) zu Freiburg im Br. mitgeflossen sein, dem Durrer seit dem WS



Alois Durrer



Dominik Carl Gemisch



Joseph Gmür



Joseph Vettiger

1841/42 als Mitglied angehörte. Allerdings hatte sich die Ausgangslage in der Zwischenzeit verändert: Das konservative Gründungsmitglied Joseph Vettiger konnte in der Zwischenzeit zahlreiche Kandidaten für den Verein gewinnen. Von den 19 anwesenden Neumitgliedern gingen die meisten auf seine Werbung – und politische Anschauung – zurück. Damit wurde eine gewisse Homogenität erreicht, welche zur Annahme eines Zweckentwurfs führte, der 1843 nochmals überarbeitet wurde und in der Folge einer tendenziell konservativen Grundausrichtung folgte.

Die Etablierung der «konservativen Gründungsgeschichte»

Als wichtigster Protagonist sollte sich Joseph Gmür erweisen, später «Papa Gmür» genannt, der nach seinem Eintritt 1842 die

konservative Ausrichtung des Vereins bekräftigte und stärkte. Speziell als Centralpräsident 1843-45 prägte er diese Linie. Die «Liberalen» in den eigenen Reihen verloren rasch an Boden. An der Generalversammlung 1843 erfolgte die Streichung Durrers und Gemschs aus der Mitgliederliste. Die Protokolle der ersten Vereinsjahre wurden offenbar nachträglich (1847) «ins Reine geschrieben» – pikanterweise durch Joseph Vettiger! Er und Gmür prägten anschliessend das Bild der Vereinsgründung. Die ersten publizierten Abhandlungen zur Vereinsgeschichte erschienen 1872 und 1874 – bezeichnenderweise mitten im Kulturkampf, in dessen Rahmen der StV 1873 endgültig zu einem konfessionellen Verein wurde. Dem CC des Jahres 1841/42 wird dabei Untätigkeit, mangelnder Ernst und Desinteresse vorgeworfen. Die inhaltliche

Differenz zwischen den Gründern wurde bei Gmür immerhin noch erwähnt, bei späteren Chronisten ganz weggelassen. Vor diesem Hintergrund konnte die bereits 1847 geäusserte Behauptung Vettigers, von Anfang an einen «konservativen Studentenverein» angestrebt zu haben, umso leichter platziert werden. Somit wurde die ab 1842/43 erfolgte konservative Ausrichtung in der Folge bereits auf das erste Vereinsjahr 1841/42 rückprojiziert. Diese Feststellung zeigt, dass auch der Gründungsmythos in der wechselreichen Geschichte des StV unterschiedlichen Interpretationen unterlag. Der Kulturkampf, in dessen Verlauf die Bedeutung des StV als konservative und katholische Nachwuchsorganisation deutlich stieg, prägte auch wesentlich das spätere Bild der allerersten Gründungsphase

Schw. StV – Werte verbinden seit 175 Jahren

Die Wurzeln des Schw. StV im «Kulturkampf»

Donnerstag, 31. März 2016, 17.15 Uhr

Programm

17:15 Eintreffen

Klosterhof/Foyer Staatsarchiv, St. Gallen

17:30 Begrüssung im Kantonsratsaal

17:45 «Kulturkampf» in drei Posten

- «Stadt und Stift – ein wechselvolles Verhältnis»
(Stadtarchivar der Ortsbürgergemeinde St. Gallen Dr. Stefan Sonderegger)
- «Quellen des 19. Jahrhunderts, darunter das Familienarchiv Gmür, erzählen»
(kuratiert durch das Staatsarchiv St. Gallen)
- «Regierungsgebäude und Grossratsaal sowie Tafelzimmer als Spiegel der Geschichte»
(Staatsarchivar Stefan Gemperli v/o Moral)

20:15 Kommers im Hofkeller

Alle Zeiten verstehen sich s.t.

Tenue: c.p.s. (und der Witterung angepasste Kleidung, da Veranstaltung teilweise im Freien)



Sehr geehrte Gäste, liebe StVerinnen und StVer

Im Jahre 2015 wird der Schw. StV 175 Jahre alt. Grund genug, sich seiner Wurzeln zu erinnern und sich nicht nur in Schwyz, sondern in allen vier Regionen zu zeigen.

Der erste regionale Anlass des Jubiläumsjahres findet in St. Gallen statt. Dies ist kein Zufall, lässt sich doch am Beispiel von St. Gallen ganz besonders gut zeigen, wo die Wurzeln für die Sammlung der konservativen Jugend in den 1840er Jahren liegen und welche historischen Umstände die Gründung des Vereins gefördert haben. Die Einblicke, die uns Herr Stadtarchivar Dr. Stefan Sonderegger und Herr Staatsarchivar Stefan Gemperli v/o Moral geben werden, sollen den Einstieg in ein spannendes Jubiläumsjahr bilden und die Basis für die weiteren Regionalanlässe legen.

Gleichzeitig soll auch die amicitia nicht zu kurz kommen und auf regionaler Ebene im Rahmen eines würdigen Kommerses im Hofkeller auf die 175 Jahre angestossen werden.

Das Zentralkomitee freut sich auf zahlreiches Erscheinen.

Mit farbenfrohem StV-Gruss
virtus – scientia – amicitia!

Der Zentralpräsident

Christophe Aeby v/o Archimède

Der Vize-Zentralpräsident

Dr. Bruno Gähwiler v/o Nachwuchs

Der StV ist Vorbild für die helvetische Vielfalt

La SES est un modèle pour la diversité helvétique

« Ein Aufschrei ging durch die Schweiz, als vor Jahren der Zürcher Bildungsdirektor vorschlug und in der Primarschule neben dem üblichen Französisch nun das Frühenglisch propagierte. Es wurde lamentiert, ein wichtiger Teil der Schweizer Kultur, die gelebte Mehrsprachigkeit, der Austausch zwischen den verschiedenen Kulturregionen, ginge verloren. Inzwischen sind ein paar Jahre ins Land gezogen und die Schweiz und ihre Bevölkerung sind nicht minder vielfältig als ehemals. Während Kinder in jungen Jahren einfacher lernen und so nicht nur Sprachbarrieren lockerer überwinden, sind es vor allem ältere Sprachkulturfetischisten, die dem Frühenglisch nichts abgewinnen können. Und interessanterweise stösst gerade in der sonst eher weltoffenen Romandie die Skepsis auf fruchtbaren Boden. Was bei der Jugend scheinbar unkompliziert funktioniert, lässt politische Diskussionen zum Siedepunkt bringen. Dabei könnte sich manch einer gerade den Schweizerischen Studentenverein zum Vorbild nehmen. Seit 1841 lebt unser Verein die Vielfalt. Zentralfeste finden selbstverständlich mal in der Deutschschweiz, mal in der Romandie statt. Man versteht sich über die Sprachgrenzen hinaus. Die verschiedensten Kulturen gehen Hand in Hand. Heuer wird der StV von einem Romand präsiert, was einmal mehr die Mehrschichtigkeit unseres Vereins unterstreicht.

Davon könnte die Schweiz profitieren. Der StV ist stolz, dass mehrere Mitglieder diesen Herbst die Wahl in die eidgenössischen Parlamente geschafft haben. Und wir zählen auf Euch, dass diese kulturelle Vielfalt, die unseren Verein, aber auch die Schweiz prägt, Euch im politischen Alltag als Kompass dient.

Zur Vielschichtigkeit unserer Schweiz gehört auch unser christliches Erbe. Davon ist in dieser Nummer unter verschiedenen Gesichtspunkten auch die Rede. Denn auch die Sprache des Glaubens prägt unser Land und unser Zusammenleben.



Thomas Gmür

« Il y a quelques années, la vision du directeur de l'éducation du Canton de Zurich d'adopter, à côté du français, l'anglais précoce suscita un véritable tollé à travers le pays. D'aucuns ont déploré la perte d'une partie importante de la culture suisse, du multilinguisme vécu et des échanges entre les différentes régions culturelles. Les années ont passé, et la Suisse et sa population ne sont pas moins diversifiées qu'auparavant. Si les enfants apprennent plus facilement durant leur jeune âge et parviennent ainsi surmonter les barrières linguistiques les plus aisés à franchir, c'est principalement chez leurs aînés que l'on rencontre de vieux fétichistes de la culture linguistique hostiles à l'anglais précoce. A ce sujet, il est intéressant de constater que ce scepticisme émane de la Suisse romande, généralement plutôt ouverte et tolérante.

Ce qui fonctionne apparemment sans complication chez les jeunes peut apporter du grain à moudre aux discussions politiques. Dans ce contexte, la Société des Etudiants suisses pourrait servir de modèle. Depuis 1841, notre société vit la diversité. Naturellement, les fêtes centrales ont lieu alternativement en Suisse alémanique et en Suisse romande. On se comprend au-delà des frontières linguistiques et les différentes cultures avancent main dans la main. Actuellement, c'est un Romand qui préside la SES. Cela souligne une fois de plus la pluralité de notre association dont la Suisse pourrait bénéficier. En effet, la SES est fière que plusieurs de ses membres ont été élus cet automne au Parlement fédéral. Nous comptons sur vous pour que cette diversité culturelle qui caractérise notre société, mais aussi la Suisse, vous serve comme boussole dans la vie politique quotidienne.

Parmi la diversité de notre Suisse, se trouve également notre héritage chrétien. Celui-ci a notamment trait à la parole qui fait l'objet d'un article de cette édition. En effet, le langage de la foi façonne aussi notre pays et de notre coexistence.

Thomas Gmür

«Frühenglisch-französisch Kombination verhindert Sprachenstreit»

Der ehemalige Zürcher Bildungsdirektor ist mit der Forderung vorgeprescht, in den Primarschulen Französisch und Englisch zu fördern. Damit hat er sich nicht nur Freunde geschaffen. Für die Civitas nimmt Buschor heute Stellung zu dieser sprach- und bildungspolitischen Weichenstellung und äussert sich zu Baustellen im Bildungsbereich.

Interview und Text:

Thomas Gmür, Chefredaktor

Vor Jahren bist Du als Zürcher Bildungsdirektor vorgeprescht und hast das Frühenglisch propagiert. Was hat dich dazu bewogen?

Ausgangspunkt war eigentlich, dass ich im gleichen Jahr in den USA an einer Konferenz über moderne Lernmethoden in der Bildung war. Im internationalen Vergleich erscheinen Amerika und Asien, von europäischen Modellen ist keine Rede mit dem Hinweis: «We are not interested in the museum of the world.»

Das hat mich dann schon etwas beschäftigt. Wenn man sieht, welche Bedeutung die radikale Digitalisierung, aber auch das Englische als Weltsprache haben, dann sollten wir eigentlich reagieren, um in einer künftigen globalisierten Welt bestehen zu können. Englisch ist ein absolutes Muss, um überhaupt in der Welt mitzuhalten.

«**Englisch ist ein absolutes Muss, um überhaupt in der Welt mitzuhalten.**»

Ich war der Überzeugung, man sollte Französisch mit Englisch flankieren. Es gab ja bereits einen diesbezüglichen Entscheid, Französisch in der 5. Primarschule einzuführen. Aber wir haben dann entschieden, Englisch noch vor das Französische zu setzen.

Und dieser Entscheid 3/5, den wir eigentlich in Zürich vorweggenommen haben, ist dann in den weiteren Diskussionen wieder aufgekommen und hat sich – in meinen Augen – in der Deutschschweiz durchgesetzt.

Was bedeutet die Zahlenkombination 3/5?

Ab der dritten Klasse Englisch, ab der 5. Klasse Französisch. Der Sinn dieses Frühfranzösisch und übrigens auch vom Frühenglisch ist nicht etwa, eine hohe Sprachfähigkeit zu erreichen, sondern das Frühenglisch sollte vor allem den Eintritt in die Welt der Fremdsprachen erleichtern. Die Idee ist, die Hemmschwelle wegzunehmen, durch spiele-

«**Frühenglisch sollte den Eintritt in die Welt der Fremdsprachen erleichtern.**»

risches Lernen sich mit der Sprache vertraut zu machen und dann sukzessive mit Lernen zu beginnen. Primär geht es also darum, die Kinder mit einer Fremdsprache vertraut zu machen, beispielsweise Lieder singen, Lektionen, die Verbindungen Sprache und Natur herstellen usw.

Beim direkten Einstieg, und das gilt vor allem auch für das Französisch, gibt es eine ziemliche Hemmschwelle und die ist im Englischen weniger vorhanden, weil die Jugendlichen mit dem Englischen auch viel mehr vertraut sind. Sie hören es täglich, sie lesen es täglich. Darum bin ich nach wie vor für die Formel, für die Kompromissformel.

Heute läuft diese Debatte zu sehr unter Sprachleistung, statt als Sprachbad und als Möglichkeit, an sich Vertrautheit mit Fremdsprachen zu schaffen, was mit Englisch besser geht.

Ein Grund für Frühenglisch ist die digitalisierte Welt, die globalisierte Welt. Aber die Mehrheit der Schweizer, die im Berufsleben stehen, die stehen in KMU, die vorwiegend in der Schweiz operieren. Ist es denn wirklich notwendig, dass sie alle Frühenglisch besuchen, statt eine Sprache zu erlernen, die primär in der Schweiz gebraucht wird.

Da täuscht man sich: Wenn einer heute eine Lehre macht, dann kommt er gar nicht mehr um das Englisch herum, weil die ganzen Instruktionen, Lehrmittel auf Englisch abgefasst sind. KMU, die exportorientiert sind, kommen nicht um Englisch herum und ich meine, die innovativeren Firmen und die

Firmen, die der Schweiz Fortschritt bringen, sind solche, die Englisch brauchen.

Es gibt sicher auch jene, die es weniger brauchen.

Ich bin ja auch dafür, dass Französisch gelernt wird, ich bin ja auch dafür, was die EDK beschlossen hat, dass Ende Volksschulzeit beide Sprachen auf einem praktisch gleichen Level sind, das kann man ja auch erreichen.

Heute dreht sich diese Sprachdebatte zu sehr um den sogenannten «sprachschwachen Schüler». Wir dispensieren einen mathematikschwachen Schüler auch nicht sofort von der Mathematik. Das ist ja auch lebensnotwendig. Das Argument, die Sprachschwächeren könnten nicht mithalten, trifft für einige zu, ist aber auch eine Frage der Didaktik.

«**Wir dispensieren einen mathematikschwachen Schüler auch nicht sofort von der Mathematik.**»

Mit Dispensierungen von einzelnen Fächern müssen wir aufpassen, egal in welchem Fach, weil bei den kognitiven, den MINT-Fächern, wird möglicherweise eine spätere Berufswahl verunmöglicht. Ich glaube, wir müssen die Didaktik verbessern, die ist in der Schweiz nicht top.

Das zeigt sich auch bei internationalen Quervergleichen der Frühsprachenförderung, dass wir ein Land sind, das sehr schnell zum System des klassischen Lernens übergeht, was man eben nicht sollte, auch im Französisch nicht.

Ich glaube, wenn man die Didaktik entsprechend anpasst, dann ist das 3/5-Modell funktionsfähig. Und: Französisch lernen wir als eine Kultursprache, wo man bewusst die Begegnung mit der anderen Schweiz anstrebt, im Unterschied zum Englisch, welches eine Funktionalsprache ist, die man einfach lernen muss, damit man sie reden und verstehen kann.

Heutzutage sollte die Diskussion mehr über das «Sowohl als auch» geführt werden. Aber sie wird jetzt mehrheitlich über das «Entweder Oder» geführt. Und

der Kanton Nidwalden hat sich ja ernsthaft überlegt, ganz auf das Französisch zu verzichten. Die Diskussion geht in einigen Kantonen soweit, auf das Eine gar zu verzichten.

Das könnte man an und für sich – didaktisch gesehen – machen. Aber Sprache ist nicht nur ein didaktisches Problem, die Sprache ist ein politisches Problem. Und der Kompromiss 3/5 ist ein politischer Kompromiss und in diesem Land ist das nicht der einzige Fall, wo man mit politischen Kompromissen lebt. Die Romands verlangen, dass wir in der Primarschule mit Französisch starten, also machen wir das, aber das ist ein rein politischer Entscheid und kein didaktischer Entscheid.

Mit Deinem Vorpreschen hast Du in der Westschweiz doch gewisse Affronts ausgelöst.

Mit dem habe ich auch gerechnet. Können wir zu Gunsten eines faulen politischen Kompromisses auf etwas verzichten, das die Jugend braucht. Die Schule ist da, um zu lernen, was man braucht und nicht was bestimmten politischen Gruppen passt.

Die Erziehungsdirektoren haben sich jetzt auch darauf berufen, dass der Kurs, den wir bis jetzt gefahren sind, funktioniert. Ist die Diskussion um eine Anpassung des Modells obsolet?

Ich bin überzeugt, dass ein Kompromiss, welcher Englisch aus der Primarschule ausschliesst, in der Deutschschweiz zu einem Referendum führen würde, sei es auf Bundesstufe oder sei es auf kantonaler Stufe und dann haben wir schweizweit den Sprachkrieg.

Diese 3/5-Lösung ist auch eine Methode, um den schweizerischen Sprachkrieg zu vermeiden, es ist ganz klar ein politischer Kompromiss, kein didaktischer. Wir haben schon einen anderen politischen Kompromiss in unserem Bildungswesen, ich nehme jetzt eine höhere Bildungsstufe: die extreme Sprachlastigkeit des Gymnasiums, mit einer totalen Vernachlässigung der MINT-Fächer, also Mathematik, Technik, Naturwissenschaften, Informatik. Das ist auch ein politischer Kompromiss, das ist sogar ökonomisch falsch.

Und wie sieht das Modell für das Tessin aus?

Das Tessin hat Italienisch und zum Teil Deutsch, ich kenne es im Detail nicht so genau, ähnliche Probleme haben die Bündner mit Romanisch und sie haben als erste Fremdsprache neben Deutsch Italienisch,

also nicht Französisch. Man hat zwei Spezialfälle Graubünden und Tessin. Die passen sowieso nicht in das Modell, welches wir jetzt haben. Die sollen ihren Weg gehen können, gehen dürfen.

Bist Du überzeugt, dass man dank 3/5 den politischen Frieden retten konnte?

Ja, man muss ihn eben auch nicht didaktisch verkaufen, denn es ist die einzige Lösung, die politisch Frieden bringt. Englisch aus der Primarschule raus, führt zu einem sicheren Referendum der Deutschschweizer und das würden wir mit zweidrittel Anteil gewinnen. Dann hat man den Sprachkrieg oder, wenn man den vermeiden will, bleibt nichts anderes als diese 3/5-Lösung übrig. Das ist nicht didaktisch, das ist politisch!

3/5 - ist es da den Kantonen auch noch freigestellt, wie sie es lösen wollen?

Ja, die Welschen werden das wahrscheinlich anders entscheiden. Bei 3/5 ist das Französisch in der Primarschule auf jeden Fall dabei. Das ist auch wichtig und richtig.

Gibt es schon Erfahrungen, ob und wie das Modell funktioniert?

Zwei Dinge kann man heute an der Schule feststellen: Die ersten Versuchsklassen in den Primarschulen haben in der Evaluation recht gut abgeschnitten. Danach sind diese Primarschüler leider in der Oberstufe auf mehrere Klassen übertragen worden und mussten Englisch nochmals von Anfang an lernen und haben dann natürlich nichts getan. Im Endeffekt sind sie nach einem Jahr nicht besser gewesen als die anderen. Hingegen dort, wo man eine Gruppe Primarschüler mit Anschlussunterricht in der Oberstufe unterrichtet hat, sind die Schüler in der Regel besser gewesen. Die meisten sind aber, weil es eben eine Versuchsphase war, in heterogene Klassen geraten und das war dann nicht wirklich repräsentativ. Diese Ergebnisse sind danach demagogisch ausgeschlachtet worden. Alles in allem, das wird von Sprachwissenschaftlern auch bestätigt, steigen Schüler, die Frühenglisch gehabt haben, viel unvoreingenommener in eine neue Sprache ein. Und wenn diese Hemmschwelle mal weg ist, dann lernen sie auch einfacher.

Also macht Englisch eher die Türen auf für andere Sprachen als Französisch?

Wenn man von Englisch hinübergeht zu schulmässigem Drill, dann ist die Schwelle schon weg, die man in der Fremdsprache hat. Das gilt für beide Sprachen. Und darum ist das für die schwächeren Schüler leichter,

wenn sie über so eine Schwelle kommen. Für die guten Schüler ist es natürlich leichter.

Jetzt haben wir also in der Schweiz, nachdem wir das 3/5 Modell mit Frühenglisch und Frühfranzösisch in der Primarschule eingeführt haben, keinen Sprachenstreit. Aber wir werden einen Sprachenstreit haben, wenn gewisse Kantone sich die Freiheit nehmen, auf das eine oder andere zu verzichten.

Ja, wenn man die Freiheit des Verzichtens hat, dann geht natürlich der Sprachenstreit los.

Dann bräuchte es wohl eine Bundesintervention.

Appenzell beispielsweise hat seit 10 Jahren in der Primarschule kein Französisch mehr. Niemand rebelliert. Und die Appenzeller haben hier einfach eine Narrenfreiheit, die die Luzerner und Zürcher nicht haben.

Es mangelt in der Schweiz an der Förderung der MINT-Fächer.

Ja, Mathematik, Informatik, Technik und Naturwissenschaften. Ich bin dafür, dass die MINT-Fächer bereits in der Primarschule stärker gefördert werden. Wir haben zu wenig Unterrichtsstunden, um ein gutes Ergebnis zu erzielen. Wir haben hier das Phänomen, dass die Ostschweiz (St. Gallen) mehr Mathematik unterrichtet als die Westschweiz. Und in allen Vergleichstests schneiden die Ostschweizer besser ab als die Westschweizer. Da sie eben mehr Stunden haben.

Das zeigt, dass gerade bei den MINT-Fächern die Anzahl Stunden wichtig sind. Wir sind im internationalen Schnitt in der Anzahl Schulstunden nicht auf dem Maximum; aber die Stunden aufzustocken ist natürlich ein Kostenfaktor. In der Oberstufe könnte man die Sprache noch etwas reduzieren, da müssen wir die MINT-Fächer vorwiegend fördern. In der Primarschule würde ich es so wie bis anhin belassen.

Wie finanzieren wir das?

MINT einzuführen macht nur Sinn, wenn man es auch für alle Fächer braucht. Ich nehme ein Beispiel: Kopfrechnen kann man auf einem iPad im persönlichen Lerntempo lernen, da ist der eine schneller und der andere langsamer. So kann man das Lernen mit dem iPad fördern.

In den Naturwissenschaften kann man via Laptops Experimente viel besser illustrieren als sonst. Wenn der PC gut in alle Fächer integriert wird, dann kommt ein besseres Lernergebnis raus und es bräuchte nicht mal

wesentlich mehr Stunden. Einer der grossen Schwachpunkte des Lehrplan 21 ist, dass der Lehrplan Informatik – ein Puzzlestück, welches für die Zukunft wichtig ist – noch nicht einmal steht!

« Der Lehrplan Informatik steht noch nicht einmal! »

Was muss denn jetzt geschehen?

Zuerst mal muss der Lehrplan Informatik kommen. Zweitens ist es gerade im Lehrplan so, dass er wahrscheinlich in die übrigen Lehrpläne eingreift, weil man ja die didaktischen Möglichkeiten vom digitalen Lehren nutzen sollte. Und das gibt schon zu tun und ist in unserem Land noch nicht geleistet.

Vor Jahren bist du als einzelner der Eidgenössische Bildungsdirektorenkonferenz (EDK) vorgeprescht und hast die Forderung nach Frühenglisch lanciert.

Ja, und die ganze Deutschschweiz ist gefolgt.

In der Deutschschweiz hat es kaum Erziehungsdirektoren, die in Erscheinung treten. Es müsste ja eigentlich ein Vertreter eines grösseren Kantons sein, denn er müsste ja auch über gewissen Kapazitäten verfügen. Die EDK war vor meiner Zeit auch nicht wirklich präsent.

Heute haben wir in der EDK ein starkes Gewicht von SVP-Erziehungsdirektoren bekommen. Daran ist die CVP natürlich auch schuld, denn sie hat die Bildung zugunsten der Finanzen an andere Parteien abgetreten. Das ist natürlich für das Bildungswesen kein Vorteil.

In den letzten Jahren oder Jahrzehnten hat man die Tendenz bei der EDK, dass das Bildungswesen, welches eigentlich kantonale geregelt ist, mehr und mehr der kantonalen Einflussnahme weggenommen und auf die nationale Ebene gebracht wird.

Wir geben mehr und mehr kantonale Hoheit preis.

Das ist natürlich nicht nur ein Problem des Bildungswesens. Wir sind in meinen Augen national gesehen und das gilt für fast alle Bereiche auf dem Weg zu einem dezentralistischen Bundesstaat. Die Rahmenregelungen sind Bundesrecht und die Kantone leisten den Vollzug. Das haben wir heute bei der Berufsbildung schon. Wir haben es (fast) auch bei den Universitäten. Die Kantone haben sich zwar gewehrt. Es ist eine Misch-

«L'anglais précoce a empêché le conflit linguistique»

L'ancien directeur de l'éducation du Canton de Zurich Ernst Buschor (PDC) a présenté il y a quelques années l'idée de l'introduction de l'anglais précoce à l'école primaire. Le modèle 3/5, introduisant l'anglais à partir de la 3ème année de l'école primaire et le français à partir de la 5ème, a reçu un large soutien. Mais dès le début, la résistance se fut sentir. Buschor et avec lui la majorité des directeurs de l'éducation des cantons germanophones furent vivement critiqués notamment de la part des Romands qui considéraient que cela mettait en danger l'échange culturel au sein de la Suisse. Mais pour l'ancien directeur de l'éducation du Canton de Zurich, la décision s'est avérée ensuite être correcte. Il ne croit pas à des compromis purement motivés par des raisons politiques mais croit aux réalités économiques. En effet, l'école doit être avant tout en mesure de préparer les jeunes à la vie professionnelle où, dans un monde globalisé, l'anglais

est plus utile que le français. Néanmoins, le programme inclut la langue de Molière, décision juste et utile, d'autant plus dans un pays qui vit et se soigne sa diversité culturelle et linguistique. Si maintenant des cantons, notamment les plus grands, cesseraient de continuer à adopter cette solution, le risque d'un conflit linguistique ne serait pas exclu selon Ernst Buschor!

Alors qu'au niveau des compétences linguistiques, une stratégie a été mise en oeuvre, il manque encore une stratégie pour les sujets MINT (mathématiques, informatique, sciences naturelles, technologie). Dans ces domaines, il semble que le problème vienne notamment des finances car une telle stratégie est coûteuse. Une stratégie comme le financement de la promotion de l'informatique aurait dû prendre place dans le cadre du programme d'études 21, regrette l'ancien homme fort de l'éducation du Canton de Zurich.

form, wo es sicher auch zu Kompromissen führen wird, es aber immer offensichtlicher wird, dass der Bund die Wissenschaftsposition der Schweiz nicht über das Hochschulrahmengesetz erreichen kann. Es muss über den Nationalfonds passieren. Und mit der Kanalisierung der Nationalfondsgelder, gerade auch in den Bereichen MINT, ist es ja neu, dass dort auch Geld bezogen werden kann. Das war früher noch nicht. Es ist nun so, dass der Bund über den Kanal des Nationalfonds Koordinationsziele erreichen kann, die er sonst über eine direkte Mitsprache in diesen Bereichen getan hätte. Und da können die Kantone gar nichts machen.

Die Tendenz der Erziehungsdirektoren, der Erziehungsdirektorenkonferenz und generell vom Bund, Aufgaben den Kantonen wegzunehmen, löst auch gewisse Abwehrreaktionen aus. Da, wo über Bildungsvorlagen mit einer nationalen Prämisse abgestimmt wird, gibt es Opposition, beispielsweise beim Lehrplan 21. Der Lehrplan 21 ist ein politischer Kompromiss. Er ist ein «Durchschnittswert» der Deutschschweizer Kantone. Und der Durchschnittswert lässt sich mit vertretbaren Kosten umsetzen, weil niemand viel machen muss. Und jetzt kommt noch der relativ heikle Teil der Informatik und über den konnte man sich nicht einig werden, weil der eben kostet. Der sollte jetzt dann wieder in

die Vernehmlassung. Da wird man nun wohl auch einen vertretbaren Durchschnittswert suchen, nur liegt dieser dann eher tief, um nicht zusätzlich Opposition zu provozieren. Was in diesem Land fehlt, ist eine Bildungsstrategie.

« Was in diesem Land fehlt, ist eine Bildungsstrategie. »

Ad personam



Ernst Buschor (*1943) war 1993 bis 2003 Regierungsrat des Kantons Zürich. Er stand acht Jahre der Bildungsdirektion vor. Buschor engagierte sich in zahlreichen Bildungsinstitutionen, so im Schweizer Fachhochschulrat, in der Schweizerischen Universitätskonferenz, im ETH-Rat sowie bei der Bertelsmann-Stiftung. Vor seiner Regierungstätigkeit war er Professor für Betriebswirtschaftslehre an der HSG. Ernst Buschor v/o Tolgge ist Mitglied der Steinacher und präsidierte von 2004 bis 2012 den Altherrenbund des Schweizerischen Studentenvereins.

Die schulische Sprachenpolitik in der mehrsprachigen Schweiz auf dem Prüfstand

Allzu lange betrachtete man in Europa – und in der Schweiz – die sprachliche und kulturelle Vielfalt als Selbstverständlichkeit, mit der sich Gesellschaft und Politik nicht eingehend zu befassen hätten. Erst das Auftreten von ethnonationalistischen Konflikten und die Verstärkung von kulturellen Abgrenzungs- und Ausgrenzungstendenzen haben in den letzten Jahren die öffentliche Aufmerksamkeit wieder stärker auf dieses grundlegende Merkmal unseres Gemeinwesens gelenkt.

Zum vorliegenden Artikel

Dieser Beitrag wurde in einer ersten Fassung vom Jahrbuch «Unser Rheintal» 2015 (S. 169–172) veröffentlicht. Für die Erlaubnis zur Weiterverwendung sei der Herausgeberin, Frau lic. phil. I (UniFR) Nicole Schöbi-Büchel, ganz herzlich gedankt – mit bestem Farbengruss!

In der Schweiz gibt momentan vor allem die schulische Sprachenpolitik Anlass zu Diskussionen, d.h. die Frage, welche Sprachen in welcher Reihenfolge und ab welchem Alter zu unterrichten sind. Dabei gehen nicht nur die individuellen Meinungen auseinander, die von Schülern, Eltern, Arbeitgebern und Arbeitnehmern geäussert werden. Wie bei vielen kontrovers diskutierten Problemen besteht auch keine Einigkeit unter Experten (Lehrpersonen, pädagogischen Fachleuten) und politischen Verantwortungsträgern. Gerade den Politikerinnen und Politikern kommt jedoch eine wichtige Rolle und eine grosse Verantwortung zu, denen die Betroffenen allzu oft nur teilweise gewachsen sind. Unter dem Druck von Parteien, Lobby-Gruppen und Medien werden so Entscheide (und Vorentscheide) gefällt, die nicht immer im Sinne der Allgemeinheit sind.

Beispiele für schlecht abgestützte und mangelhaft durchdachte Entscheidungen sind u.a. der abrupte Wechsel zum Englischen als prioritäre Fremdsprache in den Kantonen Zürich und Appenzell-Innerrhoden ab 1997 bzw. 2001. Der Zürcher Bildungsdirektor Ernst Buschor und

der Appenzeller Landamman Carlo Schmid leiteten diese Reform im Hauruckverfahren und ohne Rücksichtnahme auf die Haltung anderer Kantone ein. Damit agierten sie insbesondere an der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) vorbei, die damals an einem Gesamtkonzept zum Sprachenunterricht arbeitete. Stattdessen wurde ein *fait accompli* geschaffen, das die gesamte Ost- und Zentralschweiz in den Sog der English first-Politik zog und den Bildungs- und Schulpolitikern bis heute Schwierigkeiten macht. Mittlerweile wird sogar der von Zürich und Appenzell nachträglich erzwungene «Kompromiss» in Frage gestellt, der den Unterricht von zwei Fremdsprachen (davon mind. eine zweite Nationalsprache) vorsieht.

Seit dem damaligen Schnellschuss der beiden Ostschweizer Politiker geistert nicht nur die Debatte um das «Frühenglisch» durchs Land, sondern auch die schleichende Tendenz, den Unterricht der schweizerischen Nationalsprachen in der Primarschule zurückzustufen oder gar abzuschaffen. Es gibt zahlreiche Beispiele für diese heiss diskutierten Entwicklungen, die dem schwei-

zerischen Gemeinschafts- und Staatsgedanken grundlegend zuwiderlaufen. Da ist z.B. der Beschluss des Thurgauer Grossen Rats vom August 2014 zu nennen, gemäss dem das Französische aus dem Lehrplan der Primarschule gestrichen werden soll. Oder eine 2015 abgelehnte Initiative der SVP Nidwalden, die auf eine Rückstufung der zweiten Landessprache abzielte und nur dank der Gegensteuer des Landrats und der Jung-CVP auf Widerstand stiess – während die Kantonsregierung in dieser Frage «offen» war! Solche Vorstösse erfolgen oft ohne grundlegende Reflexion darüber, was wir gesellschaftlich und politisch mit dem Sprachenunterricht anstreben, und wie die gesetzten Ziele erreicht werden sollen.

Um sich solche grundsätzlichen Fragen deutlicher vor Augen zu führen und die verschiedenen Optionen zu reflektieren, ist eine gründliche Analyse der schulisch-sprachlichen Herausforderungen und Zielsetzungen notwendig. Das Studium der Bildungs- und Sprachenpolitik erlaubt diese nüchterne und aufgeklärte Analyse, die natürlich immer in einen breiteren sozialen Kontext zu stellen ist. Dass die Schweiz mit diesen schu-



Diverse mehrsprachige Amtsdokumente (Foto: B. Altermatt)

lisch-sprachlichen Fragestellungen nicht alleine dasteht, zeigen auch Vergleiche mit anderen Ländern, darunter z.B. Kanada oder das ebenfalls mehrsprachige Belgien, wo Niederländisch, Französisch und Deutsch als Nationalsprachen anerkannt sind und gepflegt werden. Zusammenfassend, lässt sich das Thema Bildungspolitik in mehrsprachigen Gebieten – das Analyseobjekt «Schule & Sprache» – in die folgenden drei Problemkreise gliedern:

Die Frage der Schul- und Unterrichtssprache (L1)

Während diese Frage in traditionell «einsprachigen» Gebieten (und Kantonen) kaum Anlass zu Diskussionen gibt, sind zweisprachige Gebiete und Sprachgrenzregionen mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert. Hier stellt sich u.a. die Frage der gleichmässigen und gerechten Berücksichtigung lokaler Minderheiten, was nicht immer und überall gelingt. Im westschweizerischen Sprachgrenzgebiet zwischen Fribourg-Freiburg, Murten-Morat (FR) und Biel-Bienne (BE) gibt es sehr unterschiedliche Modelle der schulisch-sprachlichen Organisation, ebenso in den rätoromanischen Gemeinden des dreisprachigen Kantons Graubünden oder im flämischen Umland der zweisprachigen belgischen Hauptstadt Brüssel. Die meisten betroffenen Regionen behelfen sich mit historisch abgestützten Lösungen, wie z.B. der freien Schulwahl in Belgien oder der ausgeprägten Gemeindeautonomie in der Schweiz. Trotzdem behindert die föderal-territoriale Struktur eine möglichst grosse Anerkennung der Mehrsprachigkeit in manchen Fällen. Dies kann sich insbesondere zum Nachteil von lokalen Minderheiten und von mehrsprachigen Agglomerationen auswirken. In den einsprachigen Kantonen der Schweiz kommt die L1-Frage dagegen nur dann zur Sprache, wenn es um die Auswahl zwischen der Umgangssprache Dialekt/Mundart und der Unterrichtssprache Hochdeutsch geht.

Der Unterricht in einer Fremd-, Zweit- oder Partnersprache (L2)

Im Allgemeinen weisen mehrsprachige Gebiete und Länder einen vergleichsweise hohen Standard an Fremdsprachenunterricht auf, wobei innerhalb eines Landes grosse Unterschiede auftreten können. So



Plakatausschnitt der Landesausstellung «Landi» 1939 mit vier Frauen in Unterwalliser, Zürcher, Tessiner und Engadiner Tracht, als Symbole des harmonischen Zusammenlebens der vier Sprachgruppen. Im Hintergrund die Schweizer Fahne und die Fähnlein aller Kantone, als Sinnbilder für den gemeinsamen Bundesstaat (Quelle: Graphische Sammlung der Schweiz. Nationalbibliothek).

beginnt z.B. in Brüssel der L2-Unterricht (Französisch oder Niederländisch) zwei Schuljahre früher als in den einsprachigen Regionen Flandern und Wallonien. Auch in der Schweiz gab es diesbezüglich gewisse Differenzen zwischen den Kantonen, die in der Bildungspolitik autonom sind. In beiden erwähnten Fällen – Belgien und Schweiz – führt der Föderalismus zu Asymmetrien und Koordinationsmängeln zwischen den Landesgegenden. Um die Nachteile dieser Situation auszugleichen, arbeitet in der Schweiz die EDK mit gewissen Instrumenten auf stärkere Zusammenarbeit und mehr Absprache hin. Trotzdem hat unser Land in Bezug auf die innovativen Methoden im Sprachenunterricht einen beträchtlichen Rückstand im internationalen Vergleich mit anderen mehrsprachigen Ländern. In Kanada wurden von der Bundesregierung allein zwischen 1983 und 2002 jährlich (!) im Durchschnitt 200 Mio. Dollars für zweisprachige Schulmodelle zur Verfügung gestellt; im Jahr 2002 kamen über 320'000 kanadische Schüler in den Genuss zweisprachigen Unterrichts.

Die Integration fremdsprachiger Kinder in die Schule

Die Migration erweitert die traditionelle (autochthone, d.h. «ingesessene») Mehrsprachigkeit um eine zusätzliche Dimension. Rückwirkungen auf die praktizierte Sprachenpolitik werden nicht nur im Schulwesen von grösseren Ortschaften spürbar,

sondern besonders stark in Gemeinden mit hohem Zuwandereranteil und – nicht zuletzt – in mehrsprachigen Agglomerationen. Aus dieser Wechselwirkung von historischer Mehrsprachigkeit und moderner Kulturvielfalt der Schweiz gingen einige wenige innovative Schulkonzepte hervor, deren Potential hierzulande aber noch längst nicht optimal ausgenutzt wird. So ist beispielsweise die Stadt Basel mit einzelnen schulisch-sprachlichen Integrationsprojekten besonders innovativ. Darüber hinaus bleibt das Engagement in diesem wichtigen Bereich jedoch lücken- und bruchstückhaft. Dabei stellt sich natürlich auch die Frage, ob mehrsprachige Länder wie die Schweiz eine besondere Sensibilität im Umgang mit Sprachen der Immigration haben, oder ob sie eine spezielle Integrationsfähigkeit entwickeln. Dies lässt sich auf der Grundlage des heutigen Forschungsstands nicht beantworten. Tatsächlich gehören jedoch die Schweiz, Belgien und das zweisprachige Luxemburg zu den Ländern mit dem höchsten Anteil an fremdsprachigen und/oder ausländischen Einwohnern in Europa – diese Situation trägt auch massgeblich zum wirtschaftlichen Erfolg, zum gesellschaftlichen Wohlstand und zur kulturellen Wertschöpfung dieser kleinen und mittelgrossen Staaten bei.

Wenn wir abschliessend den Bogen zurück zur Frage des Sprachenunterrichts schlagen, lassen sich in der aktuellen Diskussion fol-

gende Kernargument hervorheben, die für den prioritären Unterricht einer zweiten Nationalsprache sprechen: (a.) Die Schweiz verfügt als mehrsprachiges Land über einen anerkannten Erfahrungsschatz und eine optimale Ausgangslage beim Umgang mit Sprachenvielfalt und bei der Vermittlung von Sprachkompetenzen. (b.) In einer Welt, die immer stärker auf Information und Kommunikation ausgerichtet ist und von diesen lebt – einschliesslich in der Industrie, im Handel und im Gewerbe –, gehören sprachliche Fertigkeiten zu den Schlüsselkompetenzen, die die Schule vermitteln muss.

c Neben Sprachkompetenzen, die in einem mehrsprachigen Land notwendig und nützlich sind, muss die Schule in der Schweiz der künftigen Generation selbstverständlich auch Englischkompetenzen weitergeben, um als international vernetztes Land im Standortwettbewerb bestehen zu können. (d.) Gerade in diesem Zusammenhang ist es jedoch wichtig festzuhalten, dass Englisch heute überall das absolute Minimum darstellt. Es handelt sich folglich um den Minimalstandard, mit dem man im immer härteren Wettbewerb noch rein gar nichts gewonnen hat. (e.) Den wahren kompetitiven Vorteil bilden heutzutage Kompetenzen in einer zusätzlichen Sprache – neben der Muttersprache und neben Englisch – oder eben besser: vor Englisch.

f Die kleinen Genfer, Waadtländer, Neuenburger, Jurassier, Walliser, Freiburger, Berner, Solothurner, Basler, Tessiner und Graubündner lernen an erster Stelle eine zweite Nationalsprache. Und es ist die natürlichste Sache der Welt, dass sie daneben auch Englisch lernen und damit frühzeitig über einen doppelten Trumpf verfügen, auf den andere Regionen und Länder verzichten. (g.) Die Schülerinnen und Schüler der erwähnten Kantone sind im Durchschnitt nicht leistungsfähiger und nicht weniger leistungsfähig als alle anderen; ebenso sind ihre schulischen Resultate im interkantonalen Vergleich keineswegs schlechter; und der Anteil benachteiligter oder eingewanderter Kinder ist auch nicht tiefer

(oft ist es sogar umgekehrt). Das heisst, dass eine zusätzliche Sprache nicht für schulischen Erfolg oder Misserfolg verantwortlich ist, und ebenso wenig für Mühe oder Freude der Schüler.

h Gerade deutschsprachige Gebiete und Schüler profitieren von der frühzeitigen Einführung des Französischen (wie umgekehrt übrigens die Frankophonen vom frühen Deutschunterricht), weil diese Sprache tendenziell schwieriger zu erlernen ist als das sprachlich näherliegende und omniprésente Englisch. (i.) Die neusten Forschungen zu Spracherwerb bestätigen, dass die entscheidenden Erfolgsfaktoren beim Spracherwerb die Motivation und die Kontaktdauer sind (noch vor dem Alter). Das heisst, je stärker jemand motiviert ist, und je länger er mit einer Sprache in Kontakt kommt, desto einfacher und besser lernt er die Sprache. (j.) Die Erfahrung und alle Studien weisen darauf hin, dass mit der frühzeitigen Vermittlung der «Passepartout-Sprache Englisch» die Motivation zum Erlernen anderer Sprachen abnimmt.

k Die einzigen soliden Daten, die in der Wirtschaft erhoben wurden, zeigen, dass die schweizerischen Unternehmen nach wie vor in erster Linie Kompetenzen in den Nationalsprachen wünschen. Gemäss einer Studie der FHNW (s. unten) verwenden 50% der Firmen im Welschland wöchentlich Deutsch, und 39% der Deutschschweizer Firmen brauchen Französisch. Unternehmen aus der italienischsprachigen Schweiz benützen



Kantone, in denen zuerst eine zweite National- und Landessprache unterrichtet wird, in grau; English first-Kantone weiss (Karteninhalt: B. Altermatt; Hintergrund: Bundesamt für Statistik).

Biografische Notiz zum Autor



Bernhard Altermatt (GV Zähringia, AV Berchtoldia, SA Sarinia) ist Historiker und hat ein zweisprachiges Studium absolviert. Beruflich (an der Uni Freiburg)

und im Milizamt (u.a. als Fraktionschef im städtischen Generalrat) beschäftigt er sich seit Jahren mit Fragen der Sprachenpolitik, der institutionellen und gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, des Minderheitenschutzes und der Lösung von kulturellen Konflikten, des Föderalismus und der Schul- und Bildungspolitik sowie mit Fragen der schweizerischen Aussen- und Europapolitik und der direkten Demokratie. Mehrere, längere und kürzere Aufenthalte führten ihn nach Brüssel und Löwen (Belgien), nach Ottawa und Montréal (Kanada) sowie nach Neu Delhi (Indien).

zu 47% Französisch und zu 68% Deutsch. Dazu kommt jeweils ca. ein Drittel Englischverwendung. (l.) Über 95% der Firmen in der Schweiz sind KMUs, die über zwei Drittel aller Arbeitnehmenden beschäftigen. Davon hat die grosse Mehrheit zuerst Kontakte in die anderen Sprachgebiete des Landes, anschliessend in benachbarte Länder und weltweit.

m Betrachtet man den schweizerischen Arbeitsmarkt, so zeigt sich, dass Menschen mit guten Kenntnissen in einer zweiten Landessprache (Deutsch und Französisch) 10-20 Prozent mehr verdienen als der Durchschnitt; Englischkompetenzen werden ebenfalls mit ca. 10 Prozent Einkommenszuwachs honoriert. (n.) Volkswirtschaftliche Schätzungen des Sprachökonomens François Grin gehen davon aus, dass mindestens 10 Prozent des Bruttoinlandsprodukts der Schweiz direkt oder indirekt aus der Verbreitung von sprachlichen Kompetenzen herrühren. Je nach Branche kann dieser Faktor bis zu einem Viertel der Wertschöpfung ausmachen – z.B. in den Unternehmens-

dienstleistungen und in der Informatik. Aber auch die Baubranche profitiert zu 10-15 Prozent von Sprachkompetenzen, wobei es sich dabei natürlich nicht in jeder Branche um dieselben Sprachen und Kompetenzniveaus handelt.

Fazit

Eine Fortsetzung dieser Liste zur weiteren Beförderung der Debatte wäre zweifellos wünschenswert und ist sogar notwendig. Viel wichtiger als alle materiellen und praktischen Argumente, die – wie alles im Leben – immer auch relativiert werden können, ist jedoch die Frage, was die Schweiz, was die Schweizerinnen und Schweizer und ihre politischen Vertreter für eine schulische Sprachenpolitik anstreben. Will man weiterhin die National- und Landessprachen, die hierzulande auch Amts- und Arbeitssprachen sind, fördern und unterstützen? Bekennt man sich zur schweizerischen Mehrsprachigkeit, die aus Deutsch, Fran-

zösisch, Italienisch und Rätoromanisch besteht (mit ihren regionalen Varietäten, Dialekten und Hochsprachen)? Und setzt man damit – ganz bewusst – ein Zeichen, dass für ein mehrsprachiges Land im Zeitalter

der Information und Kommunikation die Eineinhalbsprachigkeit mit Englisch nicht das erste und nicht das prioritäre Ziel der schulischen Sprachenpolitik sein kann?

Zur vertiefenden Lektüre

Bernhard Altermatt: Organisationsmodelle, Unterrichtssprache und Minderheitenschutz im Schulwesen mehrsprachiger Bundesstaaten (in: Gilbert Casarus & Sabine Haupt: *Vergleichen? Comparer?* Münster 2011, S. 123–136); Bernhard Altermatt: *Föderal-territoriale Sprachenpolitik in der Schweiz: Ein Zielkonflikt zwischen Sprachfrieden und Mehrsprachigkeit?* (in: Georges Lüdi et al., *Sprachenvielfalt und Kulturfrieden*, Fribourg-Freiburg & Stuttgart 2008, S. 297–323); Urs Altermatt, *Das Fanal von Sarajevo: Ethnonationalismus in Europa* (Zürich 1996); Raphael Berthele & Amelia Lambelet: *Alter und schulisches Fremdsprachenlernen* (Fribourg-Freiburg 2014); Alexandre Duchêne & Ingrid Piller: *Mehrsprachigkeit als Wirtschaftsgut: sprachliche Ideologien und Praktiken in der Tourismusindustrie* (in: Georg Kreis, *Babylon Europa*, Basel 2011, S. 135–157); François Grin, *Plurilinguisme dans le monde du travail: l'analyse des besoins* (in: *Babylonia*, 1/2010, S. 55–59); Fachhochschule Nordwestschweiz/Hochschule für Wirtschaft, *Fremdsprachen in Schweizer Betrieben: Eine Studie zur Verwendung von Fremdsprachen in der Schweizer Wirtschaft und deren Ansichten zu Sprachenpolitik und Fremdsprachenausbildung* (Olten 2005).

Harmonisierung der obligatorischen Schule

Die EDK hat im Juni 2015 eine positive Bilanz gezogen

Es war eine Art Secondhand-Ente, die in der letzten Ausgabe von Civitas unter den bildungspolitischen Kurznachrichten und dem Titel «Erziehungsdirektorenkonferenz» zu lesen war. Die Nachricht: die Schule Schweiz sei nicht harmonisiert und der Verfassungsartikel 62 Absatz 4 sei nicht erfüllt. Die Quelle: ein Kommentar in der Aargauer Zeitung. Leider hatte der betreffende Journalist den Bilanzbericht der EDK zur Harmonisierung der obligatorischen Schule, der einige Tage vor seinem Artikel publiziert worden war, verpasst. Darum sei jetzt unter dem Absender und nicht unter dem Titel «Erziehungsdirektorenkonferenz» doch noch die Faktenlage präsentiert.

Der Auftrag an die Kantone

Am 21. Mai 2006 haben 86 % der Stimmbewölkerung sowie alle Stände der Revision der Bildungsartikel der Bundesverfassung zugestimmt. Seither haben Bund und Kantone gemeinsam im Rahmen ihrer Zuständigkeiten – welche unverändert blieben – für Qualität und Durchlässigkeit im Bildungsraum Schweiz zu sorgen; sie arbeiten zusammen (das heisst für die Kantone: untereinander und mit dem Bund), haben ihre Anstrengungen zu koordinieren und ihre Zusammenarbeit durch gemeinsame Organe und Vorkehren sicherzustellen (Art. 61a BV). Gemäss Artikel 62 Absatz 41 der neuen Bildungsartikel in der Bundesverfassung haben die Kantone für zentrale Eckwerte – Schuleintrittsalter und Schulpflicht, Dauer und Ziele der Bildungsstufen, deren Übergänge sowie Anerkennung von Abschlüssen – auf dem Koordinationsweg eine landesweite Harmonisierung des Schulwesens zu gewährleisten, wobei auch der Sprachenartikel (Art. 70 Abs. 3 BV) sowie Artikel 15 des Bundesgesetzes über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften (Sprachengesetz, SpG) vom 5. Oktober 2007 zu beachten sind. Erreichen sie diese Harmonisierung nicht, kann der Bund im Sinne einer subsidiären Rechtsetzungskompetenz entsprechende Regelungen erlassen.

Die Bilanz der Kantone

Im Juni 2015 haben die 26 kantonalen Erziehungsdirektorinnen und Erziehungsdirektoren erstmals eine Bilanz über die Harmonisierung der verfassungsmässigen Eckwerte (Artikel 62 Absatz 4 BV) für den Bereich der obligatorischen Schule gezogen. Damit haben sie zwei Fragen beantwortet: Wo stehen die Kantone bei der Umsetzung des Verfassungsauftrags? Und: Ist der Verfassungsauftrag damit erfüllt?

Die Verfassung sagt, was harmonisiert werden soll, sie sagt aber nicht wie. Wie die Eckwerte ausgestaltet sein sollen, haben die Kantone untereinander auf dem Weg einer Vereinbarung ermittelt. Die hierzu von der EDK als Behörde des Konkordats am 14. Juni 2007 einstimmig verabschiedete Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat) ist am 1. August 2009 in Kraft getreten. Sie umfasst zurzeit 15 Kantone, die für 87 % der Wohnbevölkerung stehen. Die Lösungen des Konkordats sind – soweit sie zu den Eckwerten der Bundesverfassung gehören – Gegenstand der Bilanz, welche die EDK im Juni 2015 gezogen hat. Bei der Bilanz ging es also nicht um das HarmoS-Konkordat – dessen Inhalte gehen über Artikel 62 Absatz 4 hinaus – und auch nicht um den Beitritt zu diesem Konkordat, sondern um die verfassungsmässige Pflicht zur Harmonisierung und diese besteht für alle Kantone.

Die wichtigsten Ergebnisse der Bilanz

Harmonisierung der Dauer der Bildungsstufen, der Dauer der Schulpflicht und des Schuleintrittsalters

- Die Sekundarstufe I wird ab dem Schuljahr 2015/2016 erstmals in allen Kantonen der Deutsch- und der Westschweiz drei Jahre dauern. Die sehr aufwendige Strukturreform betraf die Kantone Aargau, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Neuenburg und Waadt, die von einer vier- oder fünfjährigen auf eine dreijährige Sekundarstufe I gewechselt haben. Der Kanton Tessin kennt mit seiner vierjährigen Scuola media eine im HarmoS-Konkordat vereinbarte Ausnahme.

- Die Einbindung von zwei Vorschuljahren (Kindergarten) in die obligatorische Schule war eine weitere grosse Veränderung im Rahmen der Harmonisierung. Im Schuljahr 2006/2007 kannte in der Schweiz einzig der Kanton Basel-Stadt ein zweijähriges Kindergartenobligatorium. Im Schuljahr 2015/2016 wird das in 17 Kantonen, darunter alle Kantone der Westschweiz, der Fall sein; in diesen wohnen 87 % der Bevölkerung. In weiteren sieben Deutschschweizer Kantonen, in denen 11 % der Bevölkerung leben, haben die Eltern das Anrecht darauf, dass ihre Kinder ein zweijähriges Angebot (Kindergarten/Eingangsstufe) besuchen können (Veränderungen bis 2017/2018 sind berücksichtigt). Besteht ein Angebot, das zeigt die Erfahrung, dann wird es auch in hohem Masse genutzt. Der Prozentsatz der Kinder, die während zwei Jahren den Kindergarten / eine Eingangsstufe besuchen (heute schätzungsweise über 80 % der Kinder), wird sich also weiter erhöhen. Für die weit überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler in der Schweiz dauert die Primarstufe inklusive Kindergarten / Eingangsstufe somit acht Jahre und die Schulpflicht elf Jahre.
- Geht man von dieser acht Jahre dauernden Primarstufe inklusive Kindergarten / Eingangsstufe aus, dann steigt die weit überwiegende Mehrheit der Kinder mit erfülltem 4. Altersjahr in diese Stufe ein. In 20 Kantonen, in denen 94% der Bevölkerung leben, wurde auch der Stichtag bei der vereinbarten Lösung (31. Juli) harmonisiert resp. ist dies konkret vorgesehen. Mit Stichtag 31. Juli sind die Kinder eines Jahrgangs beim Eintritt in den Kindergarten / in die Eingangsstufe zwischen vier Jahren und ca. einem Monat und fünf Jahren und ca. einem Monat alt. Für die Mehrheit der Kantone bedeutete das, den Stichtag um einen bis drei Monate zu verschieben. Das heisst: Die Kinder eines Jahrgangs sind beim Eintritt in das erste Kindergartenjahr / das erste Jahr einer Eingangsstufe, und je nach Kanton, einen bis drei Monate jünger als bis anhin.

Harmonisierung der Ziele der Bildungsstufen:

- Die Kantone haben in den vergangenen Jahren die Instrumente geschaffen, die es für eine Harmonisierung der Ziele der obligatorischen Schule braucht. Im HarmoS-Konkordat ist die Grundbildung definiert und die EDK hat im Juni 2011 nationale Bildungsziele (Grundkompetenzen) für vier Fachbereiche verabschiedet. Diese sind in die neuen sprachregionalen Lehrpläne eingeflossen. Der Plan d'études romand (PER) ist in der Westschweiz eingeführt. Über die Einführung des Lehrplans 21 bestimmen aktuell die einzelnen Kantone der Deutschschweiz. Der Piano di studio liegt seit September 2015 vor und der Kanton Tessin plant seine Einführung. Die zunehmende Anwendung dieser Instrumente wird zu einer Harmonisierung der Bildungsziele führen. Alle Kantone werden sich im Frühjahr 2016 und im Frühjahr 2017 an stichprobenbasierten Erhebungen beteiligen, mit denen das Erreichen der nationalen Bildungsziele überprüft wird.

Sprachenunterricht (Harmonisierung der Ziele der Bildungsstufen):

- Die Harmonisierung der Ziele der Bildungsstufen als Verfassungsauftrag gilt auch für den Sprachenunterricht. Auch hier ist die Situation so koordiniert wie noch nie zuvor in der Schweiz. Das Modell 3/5 (HarmoS 5/7), d.h. zwei Fremdsprachen ab der Primarstufe, ist im Schuljahr 2015/2016 in 23 Kantonen umgesetzt, wobei der Kanton Tessin mit drei obligatorischen Fremdsprachen sein eigenes Modell kennt. Diese 23 Kantone stehen für 91,5 % der Wohnbevölkerung; zusammen mit dem Kanton Aargau, der eine Anpassung seines heutigen Modells 3/6 (HarmoS 5/8) mit der Einführung des Lehrplans 21 vorsieht, werden es 98 % der Wohnbevölkerung sein. Gleichzeitig ist in diesem Bereich aber auch noch vieles in Bewegung: In einzelnen Kantonen der deutschen Schweiz sind parlamentarische Vorstösse hängig resp. wurden Volksinitiativen eingereicht (GR und LU), deren Ziel darin besteht, auf der Primarstufe nur noch eine Fremdsprache zu unterrichten, oder dies wird im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 gefordert (Initiativen AG und SG).

Im Kanton Thurgau besteht ein Motionsauftrag an die Regierung zur Streichung des Französischen in der Primarschule. Kürzlich getroffene Entscheide bestätigen aber das Fremdsprachenmodell der EDK. Im Kanton Nidwalden hat das Stimmvolk im März 2015 eine Initiative gegen das Modell 3/5 (HarmoS 5/7) abgelehnt. Im Kanton Graubünden wurde eine vergleichbare Initiative im April 2015 vom Parlament für ungültig erklärt.

Die politische Würdigung

Neun Jahre nach der Volksabstimmung über die Verfassungsrevision konnte die EDK im Juni 2015 eine positive Bilanz ziehen: Die Harmonisierung der obligatorischen Schule ist schon weit fortgeschritten und geht in die vereinbarte Richtung weiter. Auf die Frage «Ist der Verfassungsauftrag erfüllt?» konnte also im Juni 2015 und mit Blick nach vorne gesagt werden: Ja. Eine Einschränkung machte die EDK beim Sprachenunterricht. In diesem Bereich können Abweichungen nicht ausgeschlossen werden und diesen gilt es weiter zu beobachten. Mit Beschluss vom 18. Juni 2015 hat die EDK die Kantone deshalb eingeladen, die Harmonisierung der obligatorischen Schule weiter zu beachten und sich – wo noch erforderlich – ihr anzuschliessen. Das gilt nicht nur, aber namentlich für den Sprachenunterricht.

Dagegen hielt die EDK im Juni 2015 fest, dass sie gegenwärtig keine Bundesvorschriften gestützt auf die subsidiäre Bundeszuständigkeit gemäss Artikel 62 Absatz 4 BV als notwendig erachtet. Das gilt auch für den Sprachenunterricht. Eine Bundesintervention würde – das darf man nicht vergessen – eine Gesetzesänderung beim Bund verlangen, was zu einem Referendum führen könnte. Und eine nationale Abstimmung in dieser Frage sollte in der Schweiz vermieden werden.

Die EDK hat den Bericht im Juni 2015 den zuständigen Bildungsbehörden zur Kenntnis gebracht. Die Einschätzung des Bundes ist aufgrund der subsidiären Bundeskompetenz von hoher Relevanz. In seiner Antwort an die EDK zum Bilanzbericht ist der Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) mit der Plenarversammlung der EDK darin einig gegangen, dass auf dem

Weg der Harmonisierung innerhalb weniger Jahre bereits viel erreicht worden ist und dass dieser Weg fortgesetzt werden soll. Ein besonderes Augenmerk legt der Bundesrat auf den Bereich des Fremdsprachenunterrichts, wo der hohen Bedeutung der Landessprachen weiterhin Rechnung zu tragen sei. Die ständerätliche WBK (Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur) hat sich in einer Medienmitteilung vom 2. September 2015 mit der Bilanz sehr zufrieden gezeigt.

Die EDK wird im Jahr 2019 gestützt auf den nationalen Bildungsbericht 2018 eine nächste Bilanz ziehen.

Weiter im Netz: www.edk.ch > Arbeiten > HarmoS

Autor: Hans Ambühl v/o Pyro,
Generalsekretär der EDK

JCVP Zürich fordert mehr Staatskunde an Zürcher Schulen

Bildungspolitische Kurznachrichten

Statistik(en)

Die Schweizer Hochschulen schliessen im diesjährigen Hochschul-Ranking der Zeitschrift «Times Higher Education (THE)» sehr gut ab. Sieben Hochschulen sind unter den 150 besten Universitäten. Die Schweizer Institutionen gehören zudem zu den internationalsten. Sie haben den sechst höchsten Anteil an internationalen Studierenden, nämlich 27 Prozent. Bei den Dozierenden seien es sogar 45 Prozent, so die Herausgeber des Magazins. Dieser doch beachtliche Anteil wird innerhalb der Schweiz auch kritisch gesehen, weshalb die eigene akademische Nachwuchsförderung verstärkt werden soll. Im veröffentlichten Hochschul-Ranking glänzen vor allem Grossbritannien und die Niederlande mit 34 respektive 12 Institutionen in den Top 200.

In diesem Herbst haben an der Universität Zürich 26 200 Studierende ihr Studium wieder aufgenommen. Das sind etwa 200 weniger als im Vorjahr, schreibt die Universität Zürich in einer ihrer Medienmitteilungen. Der Rückgang wird dem im Frühling 15 ausgelaufenen Lizenziatstudium zugeschrieben. Die Zahl der Neueintritte ist hingegen angestiegen. Es haben 3 800 Studierende in diesem Herbst neu angefangen, was ein Zugang von 6 Prozent bedeutet. Das Studium mit den meisten Neueintritten ist nach wie vor die Rechtswissenschaft. (NZZ, 10.9.2015)

Im Kanton Jura haben 98 Prozent der Schülerinnen und Schüler eine Anschlusslösung nach der obligatorischen Schulzeit gefunden. Davon werden 46 Prozent eine Berufslehre und 21 Prozent das Gymnasium beginnen. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler die in eine allgemeinbildende Schule übertreten, beträgt 8 Prozent. (Le Quotidien jurassien, 17.8.2015).

Eidgenössisch Technische Hochschulen

Die ETH Zürich ist in der diesjährigen Rankingliste des QS World University Rankings auf den 9 Platz vorgerückt. Sie ist damit in den Top Ten angekommen. Seit einem Jahrzehnt ist es keiner Universität aus einem nicht-englischsprachigen Land mehr gelungen, einen solchen Platz einzunehmen. Die EPF Lausanne hat ihren Platz ebenfalls verbessert und liegt auf dem 14. Rang. Die Universität Basel hat etwas an Boden verloren und belegt neu den 101 Platz. (NZZ, 16.9.2015).

An der ETH Zürich wächst die Gesamtzahl der Studierenden weiter. In diesem Herbst haben 2837 Studierende ihr Bachelorstudium an der ETH begonnen. Besonders beliebt sind die Studiengänge der Ingenieurwissenschaft. Der Anteil an Studentinnen an der ETH ist markant angestiegen, womit der Frauenanteil an der ETH neu bei 32,5 Prozent liegt. Dies freut besonders ETH Rektorin Sarah Springman, für sie ist Diversität essentiell für eine Hochschule. (NZZ, 10.9.2015 und Medienmitteilung der ETH).

Universitäten

Der Bologna-Prozess an der Universität Zürich ist noch nicht abgeschlossen, so Michael Hengartner, Rektor der Universität Zürich, gegenüber der NZZ. Der Umbau der Studienarchitektur wird weiter geführt und der nächste Schritt wird gewaltig, so Hengartner in einem Interview. Für ihn ist allerdings klar, dass man die Bachelor / Masterabschlüsse nicht in jedem Studiengang so einführen kann, wie Bologna das vorsieht. Als Beispiel nennt er die Medizin. Trotz dieser Feststellung soll v.a. die Philosophische Fakultät bis 2020 nochmals verstärkt Reformen umsetzen. (NZZ, 20.7.2015).

Gemäss der Bewegung «Digital Humanities» hätten die Geisteswissenschaften keine Zukunft, wenn sie nicht wie die Naturwissenschaften konsequent auf digitale Daten setzten. Der Begriff «Digital Humanities» kann übersetzt werden mit «digitale Wissenschaften von Menschen» und ist besonders in der Geisteswissenschaft virulent. Gemäss der Bewegung würden hier zwei Welten aufeinandertreffen und zwar die eine Seite der Geisteswissenschaften mit ihrer bewährten Hermeneutik, dem Verstehen von Texten und Handlungen, dem Deuten von verborgenen Sinnstrukturen und auf der anderen Seite die Zukunft, die digitalen Möglichkeiten Daten aller Art zu speichern und zu verwalten. (NZZ, 20.7.2015).

Zulassungsbeschränkungen für Studierende der Geisteswissenschaft, scheinen eine grosse Zustimmung in der Bevölkerung zu finden. Dies zeigt eine Umfrage des Leading House für Bildungsökonomie der Universitäten Bern und Zürich. In dieser Studie

wurden 1500 Personen zu bildungspolitischen Themen befragt. Damit scheint es, dass die Vorlage der SVP breite Zustimmung finden würde. Dies wird vom Geschäftsführer der Schweizerischen Akademie der Geistes – und Sozialwissenschaft extrem kritisch gesehen (NZZ am Sonntag, 30.8.2015).

Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen

Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) schlägt vor, für Abschlüsse der Höheren Fachschulen zukünftig den Titel «Advanced Diploma of Higher Education» zu vergeben. Dieser Vorschlag überzeugt jedoch nicht wirklich, wie eine vom SBFI durchgeführte Studie bei den Berufsbildungspartner zeigt. Die Übersetzung dieses Titels sei im Ausland unbekannt und würde zu Verwirrungen führen, wird als Argument angeführt. Mehrere Anbieter der höheren Berufsbildung vergeben deshalb nun weiterhin Titel mit «Professional Bsc» in Eigenregie, da sie der Meinung sind, dass dieser Abschluss im Ausland besser verstanden werden (Die Südostschweiz, 4.8.2015).

An der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) werden sog. Quereinsteigende zu Lehrpersonen ausgebildet. Dieses Angebot besteht auch an anderen Pädagogischen Hochschulen und wurde lanciert, um den Lehrermangel zu bekämpfen. Nun kritisieren die Quereinsteigenden, dass die Ausbildung zu hart sei. In einer Klasse mit 16 Studierenden hat diesen Sommer nur gerade eine Absolventin den Studienabschluss fristgerecht geschafft. Viele Kandidatinnen und Kandidaten brechen die Ausbildung bereits nach kurzer Zeit wieder ab. Die PHZH relativiert die Klagen, denn es werde nicht mehr verlangt als von den regulären Studienabsolventinnen und –absolventen. Die Anforderungen entsprechen zudem den Anerkennungsvorgaben der EDK. (Tages Anzeiger, 4.8.2015).

Die Schweiz hat eine der höchsten Dichten an Medizintechnikunternehmen in ganz Europa. 52 000 Beschäftigte, wovon rund 10 Prozent der Stellen auf Luzern und Zug entfallen. Die Branche wächst, aber gut ausgebildete Fachkräfte sind Mangelware. Abhilfe soll jetzt ein neuer Studiengang schaffen, der

ab kommendem Herbst an der Hochschule Luzern angeboten wird. Bis jetzt haben sich 25 Studierende für den Studiengang Medizintechnik angemeldet. Die Branche hofft nun auf dieses neue Studium. (Neue Luzerner Zeitung, 8.8.2015).

Der Bundesrat will, dass die finanzielle Belastung derjenigen gemildert wird, die eine höhere Berufsbildung absolvieren. Die Einführung einer solchen Bundesfinanzierung zugunsten von Absolvierenden vorbereitender Kurse auf eidgenössische Prüfungen wurde in der Vernehmlassung grossmehrheitlich begrüsst. Unterschiedlich beurteilt wurden der vorgesehene Beitragssatz von höchstens 50 Prozent der anrechenbaren Kursgebühren sowie der Bundesanteil an den gesamten Ausgaben der öffentlichen Hand für die Berufsbildung von einem Viertel. Dieser soll auch weiterhin nach der Einführung des neuen Finanzierungssystems nicht verändert werden. Die Kantone unterstützen das Ziel vollumfänglich, weisen aber darauf hin, dass die Regelung der Finanzierung im BBG auch eine Anpassung der Finanzierungsgrundsätze bedingt. (Medienmitteilung des Bundesrates, einsehbar unter <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-58548.html> 2.9.2015).

Mittelschulen / Volksschulen

Im Kanton Basel Stadt tritt der Lehrplan 21 für das Schuljahr 2015/2016 nun in Kraft. Dies ist mit einigen Änderungen für den Schulbetrieb verbunden. z.B. wird die Orientierungsschule neu durch die Sekundarschule ersetzt. Es werden sechs Primar- und drei Sekundarschuljahre als obligatorische Schulzeit zu absolvieren sein. Im Kanton Basel Landschaft dauert die Primarstufe inkl. Kindergarten neu nun acht Jahre. Zwei Jahre Kindergarten werden damit obligatorisch. Basel betritt nun eine umstrittene neue Schulwelt, titelt die Basler Zeitung und die Basellandschaftliche Zeitung meint dazu, dass am Schulsystem nun heftig gerüttelt wird. Aktuell ist im Kanton Baselland die Zukunft des Lehrplans 21 allerdings noch offen, da noch über eine parlamentarische Initiative zu beraten ist, die verlangt, dass die Einführung des Lehrplans von Parlament zu genehmigen sei. (Basler Zeitung, 15.8.2015).

Im Kanton Zürich haben sich 16 000 Lehrerinnen und Lehrer auf den ersten Schultag vorbereitet. Die Schülerzahlen im Kanton Zürich sind angestiegen, dies im Unterschied zu vielen anderen Gebieten in der Schweiz. Es gibt gar Gemeinden in Zürich, wo

die Schülerzahl um über 30 Prozent gestiegen ist. Der Chef des Volksschulamts Zürich nennt folgende Gründe für den Anstieg: verstärkte Zuwanderung aus In- und Ausland, vermehrte Bautätigkeiten in Gemeinden und die Verschiebung des Eintrittsalters in die Schule infolge Harmoskonkordat (Tages Anzeiger, 17.8.2015).

Wegen Personalnot sind im Kanton Zürich ab Schuljahr 2015/16 Kindergärtner- und -gärtnerinnen ohne Diplom tätig. Diese sind allerdings auf ein Jahr befristet und ihnen steht eine ausgebildete Fachkraft zur Seite. Die Kindergärtner- und -gärtnerinnen besuchen eine dreitägige «Schnellbleiche» am Institut Unterstrass an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Genau diese Ausbildung wird vom Verband der Kindergärten kritisch gesehen, es dürfe sich wirklich nur um eine Notfallmassnahme handeln, wobei bereits diese eigentlich schon die Schwelle überschreitet. Ähnlich angespannt wie im Kanton Zürich ist die Lage auch im Kanton Aargau und in den beiden Basel, hier sind Massnahmen in Vorbereitung. (NZZ am Sonntag, 16.8.2015).

Der Luzerner Bildungsdirektor, Reto Wyss und der Zuger Bildungsdirektor, Stephan Schleiss, äussern sich je in einem Interview zu Bildungsreformen und Sparmassnahmen im Bildungsbereich. Für Reto Wyss ist es wichtig, dass Lerninhalte und Lernformen immer wieder den aktuellen gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst werden. Die grösste Herausforderung sieht Wyss im Bereich der Finanzen, denn ein ressourcenorientierter Einsatz mit einer notwendigen Weiterentwicklung zu verbinden, ist herausfordernd und birgt Gefahren. Stephan Schleiss sorgt sich um die Vielfalt im Bildungssystem, denn die Schweiz ist wegen ihrer 26 unterschiedlichen kantonalen System gut, es braucht daher Systemwettbewerb. Unausgeschöpftes Potenzial sieht er z.B. in der Variante, dass gewissen Schulangebot ausserkantonale angesiedelt werden könnten. (Neue Luzerner Zeitung, 17.8.2015 und Neue Zuger Zeitung, 17.8.2015).

Im Jahr 2015 haben noch weniger Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in Mathematik eine ungenügende Note erzielt – nämlich knapp die Hälfte. Für Jürg Schmid, Präsident der kantonalen Maturitätskommission, sind die Resultate «niederschmetternd». 21 Prozent haben sogar eine stark ungenügende Note unter 3,0. Schmid macht dafür vor allem das

aktuelle System verantwortlich, das ein Taktieren an den Prüfungen zulässt. Zudem stellt er gravierende Unterschiede in den mündlichen und schriftlichen Prüfungen fest. (Der Bund 17.8.2015).

Arbeitsmarkt / Lehrbetriebe

Gemäss EPFL-Präsident Patrick Aebischer seien die Schweizer Schulen nicht auf die Arbeitswelt der Zukunft vorbereitet. Gemäss Aebischer sei v.a. das Vorlesungssystem auf Hochschulebene überholt. Der Unterricht sei hier noch viel zu autoritär und man würde viel zu wenig in Gruppen und mit technischen Tools den Unterrichtsstoff bearbeiten. Die Berufslehre sei ein gutes Beispiel dafür, wie die Bildung der Zukunft aussehen könnte. Hier könnte v.a. auf E-learning gesetzt werden. Es gehe nicht mehr darum Fakten auswendig zu lernen, sondern den Umgang mit technischen Tools zu üben. Die EPFL hat dazu ein Projekt lanciert, das spezielle Lernprogramme für Lernende entwickelt (Tages Anzeiger, 18.7.2015)

Die Bildungskommission des Nationalrats hält an der parlamentarischen Initiative für eine «Qualifizierungsoffensive» fest. Angesichts des Fachkräftemangels soll der Bund jährlich 50 Millionen Franken in die berufliche Grundbildung investieren. Mit dem Geld sollen die Kantone, das Nachholen des Lehrabschlusses, das Erarbeiten von marktorientierten Grundkompetenzen oder den beruflichen Wiedereinstieg unterstützen. Zudem soll die Finanzierung von Tagesschulen weiter vorangetrieben werden (NZZ, 14.8.2015).

Im Kanton Freiburg sollen sich nicht nur diejenigen Unternehmen, die Lernende ausbilden an den Kosten für Lehrlingskurse beteiligen, sondern alle Unternehmungen. Der Grosse Rat hat am 11.9.2015 eine entsprechende Motion überwiesen. Ziel ist es, durch die Beteiligung an den überbetrieblichen Kosten, die finanzielle Last der Ausbildungsbetriebe zu senken. Ob dieser Weg der Richtige sei, darüber sei die Fraktion sich noch nicht einig, sagt Stephane Peiry von der SVP. (Freiburger Nachrichten, 11.9.2015).

Verbände, Organisationen, Institutionen

Der Leistungsdruck bei Kindern wird durch Eltern erzeugt, das hat eine Umfrage bei den schulpyschologischen Diensten aufgezeigt. Die Resultate weisen darauf hin, dass Eltern ihren Nachwuchs oft unnötig unter Leistungsdruck setzen und so

ihre Kinder überfordern. Oft wollen Eltern mit aller Kraft, dass ihre Kinder an das Gymnasium gehen, selbst wenn dies das Kind selbst nicht möchte. Die Kinder zeigten vermehrt Symptome wie Kopf- und Nackenschmerzen sowie Schlafstörungen (Sonntagszeitung, 16.8.2015).

Die Migra-Studie, durchgeführt von einer Forschergruppe der Universität Freiburg unter der Leitung von Margrit Stamm, zeigt auf, dass Zuwanderer und Secondos, wenn sie sich denn durchsetzen, oft besonders erfolgreiche Bildungs- und Berufskarrieren vorlegen. Allerdings haben Jugendliche mit Migrationshintergrund es oft schwer bei der Lehrstellensuche. Sie gelten bei vielen Firmen als «problembehaftete Bildungsverlierer». Würde die Schweiz mehr für ihre Einwanderer tun, würde unser Land noch mehr gewinnen (Schlussbericht für das BBT, Online unter http://edudoc.ch/record/119056/files/Schlussbericht%20Mirage_def_30.712.pdf).

Der Berner Lehrerverband fordert, dass man sich in der Volksschule besser auf die Flüchtlingskinder vorbereiten müsse. So fordert der Verband flächendeckenden Deutschunterricht als erste Integrationsmassnahme vor einer Eingliederung in die Regelklassen. Zudem braucht es Unterstützung von Seiten verschiedener Fachpersonen, die sich um die Sozialisation von Flüchtlingskindern kümmern. Diese seien v.a. traumatisiert von den Erlebnissen. Der Dachverband der Schweizerischen Lehrerinnen und Lehrer (LCH) unterstützt die Petition des Berner Lehrerverbandes. (Berner Zeitung, 3.10.2015).

Verschiedenes

Eine Umfrage zur Erhöhung der Maturitätsquote kommt für eine Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer nicht infrage. Eine Erhöhung sei gar unpopulär, titelt die NZZ am Sonntag. Die von Stefan Wolter, Bildungsforscher, durchgeführte Studie zeigt auf, dass über 54 Prozent die derzeitige Quote gar zu hoch halten. Was hingegen die Mehrheit der Befragten befürworten, ist eine Einheitsmatura, also eine einheitliche Abschlussprüfung. Weitere Möglichkeiten, um die Qualität der Gymnasien zu erhalten, werden in der Revision des Notensystems und einer wieder stärkeren Orientierung an den Maturitätstypen gesehen. (NZZ, 1.9.2015).

Die Armee will ihre Kaderausbildung für Akademiker attraktiver machen. Wer die Offiziersschule absolviert, soll nachher weniger lang studieren müssen. Zahlreiche Hochschulen befürworten dies und ma-

chen mit, doch die Nachfrage ist gering. Die Bildungsoffensive von Blattmann scheint allerdings zu stocken. Vor kurzem hat Armeechef Blattmann die Order für eine neue Anrechnungsoffensive erteilt. Bis Ende 2016 sollen alle sieben öffentlich-rechtlichen Fachhochschulenein Angebot für Militärkader lancieren (NZZ, 20.7.2015).

Die Einführung des Lehrplans 21 hat auch indirekte Auswirkungen auf die Privatschulen, so Daniel Hering, Geschäftsführer der Basler Privatschulen. Grundsätzlich ist der Lehrplan 21 für Privatschulen nicht verpflichtend, sie können aber ihre Lerninhalte danach ausrichten. Was jedoch gewährleistet sein muss, ist der Übertritt. So müssen die Privatschulen sich den neuen Gegebenheiten anpassen und den Anschluss gewähren können. Für Gymnasien und Fachmittelschulen gibt es spezifische Übertrittsvereinbarungen (TagesWoche, 14.8.2015).

Zivildienstleistende sollen an Schulen eingesetzt werden. Anders als der Nationalrat hat der Ständerat den Vorschlag des Bundesrats gutgeheissen, solche Einsätze zu ermöglichen. Einsatzgebiete sind z.B. Schulen mit grossen Klassen, Projektarbeit, Pausenaufsicht, Klassenlagerbegleitung, Aufgabenhilfe und Mittagstische. Die Verantwortung für den Unterricht liegt aber klar weiterhin bei den Lehrpersonen, Zivildienstleistende dürfen nicht unterrichten. (TagesAnzeiger, 9.9.2015).

Der Jugendaustausch funktioniert nur bei Jugendlichen aus bildungsnahen, sozioökonomisch gut-situierten Schichten, so Guido Frey, Geschäftsleiter des schweizerischen Dachverbands zur Förderung von Jugendaustausch Intermundo. Er kritisiert in einem Meinungsartikel, dass der Austausch nur von diesen Schichten wahrgenommen werden kann. Der Jugendaustausch würde zu wenig als Bildung verstanden und vielfach nur als Notlösung oder Übergangslösung gesehen. Zudem müsste die Finanzierung effizienter und effektvoller gestaltet werden, so dass sich auch weniger gut situierte Jugendliche ein Auslandsemester bzw. einen Austausch leisten könnten. (NZZ, 27.8.2015).

Volkentscheide / lancierte Initiativen

Die junge CVP Kanton Zürich lanciert die Volksinitiative «Für mehr Staatskunde an Zürcher Schulen». Staatskundeunterricht schütze die Gesellschaft vor antidemokratischen Ideologien und sei ein Mittel,

um die Stimmbeteiligung zu erhöhen und die Jugend politisch zu emanzipieren. Der Staatskundeunterricht soll die Grundkenntnisse über die Funktionsweise der Politik vermitteln. Dies könnte in Form von Blockveranstaltungen oder einer Lektion mehr pro Semester realisiert werden (<http://staatskundeinitiative.ch>, 28.8.2015).

Kaum hat die Unterschriftensammlung für die Volksinitiative «Nur eine Fremdsprache in der Primarschule» begonnen, formiert sich deren Gegnerschaft im Kanton Zürich. SP, FDP, CVP, EVP, BDP und AL fordern zusammen mit dem VPOD die Beibehaltung zweier Fremdsprachen in der Primarschule. Die Mehrsprachigkeit der Schweiz soll lebendig bleiben. Das Initiativkomitee sieht dies anders und fordert, dass die zweite Fremdsprache erst auf der Sekundarstufe eingeführt wird. (NZZ, 2.9.2015).

Internationales

Das Ersatzprogramm des Bundes für den Studienaustausch ist erfolgreich. Der Studienaustausch wird auch ohne EU Gelder rege genutzt. Insgesamt werden dieses Jahr Auslandsaufenthalte – inkl. ausländische Studierende, die in die Schweiz kommen, mit 22.61 Millionen Franke gefördert. Dies teilte die ch-Stiftung der Basler Zeitung mit. Wie viele Personen tatsächlich an den Programmen teilgenommen haben, wird erst Ende 2017 definitiv bekannt gegeben.

Abgeschlossen: 26. Oktober 2015

Karin A. Stadelmann

Einladung zum Neujahrskommers

Die AV Semper Fidelis beehrt sich, alle Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins zum 156. Neujahrskommers nach Luzern einzuladen.

Datum	Dienstag, 29. Dezember 2015	
Ort	Hotel Schweizerhof Luzern	
Festredner	Prof. Dr. iur. Paul Richli, Rektor der Universität Luzern	
Ablauf	19.00 s.t.	Türöffnung
	20.00 c.t.	Schliessung der Flügeltüren im Zeugheersaal: Hochhoffizium mit Begrüssung, Festrede, Grusswort des CP, Moritat, Ehrungen
	22.00 ca.	Ende des Hochhoffiziellen Teils
	00.30 c.t.	Ende des Kommerses. Schliessung Zeugheersaal. Nachtschoppen an der Bar bis 02.00 Uhr

Organisatorisches

Tenue	c.p.s.
Anmeldung	Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.
Eintritt	Der Eintritt ist kostenlos.
Garderobe	Die Garderobe ist obligatorisch (CHF 2.-, bewachte Garderobe)
Konsumation	Die Konsumation geht zulasten der Teilnehmer.
Eintreffen	Um 20.00 c.t. werden die Türen für die Begrüssung geschlossen. Wir bitten alle Teilnehmer, 20–30 Minuten vor Beginn zu erscheinen.
Silentium	Während des Silentiums im hochhoffiziellen Teil (Begrüssung, Festrede) werden die Türen zum Zeugheersaal geschlossen. Non licet vagare!
Wir freuen uns auf Euren Besuch!	www.neujahrskommers.ch
Postanschrift	AV Semper Fidelis, Postfach 4129, 6002 Luzern
Für die AV Semper Fidelis	Charles Schnyder v/o Stativ, Senior; Marcel Zemp v/o Pelé, OKP Erich Schibli v/o Diskus, AHP



Festredner Paul Richli



Festort Hotel Schweizerhof, Luzern



AV Bodania: «Wir wollen ein Klösterlein bauen...»

Unterstützung für das Kapuzinerinnen-Kloster Wonnenstein

Ein Kälteeinbruch überzieht den Kanton Appenzell, als am 1. Mai dieses Jahres, dem Tag der Arbeit, über 80 Bodaner und ihre Partnerinnen die kleine Kirche des Klosters Wonnenstein betreten und sich niederlassen. Die Vorfreude auf die erste Vereinsversammlung des 2014 geschaffenen Klostervereins lässt alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen das Herz erwärmen. Vereinsversammlung heisst der Anlass, «Sommer-Wallfahrt» nennen ihn einige, obwohl zumindest in diesem Jahr vom Sommer noch nicht allzu viel zu sehen ist. Mit einer feierlichen Pontifikalmesse, zelebriert vom St. Galler Bischof Markus Büchel v/o Teddy, begleitet vom Gesang der Schwestern sowie feierlicher musikalischer Umrahmung beginnt ein schöner, festlicher und freundschaftlicher Tag im «Bodaner-Kloster».

Während sich anschliessend an die Hl. Messe die Frauen von den Schwestern Ancilla und Scholastika über die Eigenheiten des klösterlichen Lebens orientieren lassen, werden die Bodaner als Vereinsmitglieder über die laufenden und abgeschlossenen Arbeiten in «ihrem» Kloster informiert. Es ist knapp ein Jahr her, dass am 10. Juni 2014 die Umwandlung des Klosters Wonnenstein in einen gemeinsamen Verein der

Ordensschwestern und der Bodaner Altherren abgeschlossen wurde. Damit konnte die anvisierte Klosterstruktur, in welcher die Bodaner quasi «ins Kloster eingetreten sind», um dessen Fortführung nicht nur zu unterstützen, sondern als Mitträger auch eigenständig mitzugestalten, erreicht werden. Und heute jährt sich nun diese unorthodoxe, gemischte Klosterorganisation.

Das langfristige Engagement der Bodania hat den Erhalt des Klosters Wonnenstein und der Klosterkirche, die nachhaltige Sicherung eines würdigen Lebensabends für die heutigen Schwestern und die Bereithaltung des Klosters für eine künftige Klostersgemeinschaft zum Ziel. Es gliedert sich in drei zeitliche Phasen, nämlich eine erste Phase (heute), in welcher die Bodaner die 5 betagten Kapuzinerinnen von den «irdischen» Aufgaben entlasten und ihnen einen würdigen, möglichst sorgenfreien Lebensabend sichern. Nach einem leider zu erwartenden Ausleben der Gemeinschaft werden die Sicherung und der Erhalt der Gebäude und der anderen Vermögenswerte durch Neunutzung und Rentabilisierung im Zentrum stehen (Phase 2), damit diese dann in einer dritten Phase schrittweise wieder an eine neue Gemeinschaft übergeben werden können.

Das Kloster Maria Rosengarten Wonnenstein, organisiert nun als Verein, besteht heute aus 5 Nonnen sowie 140 Bodaner Altherren, das sind mehr als die Hälfte der Bodaner Altherrenschafft. Das Kloster wird von einem Vorstand geführt, in dem neben drei Schwestern und drei Bodanern der Kanzler des Bistums St. Gallen sowie der regierende Landammann des Kantons Appenzell Innerrhoden Einsitz haben. Der Vorsitz liegt statutarisch bei der Bodania.

In Übereinstimmung mit der Zielsetzung und den Phasen haben die Bodaner im ersten Vereinsjahr wichtige Aufgaben priorisiert:

Mit grossem Engagement verhinderte Henzen v/o Urchig eine drohende Rückzoning eines Gewerbegrundstücks des Klosters in die Landwirtschaftszone und damit einen massiven Wertverlust für das Kloster. Das Grundstück wird nun im Baurecht bebaut, um dem Kloster längerfristig Erträge zu sichern. Weitere sofortige Aufgaben betrafen Unterhalts- und Reparaturarbeiten, seien es die Sicherstellung der Stromversorgung des Klosters, die Renovation des Glockenstuhles und andere mehr.

Ebenso haben die Bodaner die allgemeine Klosterverwaltung von der Frau Mutter übernommen. Sie betreuen damit alle weltlichen Aufgaben des Klosters bezüglich Finanzen, Unterhalt, Mitarbeiter, Versicherungen, Spendenwesen, Kulturbereich usw. Eine rechtzeitige Neuordnung der Vermögensverwaltung zeigte einen ersten Erfolg, als es bei der Aufhebung des CHF/EUR-Mindestkurses gelang, die Verluste für das Kloster in kleinstem Rahmen zu halten.

«Cellerar» Brändle v/o Ewig erläutert den Mitgliedern die finanzielle Situation des Klosters und die wichtigsten Zusammenhänge und Hebelwirkungen, wonach Schmid v/o Gfütz in gewohnt launiger Manier über die durchgeführte Rechnungsprüfung berichtet und attestiert: «Es ist alles Kloster-Vermögen da!» Darauf genehmigt die Vereinsversammlung die Jahresrechnung 2014 einstimmig.

Zum Abschluss der Versammlung übermittelt der Regierende Landammann des



Vereinsvorstand des Klosters Wonnenstein anlässlich der Umwandlung

Kantons Appenzell Innerrhoden, Roland Inauen, die Grussworte der Standeskommission von Appenzell. Er gibt der Freude und Zufriedenheit des Kantons Appenzell über die vielversprechende Zukunftslösung für das Kloster Wonnenstein Ausdruck. Er zeigt sich als Innerrhändler natürlich besonders glücklich, dass dank den Bodanern das Kloster dereinst nicht an die Ausserrhändler fallen wird.

Auch Bischof Markus Büchel v/o Teddy dankt und lobt das beispiellose Engagement der Bodaner und verweist darauf, dass die Schweiz und der StV noch viel mehr Bodanias haben sollten. Eine Vielzahl von Klöstern könnte solchen Beistand bestens brauchen. Die Anwesenden schätzten es besonders, dass sich Teddy diesen ganzen Tag freihalten konnte und bis am Abend unter den Bodanern weilte. Ein Freund unter Freunden!

Mit dem studentischen Tischgebet beginnt das gemeinsame Mittagessen im grossen Saal des Klosters. «Intramurs» heisst auch der Klosterwein, welcher speziell für diesen Anlass ausgewählt wurde. Und das erstmals ausgeschenkte «Wonnensteiner Klosterbräu» beurteilen die Bodaner als



Gemeinsames Mittagessen im grossen Gästesaal des Klosters

derart wohlschmeckend, vollmundig und gut ausgereift, dass der Jahrgang 2015 dieses Bieres bis am Abend denn auch bereits ausgetrunken ist!

Das Kloster Wonnenstein hat am 1. Mai 2015 einen wahrlich historischen Tag erlebt

und eine neue Etappe in der fast 800jährigen Geschichte eingeläutet. Die Bodaner durften dabei sowohl als Gäste wie auch als Gastgeber in «ihrem» Kloster weilen.

Andreas Brändle v/o Ewig

Kloster Maria Rosengarten Wonnenstein

Das Kloster Wonnenstein ist ein klausurierter-kontemplatives Kapuzinerinnenkloster des Terziarinnenordens des hl. Franziskus.

Terziaren und Terziarinnen sind Mitglieder des Dritten Ordens (lateinisch «tertius ordo de poenitentia» übersetzbar etwa mit: «Gemeinschaft des 3. Ordens der Büsser»), die gemeinsam mit Männerorden (Erster Orden) und Frauenorden (Zweiter Orden) eine Ordensfamilie bilden.

Kapuziner-Terziarinnen sind nach der Regel der Hl. Klara (Klara von Assisi) entstanden, wurden nach den Konstitutionen der Kapuziner reformiert und leben in strenger Klausur.

Im Unterschied zu den Kapuzinern aus dem Ersten Orden sind die Kapuzinerinnen als Nonnenkonvente rechtlich autonom und keiner Ordensprovinz zugeordnet, obwohl sie wie in Italien und dem übrigen Westeu-

ropa auch in der Schweiz ihre Entstehung den Kapuzinern mitverdanken. Fast alle Konvente der Franziskaner-Terziarinnen des 14.–16. Jh., welche die Reformation überdauert hatten, erfuhren im Sinne der Kapuziner

eine Umwandlung in Kapuzinerinnenklöster. 1589-91 wurde unter Anleitung des Kapuziners Ludwig von Einsiedel aus Sachsen zuerst das Kloster Pfanneregg bei Wattwil dementsprechend neu organisiert, weshalb



Blick von Appenzell Ausserrhoden nach Innerrhoden

man die fortgeführte Umwandlung weiterer Terziarinnen-Niederlassungen auch als Pfanneregger Reform bezeichnet. So führte Anna Wäspi von Jonschwil, 1596 aus dem Kloster Pfanneregg nach Wonnenstein entsandt, als Frau Mutter die Pfanneregger Reform durch, womit Wonnenstein sich den Kapuziner-Regeln unterwarf.

Die Anfänge des Klosters Wonnenstein gehen ins 13. Jahrhundert zurück auf eine Adelheid, welche nach dem ältesten Totenbuch ab 1228 die erste Frau von Wonnenstein gewesen sein soll. Andere Quellen sehen den Beginn von Wonnenstein als Beginenkloster, als 1379 oder 1381 der St. Galler Abt Kuno von Stoffeln einige Waldschwestern mit einer Hofstatt beschenkte. Beginen waren damals Laienschwestern, fromme Jungfrauen und Witwen, die ohne Gelübde in kleineren oder grösseren Gemeinschaften ein klosterähnliches Leben führten und sich von eigener Arbeit ernährten.

In den knapp 800 Jahren bewegter Geschichte überlebte das Kloster manchen Sturm, so auch eine pestartige Krankheit 1629. Die Stürme der Reformation überdauerte das Kloster, obwohl Klosterkaplan Lukas Maler «ungöttlich» predigte und eine Klosterschwester heiratete und obwohl eine Rotte von Teufnern das Kloster stürmte, die Schwestern nach Appenzell fliehen mussten und Landammann Otmar Kunz die beste Liegenschaft veräusserte. 1593 liess Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen, ein Inventar erstellen und musste das Kloster als sehr ärmlich bezeichnen. Gerade mal 480 Schilling jährliche Einnahmen, Heuerertrag für vier Kühe, ein Silberbecher und vier mit Silber beschlagene Löffel wurden erwähnt.

Nach der 1597 erfolgten Appenzeller Landteilung war die territoriale Zugehörigkeit Wonnensteins umstritten, bis 1870 ein Bundesbeschluss festlegte, dass alles Gebiet innerhalb der Klostermauern zu Appenzell Innerrhoden gehöre, dasjenige ausserhalb zu Appenzell Ausserrhoden.

Von Wonnenstein aus wurde 1851 das Kloster Leiden Christi in Jakobsbad gegründet. Zudem unterstützte es personell im Lauf der Geschichte zahlreiche weitere Kapuzinerinnenklöster der Schweiz. Am meisten Schwestern gehörten im Jahr 1938 zum Kloster, 47 an der Zahl.



Kloster Wonnenstein – Ruhepol und spiritueller Kraftort



Feierliche Pontifikalmesse in der Barockkirche Wonnenstein

Die heutigen Klostergebäude wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts errichtet. Von 1634 bis 2011 wohnte im Kloster Wonnenstein ein Benediktiner-Pater als Spiritual, zuerst von der Insel Reichenau, dann vom Kloster Fischingen, schliesslich vom Kloster Engelberg. Heute wird das Kloster vom Bischof von St.Gallen visitiert.

Der Konvent umfasst noch 5 Schwestern, die sich neben dem Gebet vor allem dem Garten und der Hausarbeit widmen. Die Paramentenstickerei und die Landwirtschaft mussten wegen Personalmangel aufgegeben, respektive verpachtet werden. Die Medikamente der Klosterapotheke sind seit 1924 gesetzlich anerkannt. Bis Anfang der 60er-Jahre wurde auch noch eine Gaststube geführt.

Andreas Brändle v/o Ewig



**Vereinsmitglied und «Klosterbruder»
Teddy**

Die Umwandlung eines Klosters in einen Verein

Juristische Unmöglichkeiten und deren Lösung

Aufgabenstellung

Das Kloster Wonnenstein, welches kirchenrechtlich zum Bistum St. Gallen gehört, liegt in Niederteufen AR. Das Gebiet innerhalb der Klostermauern gehört jedoch zum Hoheitsgebiet des Kantons Appenzell Innerrhoden (Exklave von AI). Die Klosterliegenschaften extra muros gehören zum Kanton Appenzell Ausserrhoden. Um das Engagement der Bodania langfristig abzusichern war es das Ziel, das Kloster Wonnenstein mittels Rechtskleidwechsel in einen privatrechtlichen Verein umzuwandeln.

Kirchenrechtlicher Status des Klosters Wonnenstein

Das Kloster Wonnenstein ist ein Frauenkloster des Regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus. Es ist nicht in eine Kongregationsstruktur eingebunden, sondern existiert als alleinige Niederlassung rechtlich selbständig. Von der Rechtspersönlichkeit her ist das Kloster Wonnenstein eine öffentliche juristische Person nach can. 116 CIC.

Das Kloster Wonnenstein ist rechtlich selbständig, ausserhalb der eigenen Mitglieder und den für die eigenen Mitglieder vorgesehenen Leitungsämtern innerhalb des Klosters hat keine Instanz direkte oder indirekte Weisungsbefugnis. Dem Bischof von St. Gallen steht ein allgemeines Aufsichtsrecht zu. Das Kloster Wonnenstein untersteht dem can. 615 CIC: «Ein rechtlich selbständiges Kloster, das ausser einem eigenen Leiter keinen anderen höheren Oberen hat und keinem anderen Ordensinstitut so angeschlossen ist, dass dessen Oberer eine wirkliche, von den Konstitutionen bestimmte Vollmacht über ein solches Kloster besitzt, wird nach Vorschrift des Rechts der besonderen Aufsicht des Diözesanbischofs anvertraut.» Die Statuten des Klosters bestätigen diese rechtliche Selbständigkeit (vgl. die «Regel und Satzungen der Kapuzinerinnen der Föderation St. Klara in der Schweiz» vom 5. August 1985).

Dem Heiligen Stuhl kommt ausschliesslich im Fall des Austritts von Schwestern ein Genehmigungsrecht zu (vgl. can. 686ff. CIC), sowie das Recht, das Kloster aufzuhe-



Ew. Frau Mutter Sr. M. Gabriela

ben, wenn die Schwestern dies verlangen (vgl. can. 616 §4 CIC).

Die Kapuzinerinnenklöster in der Schweiz haben sich am 4. Oktober 1958 zur Föderation St. Klara zusammengeschlossen, das Kloster Wonnenstein ist seit dem 6. April 1968 Mitglied. Diese Föderation existiert nach can. 582 CIC, schränkt aber die Autonomie der einzelnen Mitglieder in keinem Bereich ein. Vgl. hierzu Art. 3 der Statuten der Föderation St. Klara vom 14. September 1990: «Im Schosse der Föderation bewahrt jedes Kloster seine gesetzliche und rechtliche Autonomie; (...) bleiben die Vermögenswerte eines jeden Klosters sowie deren Verwaltung und Nutzniessung getrennt und unverletzlich.»

Zivilrechtlicher Status des Klosters Wonnenstein

Bei einem Kloster handelt es sich nach allgemeiner Auffassung resp. vorliegenden Gutachten um eine selbständige sowie öffentlich-rechtliche Körperschaft mit eigener Rechtspersönlichkeit. Es besitzt Rechtspersönlichkeit nach kirchlichem Recht, das auch vom Staat anerkannt ist. Als juristische



Landammann AI Roland Inauen

Personen sind die Klöster Eigentümer ihrer Liegenschaften und anderer Vermögenswerte. Ihre Rechtspersönlichkeit wird durch den Staat auch implizit durch die Steueranwendung und Grundbuch-Eintragungen anerkannt.

Umwandlung in einen Verein

Die Umwandlung der kirchenrechtlichen Institution und gleichzeitig öffentlichen Körperschaft Kloster Wonnenstein in einen zivilrechtlichen Verein nach ZGB erfolgte als Rechtskleidwechsel nach den Regeln des Fusionsgesetzes FuG. Der Rechtskleidwechsel ist für Institute des öffentlichen Rechts in Art. 99 Abs 1 Bst b FuG ausdrücklich vorgesehen.

Der Rechtskleidwechsel nach Art. 99 FuG bedeutet, dass das gesamte Institut mit Aktiven und Passiven und allem was dazu gehört unverändert im neuen Rechtskleid «Verein» fortbesteht. Es findet insbesondere keine Vermögensübertragung statt. Auch der Zweck des Klosters sowie die Entscheidungsbefugnisse über das Kloster und die dazugehörige Betriebe und deren Nutzung werden mit dem Rechtskleidwechsel nicht

verändert. Spezielle Beachtung muss lediglich der allfälligen Anpassung der Eintragung von landwirtschaftlichen Grundstücken geschenkt werden (BGBB).

Die direkte Anwendung des Fusionsgesetzes setzt voraus, dass das Institut des öffentlichen Rechts im Handelsregister eingetragen ist. Dies ist für die meisten Klöster heute nicht der Fall.

Im Rahmen der Beurteilung des Falles Kloster Wonnenstein ist das Eidgenössische Handelsregisteramt nach längerer Prüfung

zum Schluss gekommen, dass eine Eintragung ins Handelsregister unter folgenden Bedingungen möglich ist:

- Bei einem Kloster handelt es sich um ein Institut des öffentlichen Rechts.
- Eine kirchliche juristische Person wird dann dem öffentlichen Recht zugerechnet, wenn diese vom Kanton als öffentlich-rechtlich anerkannt ist.
- Das Kloster weist eine organisatorische Selbständigkeit auf.

Die entsprechenden Bestätigungen von Seiten des Kantons Appenzell Innerrhoden wie auch des zuständigen Bistums St. Gallen ebneten denn auch den Weg für den reibungslosen Ablauf des Umwandlungsprozesses.

Peter Schmid v/o Gfütz,
Steuerberater, AV Bodania

Dr. Claudius Luterbacher,
Kanzler des Bistums St.Gallen

«Die Zukunft von Wonnenstein kann uns nicht gleichgültig lassen»

Interview mit Bruno Hug v/o Halm, Präsident des Vereins Kloster Maria Rosengarten Wonnenstein

CIVITAS: Warum engagiert sich eine Studentenverbindung für ein Frauenkloster?

Halm: 1947 hat der verstorbene Studentenseelsorger Richard Thalman die Bodaner zum ersten Mal auf eine Wallfahrt nach Wonnenstein geführt. Seit diesem Zeitpunkt führt die Bodania jährlich jeweils im Advent diese Wallfahrt durch – dieses Jahr zum 69. Mal. So ist über die Zeit eine enge Bindung zum Kloster und den Schwestern entstanden. Die Zukunft von Wonnenstein konnte uns daher nicht gleichgültig lassen.

Man würde von der Bodania als HSG-Verbindung ein solches Engagement nicht unbedingt erwarten. Ist das in erster Linie PR für die Verbindung?

Nein. Das Engagement in sozialen und ethischen Bereichen ist für viele Mitglieder der Bodania ein wichtiges Anliegen. Es findet aber zumeist im Stillen statt. Die grosse Bedeutung des Klosters Wonnenstein für die Ostschweiz und die vielen offenen Fragen über dessen Zukunft hat uns bewegt, in diesem Fall einer Publikation unseres Engagements zuzustimmen. Ausserdem hat uns Bischof Markus zu dieser Publikation in der CIVITAS ermuntert in der Hoffnung, dass sich vielleicht die eine oder andere StV-Verbindung ebenfalls zu einem ähnlichen Engagement motivieren liesse. Zahlreiche andere Klöster in der Schweiz stehen vor einer ähnlich ungewissen Zukunft.

Die Klostergemeinschaft in Wonnenstein ist überaltert und dringend auf Hilfe von aussen angewiesen. Wie sieht Eure Unterstützung konkret aus?

Wir entlasten vorerst die Schwestern von möglichst vielen Verwaltungsaufgaben. Damit können sie sich wieder vermehrt ihrer Berufung widmen und ihr Alter in Zuversicht und Würde leben.

Allein der Unterhalt einer solch grossen Klosteranlage ist ja sehr aufwendig. Wie könnt Ihr das finanzieren?

Das Kloster hat sich bis heute finanziell stets selbst getragen, daran wird sich in den nächsten Jahren wenig ändern. Es wird aber

später unsere Aufgabe sein, die wirtschaftliche Basis für den Erhalt der Klosterinfrastruktur sicherzustellen. Wie das geschehen soll, werden wir in der nächsten Zeit zusammen mit den Schwestern erarbeiten.

Das Kloster Wonnenstein gilt als eines jener Klöster im Bistum St.Gallen, die als nächstes von einer Schliessung bedroht sind. Könnt Ihr eine solche Entwicklung verhindern oder allenfalls hinauszögern?

Längerfristig können auch wir Bodaner ein Ausleben der heutigen Gemeinschaft in Wonnenstein nicht verhindern. Doch mit unserer Unterstützung können die Schwestern länger im Kloster Wonnenstein leben bleiben, womit sich diese Frage für die nähere Zukunft vorerst nicht mehr stellt.

Was passiert nach einer allfälligen Schliessung mit der Klosteranlage? Endet damit Euer Engagement oder macht Ihr Euch auch Gedanken für eine allfällige Umnutzung?

Es ist unsere Absicht, die Kloster-Infrastruktur auch bei einem Ausleben der heutigen Schwestern weiter zu erhalten, um sie zu einem späteren Zeitpunkt einer neuen Gemeinschaft übergeben zu können. Damit wird die 800-jährige Geschichte des Klosters Wonnenstein – vielleicht dank der Überbrückung durch die Bodania – weitergeschrieben werden können.



Vereinspräsident Bruno Hug v/o Halm

Fédération Romande

Lors de la magnifique Fête centrale 2015 organisée sur Soleure, la Fédération conviait ses membres à prendre part au Ballon romand, premier du nom. Cet événement a pris place le vendredi 4 septembre dans le cadre somptueux du Baseltor. Ce lancement de la Fête centrale entre Romands et suisses alémaniques fût un franc succès. La réussite de cette soirée fût le prélude d'un autre succès romand: l'élection de Christophe Aeby v/o Archimède au poste de Président Central. La Fédération Romande félicite son nouveau Président Central et lui souhaite plein succès pour son mandat !

Plus récemment, après une pause de trois ans, la Fédération a eu la joie de compter pas moins de 40 sociétaires romands présents le samedi 24 octobre pour un «Séminaire des cadres et des candidats». Cette journée a clairement démontré la raison d'être de la Fédération romande, parfois mise en question ces dernières années. En effet, les participants ont eu plaisir à prendre part à cet



événement placé sous le signe de l'amitié et de la convivialité. En fin de journée, la théorie fit place à la pratique avec une mémorable «Biercup de la FR!» et une Kneipe en ville de Lausanne. La Fédération Romande se réjouit d'ores et déjà d'œuvrer à nouveau pour la formation de ses membres l'an prochain!

Enfin, le Comité de la Fédération Romande vous invite également à réserver la date du 29 décembre 2015, à l'occasion du Neujahrskommers de la Semper Fidelis. Cette année, la Fédération Romande vous propose un nouveau programme: déplacement en train en début de matinée le 29 décembre de St-Maurice à Lucerne, en passant par Lausanne et Fribourg. Ceci comprend bien évidemment un apéro, avant une visite culturelle de la belle Lucerne, suivie du Neujahrskommers et de la nuit dans une auberge de jeunesse pour les plus motivés. Les inscriptions se font par email (baptistefort@hotmail.com).

Au plaisir donc de vous retrouver à Lucerne le 29 décembre pour terminer en beauté ce magnifique semestre! La Fédération Romande vous souhaite d'ores et déjà une excellente fin d'année 2015!

Vivat crescat floreat Fédération Romande!
Vivat crescat floreat SES!

Pour le Comité
Baptiste Fort v/o Speedy

Abbatia Wilensis

Unterwegs zu den Bieren der Schweiz



Das neue Vereinsjahr der Abbatia begann wie immer mit dem Waldfest. Ein schöner Werbeanlass mit viel Fleisch, Bier und Feuer. Dort durften wir auch fünf Interessenten begrüßen, die uns bis jetzt erhalten geblieben sind. Wie letztes Jahr wurde auch diesmal ein Rundflug über die Nordostschweiz verlost, die Gewinner werden diesen noch absolvieren. Spät in der Nacht gingen die Flammen dann endlich aus und die letzten Abbatier machten sich auf den Heimweg. Kurz darauf am Zentralfest in Solothurn überzeugte die Abbatia durch Qualität und Quantität. Eine gute Schar war über die drei Tage anwesend, teilweise wurde vom Donnerstag, vereinzelt sogar bis zum Montag gefeiert. Auch die Solothurner Zeitung hatte ihre Freude am chargierten Komitee. Ein interner Höhepunkt war die Taufe von Cyrill Imahorn v/o Enigma im Solothurner Stadtbrunnen vor dem Roten Turm. Mit Kopfschmerzen und wenigen aber guten Erinnerungen ging also auch das diesjährige Zentralfest zu Ende. Ein weiteres Highlight war auch die Abbaterreise im September. Nachdem wir unsere Balance beim Schwingen auf die Probe stellen konnten, durften wir in der Barfuss Brauerei die speziell würzigen Biere testen. So gestärkt nahmen wir den Weg auf den Köbelisberg unter die Füsse. Oben angekommen wurden wir mit Bier, Wein, Weib.. äh Fondue und Schnaps begrüsst. Nach der Schlemmerei nahmen wir den Abstieg vom Köbelisberg in Angriff. Der Abend wurde beim gemütlichen Bier in Wil ausgeklungen. Nebst diesen grossen Anlässen konnten wir einen wöchentlichen Stamm im Restaurant Fass durchführen und auch weitere zwei Unterschriften entgegennehmen. Somit wächst und gedeiht der Fuxenstall der Abbatia zur Freude des Salons. Während den Schulferien wird selbstverständlich ein Ferienstamm abgehalten, ebenfalls am Freitag. Wir freuen uns jetzt schon auf die kommenden Anlässe wie beispielsweise den Krabambuli am 14. November.

Pascal Scheiwiler v/o SturmFM

Alemannia

Als auch der letzte Fuxe am Dienstag Mittag den Weg vom rauschenden Zentralfest wieder nach Hause gefunden hat, hatten die Vorbereitungen für das neue Semester auch bereits schon begonnen. Im Sinne der Virtus hat die AKV Alemannia an zwei Tagen einen Posten der



Starting Days der Alma Mater betrieben und damit den Neulingen in Freiburg geholfen, sich ein wenig orientieren zu können. Kaum eine Verschnaufpause gab es; mit Erstsemestrigentag, Stadtführungen, Info-Anlässen für Studis und Grillparties auf der Terrasse wurde in den ersten drei Wochen erfolgreich ins Semester gestartet. So erfolgreich, dass wir bereits das fünfte Eintrittsgesuch dieses Semesters feiern durften!

Auch auf der ernsteren Seite gibt es gute Nachrichten: von Greyerz v/o Starch hat das Burschenexamen bestanden. Er darf sich nun Scheissfuxe schimpfen und seine gezählten Tage im Stall entsprechend geniessen und begiessen. Nun freuen wir uns auf die gemütliche Novemberzeit im Carnotzet bevor der mit dem Semesterende die Zeit der Prüfungen auf uns zu kommt.

Niederberger v/o Taurusxxx

Filetia Turicensis

Mir händetz au en Bonus

Nach einem ereignisreichen Schlusskommers starteten wir motiviert in die Lern- und Prüfungsphase. Es wurde etwas ruhiger um die Filetia. Bei herrlichem Sommerwetter am Zürichsee wurde dann aber Ende Juni auf die geschriebenen Prüfungen angestossen und der Lernstress wich dem grillreichen Sommerprogramm. Dazu gehörte als sorgfältige Vorbereitung auf das Zentralfest natürlich auch das Rekognoszieren. So fuhren wir zusammen mit der AB Glanzenburger nach Solothurn und kundschafteten unsere Stammlokale aus.

Und dann war's endlich so weit. Das langersehnte Zentralfest stand vor der Tür. Dieses starteten wir mit einem eigens für uns organisierten asiatischen Buffet am Freitagabend in unserem Stammlokal. Auf das einjährige Bestehen im Schw. StV wurde an diesem Wochenende wacker angestossen.

Das neue Semester wurde unter dem Hohen Senior Zech v/o Aranel mit einem gutbesuchten und bunten Eröffnungskommers eingeläutet. Highlight des Abends bildete das Eintrittsgesuch von Burger iv/o De Bonus würd au nöd «Nei» sägä. An dieser Stelle herzlichen Glückwunsch zur besten Entscheidung deines Lebens!

Das neue Semester fährt gleich abwechslungsreich fort. So wurde die Aktivitas von unserer Verbindungsmama Biffiger v/o Arella zum legendären Limmataler Wiesngaudi eingeladen und darf nun Anfang Oktober mit Mass und Brezen zu Wiesn-Musik schunkeln. Gut aufgewärmt und in Oktoberfeststimmung fährt ein Teil der Aktivi-



tas dann sogleich weiter nach München zur wertten K.B.St.V. Rhaetia und besucht da die original Wiesn.O'Zapftis!

Dieses Semester steht zudem ganz im Zeichen der Freundschaft zu anderen Verbindungen. So besuchen wir die AV Kybelia in St. Gallen, feiern mit der AB Glanzenburger, haben Stammbetrieb mit der Manessia und kneipen mit der GV Penthesilea, demSSS!, der Hwl. Licornia und dem StGVZ.

Froburger

Neuaufnahmen, Zentralkomitee und Ehrenphilistrierung



Die AV Froburger können auf ein erfolgreiches Frühjahrs- und Zwischensemester 2015 zurückblicken. Mit der Taufe von Gavel und Linse zu Beginn des FS15 ist der Stall um zwei Personen gewachsen. Kurz darauf durfte am Osterhasenstamm ein weiteres Aufnahme-gesuch entgegengenommen werden und die Taufe von Gschwätzig fand bei angenehmen 38°C im Schatten vor einer grosser Schar Zuschauer statt. Liebe Gavel, liebe Gschwätzig und liebe Linse: Herzlich willkommen in der Verbindung und weiterhin viel Spass mit uns!

Ebenfalls dürfen wir auf ein sehr erfolgreiches Zentralfest zurückblicken. Lilith Ritzmann v/o Astraia hat ein erfolgreiches CC-Jahr erlebt und wir freuen uns, sie wieder ganz für uns zu haben und nicht mit dem ganzen Schw-StV. teilen zu müssen. Zudem gratulieren wir Christophe Aeby v/o Archimède ganz herzlich zur Wahl zum CP und wünschen ihm für sein Jahr viel Freude und Erfolg.

Nach einem erfolgreichen Start ins Herbstsemester unter der Leitung vom hohen Senior Gina Barra v/o Solicita fand mit der Froburgfahrt bereits der erste Höhepunkt von diesem Semester statt. Ganz nach dem Motto «was lange währt wird endlich gut» durften wir Vreni Steinle v/o Alpina ehrenphilistrieren. Liebe Alpina, ich hoffe, du hast weiterhin soviel Freude mit uns Froburgern.

Zu guter Letzt steigt die Vorfreude auf die kommenden Anlässe, insbesondere die wie jedes Jahr legendäre Reformkreuzkneipe und die Verbindungsfeier. Auch steht im Verlaufe des Semesters eine Kreuzkneipe zusammen mit der AV Berchtoldia und AV Stauffer auf dem Programm. Wir sind gespannt darauf und freuen uns immer wieder auf Besuch im wunderschönen Basel!

Seraina Keller v/o Sphinx, xxx

Helvetia Romana

73. Generalversammlung

Am Montag, den 29. Juni 2015, «Pfarrersonntag» lud unser AHP Alexander Pasalidi v/o Padre zur ordentlichen Generalversammlung der Alt-Helvetia Romana nach St. Gallen ein. Unsere Mitglieder und Revisoren Marco Reichmuth v/o Pellegrino und Max Imfeld v/o Rumpel organisierten diese GV. Bischof Markus Büchel v/o Teddy, Bischof des Bistums St. Gallen, empfing uns verdankenswerterweise in der Gallus-Kapelle im Stiftsbezirk. Die hl. Messe zum Hochfest von St. Peter und Paul zelebrierte Teddy mit Konzelebrant Bischof Ivo Fürer v/o Zohm und den Jubilaren Generalvikar Josef Rosenast v/o Pink und Walter Bühlmann v/o Zoeli.

Nach der Messe, dem Apéro in der Stube von Teddy und anschliessendem Mittagessen in der Pizzeria Schwanen, folgte ein Blitzbesuch im Sekretariat der Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), welche den Sitz in St. Gallen hat. Die GV im Restaurant Papagei wurde eingeleitet durch einen kurzen Vortrag von Don Michel Remery, Vice-Sekretär des CCEE, welcher uns das Projekt «Tweeting with God» näher brachte.

Der geschäftliche Teil der GV ging zügig von staten, da es keine ausserordentlichen Traktanden zu behandeln gab. Mit Freude durften wir den anwesenden Neo-Ehrenphilistern Ernst Heller v/o Grock, Walter Jenni v/o Perk und Norbert Kuster v/o Grock das päpstliche Helveter Band überstreifen.

Chäs informierte noch über die bevorstehende Zentraltagung der ehemaligen Schweizergardisten im August in Einsiedeln, welche unter dem Patronat des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem steht. Das Requiem leitet S.E. Alain De Raemy und das Pontifikalamt als Programmhöhepunkt Abt Urban v/o Kolumban.

Weiter hat uns Padre alle zur StV GV nach Solothurn eingeladen, wo er als OK-Mitglied vollen Einsatz zeigt und auch unsere Fahne selbstverständlich vertreten ist.

Der gemütliche GV-Ausklang im Verbindungshaus der AV Bodania gestaltete sich dann in geselliger Runde bei einem kühlen Bier und weiteren hitzigen Diskussionen.

Die Alt-HR gibt es weiter und sie lebt, mindestens einmal im Jahr ganz speziell. Freuen wir uns schon auf die GV 2016 beim ehemaligen Gardekaplan und heutigem Weihbischof Alain in Fribourg.

Andreas Kopp v/o Chäs

Kyburger

Die Kyburger gratulieren Meyer v/o Gschütz, der bei den Jesuiten die ersten Gelübde abgelegt hat

Das 208. Farbensemester begann gleich mit einer Aufnahme, am folgenden Erstsemester-BBQ für Uni- und ETH-Studenten folgten weitere Beitrittsgesuche. Nebst einem Besuch der Sectio Brigensis liessen sich die Kyburger auch das Oktoberfest nicht entgehen. Erstmals seit langem finden in diesem Semester Dienstags auch wieder Mittagsstämme in der Nähe der ETH/Uni statt.

Die Kyburger freuen sich nebst den Krambambuli auch auf ihren nächsten grossen Anlass, den Chlauskommers am 28.11.2015 in der Linde Oberstrass, an dem auch eine Burschifikation stattfinden wird.

Lukas Stöckli v/o Ork, Kantzler

Lémania

Le retour de l'automne sonne également le retour aux affaires pour la Lémania. Tout a commencé de fort belle manière avec une Fête Centrale de toute beauté dans la charmante ville de Soleure. Ce fut ainsi l'occasion de belles retrouvailles avec les autres sections de la SES. L'Active et la Vieille en ont aussi profité pour se retrouver et partager quelques repas tout à fait conviviaux. Plusieurs Fûchse ont été officiellement admis comme membre de la SES, les délégations ont à chaque fois représenté fièrement la société lors des diverses processions et nos parapluies oranges ont tapé dans l'œil de plus d'un ! C'est donc après un week-end riche en réjouissance que les activités de la Lémania ont repris leur cours. La journée d'accueil de l'université s'est bien déroulée, la société ayant eu droit à une bonne visibilité. Les stamms qui ont suivi ont vu l'arrivée de quelques invités qui reviendront sans doute avec plaisir. Enfin, la Kneipe d'ouverture a eu lieu, ce qui a permis au nouveau comité d'entrer officiellement en fonction et aux Fûchse de réaliser une petite production afin de rendre hommage au Fuchsmajor resignatus. Le semestre ne fait donc que commencer et espérons qu'il sera vecteur d'amitié, de vertu et de science!

Rhum-Anthicxxx



Nothensteiner

Das 63. Farbensemester bei der FHV die Nothensteiner wird unter der Leitung des Hohen Senioren Huginn geplant und straff geführt. Zu Beginn steht die Akquisitionsphase im Fokus. Mit Hilfe von diversen Werbeanlässen in enger Zusammenarbeit mit der Altherrenschaft wird für neue Fuxen geworben. Wie in jedem Semester werden die Beziehungen zu anderen Verbindungen gepflegt. Dies geschieht an speziellen Anlässen, wie der Schnitzeljagt mit der AV Kybelia, dem Sprintstamm mit der FHV Turania und anderen Kreuzkneipen. Neben dem normalen Stammbetrieb finden auch ein Ehrenphilisterstamm und mehrere Altherrenstämme statt. Im Dezember findet die Burschenprüfung in bekannter Manier statt. Anschliessend feiern wir mit dem Bottfest die Aufnahme der neuen Burschen in den Salon.

Danke allen, die das Komitee nach Kräften unterstützen und dieses aussergewöhnliche Semesterprogramm erst möglich gemacht haben! Wir freuen uns auf interessante Anlässe und begrüssen auch gerne Mitglieder anderer Verbindungen.

Dominic Decurtins v/o INK,
Kantzler des 63. Farbensemeesters

Notkeriana

Das diesjährige Zentralfestum Schluss freuen wir uns, dass mit Carigiet v/o Radikal erneut ein Notker im CC vertreten ist. Gerne bedanken wir uns bei ihm und bei Spescha v/o Nirvana (letztes CC) für ihr Engagement.

Nach dem berausenden Zentralfest in Solothurn hat die AV Notkeriana mit einem gemütlichen Eröffnungskommers ihr 51. Farbensemester begonnen. Dank Startwochen-Tutoren, Fajita-Party und Beizentour sind wir sehr erfolgreich in unsere Werbephase gestartet und so mancher Interessent hat bereits den Weg zu uns gefunden.

Unser Semesterprogramm überzeugt aber auch weiterhin mit tollen Anlässen. So werden wir mit den Glanzenburger die Olma besuchen, uns mit Bogenschiessen versuchen oder uns gemeinsam mit der AV Curiensis am Halloweenstamm gruseln. Zudem werden wir die Semper Fidelis in Luzern besuchen, leckeres Krambambuli geniessen und interessantes beim WAC mit unserem Altherr Seramis erfahren. Weitere Highlights für uns Notker werden sicherlich die Fuxifikationen am Weihnachtessen und unser allseits beliebte Schlusskommers sein.



Auch dieses Semester konnten wir akademisch wieder Erfolge verzeichnen. Mit Freude gratulieren wir Carigiet v/o Radikal, Koller v/o LancelotX, Staiger v/o Gaucho und Zimmermann v/o Ninja zum erhaltenen Bachelor Diplom.

Lang v/o Yin Yangxxx

Orion

Dieses Jahr hat die AV Orion einen lockeren und angenehmen Sommer hinter sich: mit zahlreichen Ferienstämmen, die zum Teil auch etwas unkonventionell ausgestaltet waren – mit dem Grill-Stamm als Höhepunkt! – sind wir erholt und munter zum Zentralfest in Solothurn gestossen.

Am Zentralfest gab es einiges für uns zu feiern! Der SchwStV hat dieses Jahr aus den Reihen der Orion drei Mitglieder zu seinen Veteranen willkommen gehiessen: Fritz Huber v/o Piano, Kurt Brüllmann v/o Schluch, und Martin Baumann v/o Patent. Wir gratulieren unseren Altorionern ganz herzlich für ihre fünfzig Jahre Mitgliedschaft im SchwStV, und danken ihnen für ihr langjähriges Engagement!

Auch wurde Valentin Käslin v/o Scimidar nach seinem Jahr als CC des SchwStV die Décharge erteilt, und er wurde mit viel Applaus und Humor beim Bandtrüllete verabschiedet. Wir danken ihm ganz herzlich für seine Arbeit und seinen Einsatz im Verein!

Am Zentralfest war auch wieder unser Mittelschulapéro ein grosser Erfolg, bei denen wir viele Mitglieder des SchwStV kennen gelernt haben, und unsere Muffins in den Farben der Orion sind auch sehr willkommen gewesen!

Nun beginnt das neue Semester, auch mit einem Committee: Fritz Kälin v/o Leopard übernimmt das Amt des Seniors, Deborah Kälin v/o PaCapona übernimmt das Amt des Conseniors, und Valentin Käslin v/o Scimidar übernimmt das Amt des Fuxmajors. Wir wünschen Ihnen allen viel Erfolg!

Wir freuen uns jetzt auf unseren Interessentenstamm und auf viele Anlässe mit euch all in der Zukunft! HongKong

Rauracia

Katapult-Start ins neue Semester

Bereits vor Beginn des Semesters durften wir mit dem Zentralfest in Solothurn den couleurstudentischen Höhepunkt des Jahres feiern. Der farbenfrohe Cortège bei herrlichem Spätsommerwetter bildete den Ab-

schluss dieses Festes, das uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.

In der letzten Ferienwoche haben wir uns zum letzten Ferienstamm getroffen und unser letztes Bier genossen, bevor der Uni-Alltag wieder losging. Zugleich wurden in einer würdigen Zeremonie die Insignien des Fürsten von Marco Lussi v/o Verdict an Patrick Huber v/o Achill übergeben. Mit dem Eröffnungskommers am 12. September wurde dann das Farbensemester offiziell eröffnet und Patrick Huber v/o Achill durfte endlich auf dem altherwürdigen Fürstenthron Platz nehmen. Am ersten Uni-Tag war die AKV Rauracia wiederum mit einem Grillstand vor dem Kollegengebäude der Universität präsent. Obwohl wir genau zur Mittagszeit von einem Gewitter überrascht wurden, können wir unsere Anwesenheit als Erfolg verbuchen. Mit Fabian Landolt v/o Final (GV Suitia), Oliver Küsterling und Florian Wenger haben drei motivierte Spiefuchsen den Weg in unseren Stall gefunden. Wir gratulieren den Interessenten ganz herzlich zu ihrem Entscheid und wünschen ihnen für die kommende Zeit alles Gute.

Bei einer Beizentour quer durch Basel hatten die Spiefuchsen dann bereits die Gelegenheit, die Stadt unserer alma mater und insbesondere auch die AKV Rauracia und deren Mitglieder besser kennenzulernen. Nach dem Cordonbleu-Stamm in der Woche darauf waren dann schliesslich auch die letzten Zweifel – sofern es solche überhaupt je gegeben hat – der Interessenten aus dem Weg geräumt.

Die Mitglieder unserer Verbindung leben aber nicht nur die amicitia ausgiebig, sondern engagieren sich auch in der Hochschulpolitik. Acht Rauracher nehmen zurzeit Einsitz im Studierendenrat und sind in allen Kommissionen und sogar im Präsidium vertreten. Zurzeit läuft eine grosse Kampagne für den Austritt aus dem VSS. Dagegen wurde das Referendum ergriffen und somit wird es noch im Oktober zu einer Urabstimmung kommen. Wir sind auf das Ergebnis gespannt und hoffen, dass sich die Mehrheit der Studierenden von unseren Argumenten hat überzeugen lassen.

Mit dem Regiostamm in Aesch, einem WAC «Rathaus Basel» und diversen weiteren Anlässen wird es uns auch in den verbleibenden Semesterwochen nicht langweilig. Selbstverständlich wird die AKV Rauracia auch alles unternehmen, um am Blockturnier vom 31. Oktober die allseits begehrten Trophäen zu ergattern!

Stefan Ledergerber v/o Possli

Seetalensis

Am Wochenende vom 18.–19. April 2015 fand anlässlich des 40-jährigen Bestehens der SAV Seetalensis die Jubiläums-GV im Pilgerhaus zu Niederrickenbach statt. 24 Aktive und Altherren fanden den Weg ins Pilgerhaus und feierten ein ausgelassenes Jubiläum. Nebst Speis und Trank blieb genug Zeit zur Pflege der Amicitia. Einen würdigen Abschluss bildete die Messe am Sonntagvormittag, welche von unserem Gründungsmitglied Hiob gehalten wurde. Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten luden die beiden Altherren Molch und Freud am Freitag, 16. Oktober



2015 zum legendären Bistrot auf Golf Sempachersee. Ganz in couleurstudentischer Manier wurde zur Feier des 40-jährigen Bestehens der SAV Seetalensis ein offizielles Verbindungsfoto arrangiert. Das delikate Festmahl sowie die überwältigende Teilnehmerzahl werden den Anwesenden noch lange in bester Erinnerung bleiben. Auf viele weitere gesellige Stunden im Kreise der SAV Seetalensis!

Renato Meier v/o Limes

Steinacher

Während den Semesterferien trafen wir uns wöchentlich an den gemütlichen Ferienstämmen um unsere Freundschaften zu pflegen und beim Kneipen routiniert zu bleiben. Der Sommerlochkommers entpuppte sich dann hinsichtlich des baldigen Zentralfestes als Hauptprobe für jeden Steinacher. Denn vor versammeltem Schw.St.V. bewahrt man die Haltung und ist gefälligst trinkfest.

In Solothurn wurde uns mit dem Restaurant Solheure ein wunderschönes Stammlokal direkt an der Aare zugeteilt. Glücklicherweise spielte auch das Wetter mit, sodass wir das diesjährige Zentralfest in vollen Zügen geniessen konnten. Das Herbstsemester wurde dann schliesslich mit der Startwoche der Uni eingeläutet. Dabei fielen die Steinacher fast täglich durch ihre Omnipräsenz auf. Sei es als ein Entgegenkommen mit



hilfreichen Informationen an den beiden Bidding-Tutorien oder mit Bier an der legendären Startwochenparty nach der Vereinspräsentation.

Mit Freuden dürfen wir den Absolventen Devasia v/o Pirat, Farkas v/o Sauna, Schwander v/o Gmüät, Rompen v/o Oranje, Klötzli v/o Pilum, Varonier v/o Nonno und Dorizzi v/o Allegro zum wohlverdienten Bachelordiplom gratulieren.

Mit nur immer lustig Blut und heitrem Sinn freuen wir uns ganz im Sinne unseres Semestercantus auf ein steiles Semester unter dem Senior Bader v/o Nalle. Wie es uns in diesem Semester ergeht, lest ihr im nächsten Bericht.

Brunner v/o Pointe

Turania

Das noch junge Semester begann bereits vor dem eigentlichen Eröffnungskommers. Dies aufgrund der Einführungswoche an der ZHAW.



Wir hatten die Möglichkeit das erste Mal an der School of Management and Law zu werben. Wir erreichten ca. 1400 Erstsemesterstudierende. Diese mussten (obligatorisch) einen Postenlauf durchgehen, an dem wir einen fixen Programmpunkt, also Posten, darstellten. Neben diesem Engagement warben wir noch an der School of Engineering. Zur Startwoche gehörten ebenfalls zwei Abendanlässe am Dienstag und Donnerstag. Alles in allem wurde sehr viel investiert. Aufgrund der Tatsache, dass bereits vier Studenten unterschrieben haben, kann von einer erfolgreichen Startwoche gesprochen werden. Allen Beteiligten und Unterstützern seitens der Altherrenschaft sowie der Aktivitas ist einen grossen Dank auszusprechen.

Wir haben das Semester traditionsgemäss in der ersten Semesterwoche mit dem Eröffnungskommers in Angriff genommen. Zum ersten Mal in unserem neuen Zuhause, dem Restaurant Brauhaus am Neumarkt 9 in Winterthur (dazu im Bericht später mehr). Es war ein feuchtfröhlicher Abend, an dem uns Gäste aus nah und fern besuchten. Ein besonderer Dank und Gruss geht an die zahlreichen Gäste aus St. Gallen. An diesem Abend wurden mit Pauli v/o Rapido und Osterwalder v/o Gaucho gleich zwei Turaner in den Stand des Burschen erhoben. Diese zwei übernahmen am gleichen Abend noch Ihre Char- gen und entliessen den abtretenden Ferienkommissär Hollenstein v/o Design in sein TD-Dasein. Dies geschah natürlich über die regulären Quanten. In diesem Semester führt die Geschicke der Verbindung Pauli v/o Rapido und Consenior wurde Osterwalder v/o Gaucho. Für die Fuxen ist in

diesem Semester der Schreibende zuständig. In der Woche darauf wurde ein «normaler» Stamm abgehalten, wobei ca. 10 Interessenten und eine Hand voll AHAH unsere Kreise bereicherten. Von diesen 10 Interessenten haben gleich fünf den obligaten Bierdeckel unterschreiben und so den Antrag, Fuxe zu werden, eingereicht. Bereits zum zweiten Mal in Folge konnten wir eine Kreuzkneipe mit der Winterthurer Mittelschulverbindung Vitodurania schlagen. Eine stattliche Schar Blaubemützte folgte unserem Ruf. Darum hatten wir auch wieder beinahe jeden Platz in unserem Kreis besetzt. Aufgrund der Tatsache der vielen unterschriebenen Bierdeckel, hat sich das Komitee entschieden, tags darauf bereits einen weiteren Anlass stattfinden zu lassen um da die ominösen Speefuxenvulgo zu vergeben. An diesem lustigen und ideenreichen Abend wurden Vier mit Ihren interimistischen Vulgo eingedeckt, bis sie dann an der Taufe ihre richtigen Namen erhalten. In diesem Semester werden wir mit unseren Freunden den Die Nothensteiner gemeinsame Anlässe haben und auch unsere Patenverbindung die AKV Kyburger wird uns am Krambambuli besuchen. Zudem darf der obligate Weihnachtskommers im Programm nicht fehlen. Ich bin gespannt, wer in diesem Jahr den Baum nach Hause bringen darf.

Wie oben angekündigt, hat sich die Aktivitas entschieden, ein neues Stammlokal zu beziehen. An dieser Stelle möchten wir festhalten, dass wir mit Linda und Bernd in der Walliserkanne eine sehr gute Zeit verbringen durften und wir da stets willkommen waren. Aufgrund der Tatsache, dass die Liegenschaft, in welcher die Walliserkanne beheimatet ist, einer andren Winterthurer Verbindung (Kyburgia) gehört, war unser Aktionspielraum daher sehr begrenzt. Zudem waren wir, zumindest von Gefühl her, Gast in diesem Haus, resp. von der Kyburgia geduldet. Am neuen Ort, im Restaurant Brauhaus am Neumarkt 9 in 8400 Winterthur fühlen wir uns sehr wohl. Jedoch müssen noch mancherlei Sachen installiert werden. Es ist aber bestimmt für jeden AHAH einen Besuch wert.

Wie im Bericht beschreiben haben wir bereits vier Speefuxen gewinnen können. Dies ist vor allen auf die Leistung und das Engagement diverser Turaner zurückzuführen. In vielen Stunden wurde ein Werbekonzept erarbeitet und diverse Kontakte mit der ZHAW, insbesondere mit der School of Management and Law, geknüpft und ausgebaut. Allen daran beteiligten ist ein grosser Dank auszusprechen. Ohne diese Leistungen hätten wir dies nicht geschafft. Wir sind ge-

spannt, wie sich die Situation weiter entwickelt, wir freuen uns auf jeden Besuch aus Nah und Fern und den weiteren Verlauf dieses Semesters.

Christoph Frey v/o Gallus

Turicia

Die Turicia wächst und gedeiht

Die Blätter fallen von den Bäumen und die Turicia wird wieder mit Eintrittsgesuchen bombardiert. Seit Beginn des Herbstsemesters sind gleich 3 deren bei uns eingegangen. Wir können voller Stolz und Freude berichten, dass Philipp Gasser, Simon Müller und ClàFanzun v/o Audax (Desertina) den Fuchsenstall der Turicia künftig verstärken werden. Auch weiterhin sind Interessenten am Stamm zu sehen, welche vielleicht noch vor Weihnachten unsere Verbindung bereichern werden. Anlässe finden bei uns zurzeit in Hülle und Fülle statt. Begonnen haben wir das Semester mit einem abermals glorreichen Eröffnungskommers an welchem das Äquivalent der Jahresproduktion einer kleinen Brauerei getrunken wurde. Es folgte das alljährliche Spanferkel-Essen an welchem die versammelten Turicer und die Interessenten zwei Ferkel und etwa ein Hektoliter Bier verschlungen, legendär! Auch der Mehrfärber mit den Gymnasialverbindungen GV Rotacher und GV Imperia Turicensis sowie die Scuderia Turicia waren weitere Höhepunkte des bisherigen Semesters.



In der Turicia ist immer etwas los!

Nun sind die Vorbereitungen für das festliche Martini Mahl, an welchem auch unsere Speefuxen fuchsifiziert werden, bereits im Gange. Wir freuen uns auch dieses Jahr wieder darauf, die köstlichen Martinsgänse zu vertilgen. Wir freuen uns zu sehen, dass die AV Turicia wächst und gedeiht und stossen auf das Wohl der AV Turicia sowie das Wohl all ihrer Mitglieder an.

Waldstättia

Am Sommerstamm der Waldstättia herrschte eine globalisierte Stimmung, fand sich doch der Senior resignatus kurz vor seiner Abreise nach Singapur in der farbenfrohen Runde ein und übergab dem Senior designatus, der gerade aus den Staaten zurückgekommen war Band und Verantwortung um die Waldstättia zu führen. Gegen Ende des Sommers verbrachte die Aktivitas dann ein aufregendes Zentralfest. Vom freiwillig-



ligen Scotland Yard spielen, bis hin zu kreativen Brandlöschern war alles dabei. Am Samstagabend wurden auch bereits erste Kontakte mit dem neuen CC geknüpft. Insbesondere genossen wir auch den unwahrscheinlich gemütlichen Platz, den die Delegationen auf der St. Urserentreppe einnehmen durften. Sonnenschein von vorne und eine kühle Brise von hinten sorgten für ein ideales kalorisches Gleichgewicht. Letztlich wurde in Solothurn das neue Komitee konstituiert, das sich nun mit vollem Elan in das 249. Farbensemester gestürzt hat. Dabei beeindruckt die Aktivitas vor allem durch ihre lobenswerte Stammpräsenz und das engagierte Mitwirken aus Übersee. So haben wir bereits in der ersten Woche bisher unbekannte lauschige Ecken in Luzern entdeckt, wo es wunderbare Coco-Libres zu trinken gibt, während man die wunderschöne Aussicht über den Luzerner Rangierbahnhof

geniesst. Die grössten Highlights des Semesters aber werden Experten zufolge die Dreifärber mit den Staufern und der Sarinia Ende Oktober in Luzern, sowie mit der Curiensis und der Leonina in Chur Mitte November. Auch sind alle Couleuriker eingeladen, sich am 7. November bei Uns in der Schützenstube zum traditionellen Krambambuli einzufinden. Die Waldstätia nimmt auch an der Standartenstafette des Schw-StV teil, deshalb wird die Standarte fast den ganzen November über in Luzern verweilen, bevor sie dann an die Angelomontana übergeben wird. Abgeschlossen wird das Semester und das Jahr selbstverständlich am Neujahrskommers in der Leuchtenstadt.

Welfen

Das neue Semester angereist,
Der Sommer all zu bald verweist.
In Erinnerung schwelgend,



Solothurn war überzeugend!
Gestartet mit den Elementen,
Zu Beginn die Wasserwelten.
Sauberes Wasser, unabdingbar,
Wir im Werdhölzli auffindbar.
Der Spass nicht von gestern,
Rutschen wir ins neue Semester.
Dann die Meute ins Alpamare geht,
Und für noch mehr Bahnen ansteht.
Hernach die Welfen fröhlich feiern,
Bei vollem Saale gut gedeihen.
Gemütlichkeit die Runde prägt,
Die Freundschaft alles überträgt.
Hoch die Gläser, Wein und Bier,
Auf die Interessenten trinken wir.
So kommt denn alle her,
Wir freuen uns darüber sehr!

Anna Zehnder v/o Shannon

Dr. Walter Laube v/o Grock

* 22.01.1922 † 10.10.2015



Grock ist 1922 in Dotikon zur Welt gekommen. Nach der Bezirksschule in Wohlen trat er ins Kollegium Einsiedeln ein, wo er Fuxe der Corvina und bereits 1939 Mitglied des StV wurde.

Grock war ein überzeugter Reform- StVer. So war es für ihn selbstverständlich, dass er sich in Fribourg, wo er das Medizinstudium aufnahm, im Herbst 1941 den Staufern anschloss. Sein Schalk war legendär, so ist es auch nicht verwunderlich, dass er seinen Vulgo in Anlehnung an den berühmten Schweizer Clown Grock erhielt. Im SS43 bekleidete er das Amt des Senioren. Nach Abschluss der propädeutischen Fächer immatrikulierte er sich an der Universität Basel und wurde im WS 1944/45 Froburger. Im WS 1945/46 war er auch hier Senior. Für Grock waren die studentischen Formen nicht wichtig. Vielmehr interessierten ihn die Menschen, die Freundschaften, welche er zeitlebens pflegte, sowie die Geselligkeit. Grock war mit einem ganz natürlichen Humor gesegnet und mit einer gewaltigen Portion Schalk und Mutterwitz. Damit ist er nicht zu knauserig umgegangen. Er war ein äusserst aufmerksamer Beobachter seiner Umgebung und des Zeitgeschehens und konnte das, was er wahrgenommen hatte, lustvoll lustig, aber nicht selten auch recht sarkastisch und hintersinnig, manchmal gar mit beissendem Spott, kommentieren. Nach dem bestanden Staatsexamen spezialisierte er sich in Chirurgie und Urologie. Im Anschluss an die Assistentenzeit wurde er Oberarzt in St. Gallen. Als 1962 in Olten die Stelle des Chefarztes Chirurgie zu besetzen war, hat er sich dafür beworben. In jener Zeit war es noch besonders wichtig, ob ein Freisinniger oder ein anderer gewählt wurde. Er hat die Stelle per 1. August 1962 erhalten, obwohl er dem katholisch konservativen Lager zuzurechnen war. Für Olten eine gute Wahl! Denn Grock war mit Leib und Seele Chirurg und Urologe. Er war nicht nur der «Zipfeli-Dokter» in der Region, sondern auch als Unfallchirurg sehr gefragt. Er engagierte sich für den Erfahrungsaustausch und die Weiterbildung und gründete 1974 den Oltener Chirurgen Club OCC, der unseres Wissens bis heute existiert. Sein intensives Arbeitspensum erlaubte ihm natürlich nur wenig Präsenz unter den Couleurikern. Seiner Stammverbindung, den Staufern,

hat er sein Herz über die Kunstfahrt geschenkt. Er zählte zu den ganz treuen Teilnehmern dieser alljährlichen Veranstaltung mit der leicht elitären Zielgruppe. Und er kam jeweils nicht allein. Rösli, seine Frau und die Tochter Roswitha, um die sich die Mutter stets rührend gekümmert hat, haben ihn immer begleitet. Die Froburger lud er in den 60er und 70er Jahren jährlich nach Trimbach ein, wo diese sich anlässlich der Froburgerfahrt bei Wurst und Bier auch im Swimming Pool vergnügten. Nach der Pensionierung konnte er die Freundschaften intensiver pflegen. Bei den Oltener StVern, aber auch an den Zentralfesten, wo er regelmässig zwischen dem Stauer- und Froburgerstamm hin und her pendelte. Bis ins hohe Alter war er mit seinem Auto unterwegs und musste sich auch nach und nach für immer von seinen Consemestern verabschieden. Am 10. Oktober 2015 hat sich nun Grock von uns verabschiedet, dem wir ein bleibendes Andenken bewahren wollen, ein fröhliches.

R.I.P.

Beat Durrer v/o Cliché S!

Peter R. Marbet v/o Cri F!

Dr. Eduard Amstad v/o Struth

* 19.03.1922 † 12.10.2015

Fryburgia, Lémania, Welfen, Struthonia



Struth wurde am Josefs- tag 1922 als Sohn des Majors und Käsehändlers Eduard (1875-1966) und der Bertha (1892-1995) Amstad-Murer in Beckenried geboren. Zusammen mit seinen

beiden Schwestern wuchs er im trauten Dorf an den Gestaden des Vierwaldstättersees auf. Nach der Primarschule und einem Jahr an der Sekundarschule kam er 1938 nach Stans ins Kollegium St. Fidelis, welches damals von den Kapuzinern geführt wurde. Nach zwei Jahren im Internat besuchte er die Schule bis zur Matura 1943 als Externer, wobei er den täglichen Weg meist mit dem Velo bewältigte – ein Umstand, der sich speziell im Winter als sehr aufwändig erwies. Sowohl deshalb, als auch aufgrund der Skepsis seines (liberalen) Vaters gegenüber dem (konservativen) StV fühlte er sich dem Verein in Form der Struthonia noch nicht hingezogen. Dies änderte sich, als er 1944 zum Studium der Rechtswissenschaften nach Freiburg im Üe. zog. Er lebte dort in der Familie von Prof. Dr. Alfred

Siegwart (1885-1944), einem Vetter seines Vaters. Dessen Sohn Yvo Siegwart v/o Tello war in der Fryburgia aktiv und überzeugte Struth von der Verbindung. Noch im gleichen Herbst trat er ein und fand Anschluss im Fuchsenstall, dem u.a. auch Kurt Furgler v/o Müüli (1924-2008) angehörte. Nachdem Struth im WS 1946/47 als Consenior wirkte, bekleidete er im WS 1947/48 die Charge des Seniors. Je ein Semester führte ihn nach Lausanne und Zürich, wo er der Lémania und den Welfen beitrug. Nach zehn Studiensemestern promovierte er 1949 bei Prof. Dr. Peter Jäggi v/o Bambus (1909-1975) zum Thema «Gleichrangige Grundpfandrechte». Nach der Rückkehr nach Nidwalden im gleichen Jahr trat Struth der Alt-Struthonia bei und versah das Amt eines Verhörrichters, ehe er 1952 seine eigene Anwaltskanzlei eröffnete.

Seinem zunehmenden Interesse für Politik folgte rasch eine breite öffentliche Tätigkeit. Unter seinen fast zahllosen Ämtern für seine Heimatgemeinde Beckenried ist speziell die Tätigkeit im Gemeinderat (1952-58, ab 1955 Präsident) und Landrat (1958-62) hervorzuheben. Mit der – gegen seinen Willen erfolgten – Wahl zum Regierungsrat an der Landsgemeinde 1962 fing gleichsam ein neues Kapitel der Nidwaldner Rechtsgeschichte an. An vorderster Front engagierte er sich für die Totalrevision der Kantonsverfassung. Ausgehend von einem Entwurf von Prof. Dr. Max Imboden v/o Worzle (1915-1969), Rektor der Universität Basel, wurde diese neu geschaffen. Als Präsident der Redaktionskommission, sowie als Justizdirektor war Struth massgeblich für die Verfassung verantwortlich. Am 10. Oktober 1965 wurde sie mit grosser Mehrheit an der Landsgemeinde angenommen. Unter anderem wurde darin, erstmals in einer gültigen Schweizer Verfassung, die Menschenwürde eingeführt. Die Nidwaldner Pioniertat wurde zum Beginn einer neuen Epoche unserer Verfassungsgeschichte. Im Laufe der kommenden fünf Jahrzehnte wurden – teilweise nach «Nidwaldner Vorbild» – fast alle Kantonsverfassungen totalrevidiert. Im Jahr 1967 wurde Struth in den Ständerat gewählt. Sogleich setzte er sich darin mit Elan für seine Nidwaldner Heimat und die Eidgenossenschaft ein. Er gehörte zu den wichtigsten Unterstützern Müülis (als Bundesrat) für die Totalrevision der Bundesverfassung – ein Vorhaben, welches erst ein Vierteljahrhundert später verwirklicht werden sollte. Seiner natürlichen Neigung entsprechend wurde er 1976 zum Bundesrichter am Eidgenössischen Versicherungsgericht gewählt. Ein Amt, welches wie geschaffen für

ihn war. Kein Wunder, dass er nach seiner Pensionierung 1987 seine Erfahrung noch während fünf Jahren als Ombudsmann der Privatversicherungen einbrachte. Das Bemühen, gemeinsam eine für alle tragbare Lösung zu finden, lag in seinem Naturell. Nicht zuletzt deshalb war er als überzeugter Konservativer auch bei der Liberalen Partei Nidwaldens angesehen und respektiert. Es ist unmöglich, in wenigen Zeilen Struth als Privatperson zu schildern. Während mehr als einem halben Jahrhundert war ihm seine Frau Annette treu zur Seite gestanden und stützte ihn auch in seinem letzten schweren Lebensabschnitt. Gemeinsam zogen sie die beiden Töchter Sabine und Christine auf. Auch engagierte er sich in fast unzähligen Vereinen und Institutionen. Die Historischen Vereine Nidwaldens und der Zentralschweiz, aber auch der «Unüberwindliche Grosse Rat von Stans» und der Denkmalschutz waren wichtige Aspekte in seinem Leben. Noch bis zuletzt publizierte er unermüdlich Werke, die sich vor allem mit der (Lokal-)Geschichte beschäftigten. Das Spektrum reichte von einer umfassenden Familienchronik über verfassungsrechtliche Abhandlungen und Reminiszenzen bis zur Geschichte der Luftseilbahn Beckenried-Klewenalp, der er während Jahrzehnten als Verwaltungsratspräsident vorstand. Und bis zuletzt blieb er dem Schweizerischen Studentenverein, insbesondere der Fryburgia und Struthonia, eng verbunden. Noch 2014 liess er es sich nicht nehmen, bereits gebückt und langsam am Stock gehend, nach Sarnen ans Zentralfest zu reisen. In seinen letzten schweren Wochen gedachte er mehrfach seiner Farbenbrüder, äusserte seine Besorgnis über die Zukunft des StV und bat jeweils, seinen Freunden im Verein und speziell seiner lieben Fryburgia die besten Grüsse und Wünsche auszurichten. Die letzten schwierigen Monate ertrug er tapfer. Es war ihm noch vergönnt, das 50-Jahr-Jubiläum «seiner» Verfassung und die dazugehörige Berichterstattung, die seines Einsatzes dafür speziell gedachte, bewusst zu erleben. Zwei Tage später schloss sich seine lange Lebensbahn. Wir wünschen ihm die verdiente Ruhe, vereint im Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben.

Mike Bacher v/o Archiv

Walter Gmür v/o Stop

* 09.01.1932 † 29.08.2015

Burgundia, Semper Fidels



Als ich 1966 in die Burgundia eintrat, war Stop bereits eine Legende. Aber erst nachdem ich nach meinen Ausbildungsjahren wieder nach Luzern zurückkehrte, lernte ich ihn so richtig kennen, und es entwickelte sich eine Freundschaft und ein Selbstverständnis zwischen uns, wie dies fast nur unter StVern möglich ist, die einander nichts vorzumachen haben. Wie bereits sein Vater Leonhard Gmür v/o Gurt war Stop Burgunder und StVer, und wie sein Vater wurde er in der Burgundia in alle Chargen gewählt. Er war stolz auf seine direkten Vorfahren, die bis ins Jahr 1842 zurück alle engagierte StVer waren. Stop war Burgunder und StVer aus tiefstem Herzen. Die Burgundia, der StV waren Teil seiner Identität. Ich weiss, dass die Burgundia ihm viel mehr bedeutete als alle die vielen Vereine und Gesellschaften in Luzern, deren Mitgliedschaft er teilte. Von 1974 bis 1981 amtierte er als umsichtiger und engagierter Philistersenior. In dieser Zeit wurde das Burgunderhaus gekauft, im Vorstand der Genossenschaft Burgunderhaus war Stop über Jahre Kassier. Über Jahrzehnte verpasste Stop kein Zentralfest und die Teilnahme am Weihnachtskommers war ihm heilig. Als ich meiner Freude über sein Erscheinen am letzten Weihnachtskommers Ausdruck gab, Stop war gesundheitlich bereits recht angeschlagen, antwortete er wirsch, dies sei eine Selbstverständlichkeit. Ende April konnte Stop am 150. Jahr Jubiläum der Burgundia in Bern teilnehmen, wo sein Sohn Felix v/o Schpoot dem Festgottesdienst vorstand und die eindrückliche Festpredigt hielt. Stop wusste wohl, dass er sich an diesem Tag von der Burgundia verabschiedete. Mit der einzigartigen Kommentrevision in seinem Senioratssemester 1957 ging Stop in die Burgundergeschichte ein. Dieses Seniorat hat ihm wohl ein Studiensemester gekostet, war dies aber wert. Der neue Kommentar umfasste 107 Paragraphen. Für einen Bundesbeamten hätte die Revision eines solchen Gesetzeswerkes bestimmt ein Jahr Arbeitszeit bedeutet. Stop schaffte es in einem Semester. Gefordert waren journalistisches Geschick und gewaltige Kreativität. Der neue Kommentar war insofern besonders, als dass alle Bierfunktionen, alle Bierspiele an Beispielen

aufgezeigt wurden. Es gelang Stop, die gesamte Aktivitas der Burgundia im Kommentar namentlich zu verewigen. Ich erlaube mir, Ihnen drei Paragraphen zu zitieren.

& 17: Will Veto am Biertisch Stop seine freundschaftliche Zuneigung kundgeben, trinkt er ein Quantum vor mit den Worten: «Stop, ich gestatte mir meine Blume.» Hierauf bezeugt Stop hochofren die Annahme mit «Prosit» oder «Danke, ziehe mit» oder «Danke, steige nach.» & 24: Mit dem Zuruf «geschmissen» kann Pflock unter Abtrinken seines Restens einem oder mehreren Burgundern das gleiche oder kleinere Quantum restlos durch die Gurgel jagen.

& 51: Es ist verpönt, an der Kneipe den Gelehrten zu spielen oder sich dem stillen Suff zu ergeben.

Über seine aktive Burgunderzeit erzählte Stop wenig. Ich weiss, dass es damals am Stamm im Bristol hoch zu und her ging. Das Direktionsehepaar Genelin war grosszügig. Burgunder erhielten Suppe und Brot unentgeltlich. So soll Stop bei Geldmangel einen Fuxen zum Kauf einer Cervelat ausgeschiedt haben, womit nur noch der Senf fehlte. Man erzählte, sein Vater hätte wohl Freude gehabt, wenn Sohn Walter sein Studium ein oder zwei Semester früher abgeschlossen hätte. Stop verliess die Universität Bern als lic. rer. pol.

Ich erlebte Stop als weisen Mann mit grosser Tiefe und Lebenserfahrung. So verriet er mir einmal, was zu tun sei, damit Söhne in den StV eintreten. Wir wissen, dass all seine vier Söhne StVer wurden. Als Anerkennung dafür, dass Sohn Peter in die Semper Fidelis eintrat, wurde Stop Ehrenphilister. Auch Sohn Felix war zum Semper berufen, aber offenbar nicht auserwählt.

Stop konnte sparsam sein, er war ja Unternehmer. Er war aber nie geizig. Einmal ertappte ich ihn an einem Zentralfest, wie er genau Buch führte über jede kleinste Ausgabe. Es nehme ihn wunder, wie sein Geld verschwinde. Wir alle kennen aber Stops Grosszügigkeit. Er hat uns ein neues StV – Verzeichnis gestiftet. Ich weiss von grosszügigen Spenden an die Hochschulseelsorge Luzern, ans Kapuzinerkloster Wesemlin. Und vor allem war er grosszügig im Denken. Das hat er wohl auch seiner Frau Annemie und seinen Söhnen zu verdanken. Stop sprach nie schlecht über andere Leute. Er kannte viele Geschichten, er wusste viel über die Luzerner Gesellschaft. Aber er hatte Respekt vor den Geheimnissen anderer. Und gerade auch deshalb war es immer ein Genuss, sich mit ihm auszutauschen.

Stop war herzlich. Seine Herzlichkeit erleb-

te ich insbesondere auch, wenn er von seinen Grosskindern erzählte. Er pflegte seine Freundschaften. Und Stop hatte einen riesigen Kreis von Freunden. Viele durften seine Freundschaft, seine Grosszügigkeit, seine Treue, seine Menschliebe erfahren. Wir denken an Annemie und an seine Familie. Für uns alle, die wir hier versammelt sind, ist sein Tod ein herber Verlust. Stop, wir danken Dir. **Josef Vogt v/o Chueche**

Franz Peter Oesch v/o Spitz

* 19.01.1943 † 18.08.2015

Burgundia, Corona Sangallenseis



Es fällt mir unsäglich schwer, heute zusammen mit Euch und mit vielen weiteren Farbenbrüdern und einer Farbenschwester von unserem lieben Freund Franz Peter Oesch, unserm Pirat, unserm Spitz, Abschied zu nehmen.

Wie ein Blitz traf uns vor wenigen Tagen die Nachricht von seinem plötzlichen Tod; wir sind fassungslos. Was bleibt sind Erinnerungen; Erinnerungen an viele fröhliche Stunden, die wir mit Spitz erleben durften.

Meine Erinnerungen an Pirat reichen zurück bis in unsere Kantizeit, wo wir, obwohl aus verschiedenen Klassen, doch gemeinsam den Religionsunterricht bei Prof Artho besuchten. Dort machte Pirat zwar gelegentlich mit pointierten Aussagen auf sich aufmerksam, sonst aber hielten wir beide uns vornehm zurück. Unsere privilegierten Plätze in der hintersten Reihe verschafften uns nämlich den nötigen Freiraum, alle den Fuxen aufgetragenen Kantusstrophen auswendig zu lernen, selbstverständlich ohne Einbussen bei den Religions-Noten. Diese im Religionsunterricht erworbenen Kenntnisse trugen uns beiden prompt den Titel «Brandfüxe» ein. Das war für Pirat der Start zu einer Karriere, die ihn über das Fuxmajorat im WS 61/62 bis zum AHP 1972-76 führte. Daran erinnere ich mich speziell, weil ich damals als 2. Revisor und Assistent des Altmeisters Ping beim hohen AHP das Verschwinden unserer Ekkehard-Aktien monieren musste.

Nach der Matura 1962 lenkten wir beide unsere Schritte nach Bern, der holden Musenstadt, und so trafen wir uns am Burgunderstamm im Bristol wieder. Zwar behandelte der BC unsere beiden Aufnahmegesuche in seiner gleichen Sitzung, aber aus mir bis heute unerfindlichen Gründen

dasjenige des Spefuxen Pirat zuerst. Damit wurde Spitz zwangsläufig das ältere Semester und ich trug fortan die Nummer 2 am Rücken. Dies schaffte zwar eine klare Rangordnung, trübte aber unsere Freundschaft keineswegs.

Spitz wurde – ich darf das hier sagen – nicht nur ein typischer Burgunder sondern, mehr noch, ein vorbildlicher Burgunder. Am Stamm wie auch an der Uni war er zuhause und an beiden Orten glänzte er nicht nur mit physischer und geistiger Präsenz sondern auch mit Eloquenz und Schlagfertigkeit. Daneben fand er stets auch ausreichend Zeit für sportliche Betätigung auf beachtlichem Niveau; seine Ganzjahres-Indoor-Disziplin war das Jassen; saisonal wechselten das Weyermannshaus mit den Skipisten ab. Wen wundert, dass seine Talente nicht unentdeckt blieben: Fuxmajorat im WS 64/65 und Seniorat im WS 66/67 waren die Folge und dazwischen amtierte er im Vereinsjahr 65/66 als CA des StV. Vor allem dieses Amt zeitigte nachhaltige Wirkung.

Nach dem Übertritt ins Philisterium fanden wir beide uns in St.Gallen wieder. Aus nächster Nähe konnte ich mitverfolgen, wie Spitz erfolgreich Stufe um Stufe erklimmte:

Beruflich mit dem Ausbau des von seinem plötzlich verstorbenen Vater übernommenen Anwaltsbüros vom Kleinbetrieb zu einer der führenden und angesehensten Kanzleien in St.Gallen Politisch bis zum Gemeinderatspräsidenten und zu einem der tonangebenden CVP-Kantonsräte Wirtschaftlich mit der Übernahme zahlreicher verantwortungsvoller Mandate.

Sein sicher bedeutendstes Mandat war das Präsidium der St.Galler Kantonalbank. Als Präsident der Bankkommission der seinerzeitigen Staatsbank führte er das Institut mit sicherem politischen Instinkt in die rechtliche Selbständigkeit und anschliessend als Präsident des Verwaltungsrates äusserst erfolgreich in eine teilweise privatisierte, börsenkotierte Universalbank.

Bei all seinen Unternehmungen war er zwar erfreut und stolz über den Erfolg, machte aber nie ein Aufhebens um seine Person. Er betrachtete seinen Einsatz als Pflichterfüllung und war sich bewusst, dass seine ausserordentlich zahlreichen Beziehungen zu Kunden, Mitarbeitern, Wählern und Freunden ein wesentlicher Pfeiler seiner Erfolge waren. Und wo hätte er diese Beziehungen besser pflegen können als an zahlreichen gesellschaftlichen Anlässen, vom Fussballmatch und Generalversammlung über die Fasnacht bis zur Olma? Hier fehlte Spitz nie, das waren für ihn Pflichttermine, aber sicher mehr Lust als Last.

1970 tat Spitz den wichtigsten und besten Schritt in seinem Leben: Er heiratete seine grosse Liebe

Edit Frischkopf aus Luzern. Edit, die wie Spitz ebenfalls den Dr. iur. erworben hatte, wurde ihm die ideale Ehefrau und schenkte ihm in den folgenden Jahren 4 Kinder. Edit widmete sich während vieler Jahre voll der Familie und hielt Spitz so den Rücken frei für sein grosses öffentliches Engagement; er selbst verbrachte seine knappe Freizeit intensiv in der Familie. Rückblickend würde Spitz bestimmt sagen, diese Jahre mit den heranwachsenden Kindern sei die schönste Phase in seinem Leben gewesen. Dank ihren gleichen beruflichen Interessen war es Edit möglich, nach der Familienpause sukzessive wieder in den Beruf zurückzukehren und ebenfalls verantwortungsvolle Aufgaben in Wirtschaft und Rechtssprechung zu übernehmen. Zur grossen Freude von Spitz trat sein ältester Sohn Matthias später ebenfalls der Burgundia bei; Taktik trauert heute hier mit uns um seinen Vater.

Auch in einer vorbildlichen Ehe zeigen sich mit der Zeit Alterserscheinungen. Ein solches untrügliches Zeichen war die Geburt seiner ersten Enkelin Alina. Spitz wusste das Zeichen zu deuten und die Chance zu nutzen. Es war beeindruckend mitzuerleben, wie der Familienmensch Spitz als Grossvater nochmals auflebte und sich zusammen mit Edit um die rasch wachsende Enkelschar kümmerte. Diesen jungen Menschen wird Spitz noch viel mehr fehlen als uns, hätte er ihnen doch noch so viel geben können und wollen.

Lieber Spitz, lieber Pirat
Wir werden Dich vermissen, vermissen die geselligen Stunden mit Dir, vermissen Deine sprudelnden Sprüche, vermissen Deine Hexameter, vermissen Deine geistreichen Ansprachen, vermissen Deinen ansteckenden Optimismus, vermissen Dich als Freund. Ich danke Dir für alles, was Du uns gegeben hast.

Niklaus Fäh v/o diff

Urs Carl Reinhardt v/o Mops

* 27.09.1931 † 12.08.2015

Helvetia Lovaniensis, Alemannia



Mit U.C. Reinhardt hat uns ein Farbenbruder ganz eigener Prägung verlassen. Mops war eine markante, unverwechselbare Persönlichkeit, vielseitig begabt und mit breitem Horizont; sein

Einsatz in Verbindung, im StV und in der Öffentlichkeit hat wichtige Spuren hinterlassen.

Aus dem Passdorf Balsthal stammend, schloss er das Benediktinerkollegium Disentis 1951 mit der A-Matura ab. Nach einem kurzen Abstecher zur Theologie (in Luzern) nahm er das Studium der Philosophie an der Universität Löwen auf, schloss dort mit dem Lizentiat ab, wechselte dann aber zum Rechts- und Wirtschaftsstudium an die Faculté de Droit in Paris.

Als er 1955 zum Abschluss des Jusstudiums nach Freiburg kam und in die Alemannia eintrat, brachte er somit einen Rucksack an Wissenschaft und Reife mit, der ausserordentlich war. Die Curiosité intellectuelle, die schon seinen Studiengang geprägt hatte, und ein nimmermüder aber nie aufdringlicher Aktivismus sollten ihn nun sein ganzes Leben lang begleiten.

Die Universität Freiburg einerseits und die Alemannia andererseits wurden ihm zu einem ersten stabilen Studien- und Freundschaftsfeld.

An der Uni bestand er sein juristisches Lizentiat, selbstverständlich mit Summa cum laude. Er betrieb aber von Anfang an auch Studenten- und Hochschulpolitik, schrieb eifrig in entsprechenden Zeitschriften und erwog schliesslich auch eine wissenschaftliche Laufbahn. Die Verbindung mit Freiburg blieb, auch wenn er sich schliesslich beruflich anderweitig entschied. Jahre später übernahm er eine Dozentur in Sozialpolitik und Sozialhilferecht am Institut für Heilpädagogik, wurde dann auch Mitglied des Hochschulrats und schliesslich auch dessen langjähriger Präsident. Die Uni Freiburg würdigte seine Verdienste mit dem Titel eines Ehrensensors.

Dass er auch in der Alemannia und im StV eine aktive Rolle spielte, war zu erwarten. Als Senior des Wintersemesters 1956/57 benützte er das Amt, um eine Reform an Haupt und Gliedern in Gang zu setzen. Er spielte aber nicht nur den Chef, sondern blieb in vielen Belangen wohlwollender Berater und Anreger, diente – auch als Musiker begabt – jahrelang als Verbindungskantor und initiierte und redigierte die Alemannen-Nachrichten. Und als es um das künftige Verbindungshaus ging, war er wieder in vorderster Reihe dabei. Schliesslich vertrat er die Alemannia auch im CC, und zwar als VCP des Jahres 1958/59; seine Rolle soll so bedeutend gewesen sein, wie jene des CP.

Die Vielfalt der Interessen machte es ihm nicht leicht, ein eindeutiges Berufsfeld zu finden. Er war Jurist, publizistisch gewandt und auch politisch und rhetorisch begabt. Das weitere Curriculum zeigt, dass er dieses ganze Spektrum nacheinander und zum Teil auch nebeneinander belegt hat. Nennen wir nur die wichtigsten

Funktionen: Gerichtsschreiber am Solothurner Obergericht, Chefredaktor der «Schweizer Rundschau», Generalsekretär der CVP, Rektor der Schule für Sozialarbeit Solothurn, Verwaltungsrat, Präsident und dann Direktor der Union Druck und Verlag AG Solothurn, Chefredaktor der Schweiz. Politischen Korrespondenz in Bern, Leiter der interkonfessionellen Informationsstelle «Glaube&Wirtschaft», Chefredaktor des katholischen Solothurner Kirchenblatts.

Im breiten öffentlichen Gedächtnis sind vor allem die fünf Jahre geblieben, in denen er als Generalsekretär der Konservativ-Christlichsozialen Volkspartei tätig war. Die Sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts waren bekanntlich eine Zeit des Umbruchs und der Oeffnung. 1968 trat ein neues Führungsduo an die Spitze der KCVP: der Luzerner Nationalrat Franz Josef Kurmann als Präsident und eben unser U.C. Reinhardt als Generalsekretär. Die neue Führung hatte insbesondere die schwierige Aufgabe, die Konservativen und die Christlichsozialen, die auf Landesebene und in den einzelnen Kantonen ganz unterschiedlich ausgerichtet und unterschiedlich organisiert waren, unter ein überzeugendes Dach zu bringen. Es gelang, wenn auch erst nach heftigen Auseinandersetzungen. Im Dezember 1970 wurde in Solothurn die neue CVP aus der Taufe gehoben. Mops hatte seinen wichtigen Anteil daran.

Halten wir noch fest, dass Mops mitte der Sechziger Jahre in Jolanda Meyer die Frau seines Lebens fand. Jolanda band den Vielseitigen und eben manchmal auch Abschweifenden in eine solide Zweisamkeit und Häuslichkeit ein. Das schöne Haus in Feldbrunnen wurde ihr gemeinsamer Hort, den sie auch mit vielen Gästen teilten. Mit Sohn Robert wurde die Familie komplettiert, und als Roberts Drillinge auf die Welt kamen, wurden naturgemäss auch die Grosseltern stark eingebunden.

In einem Vers zum 80. Geburtstag von Mops wurde er als der «Nestor von Feldbrunnen» gefeiert. Zum alten Griechen Nestor heisst es in Wikipedia wörtlich: «Er vereinigte Altersweisheit, Beredsamkeit, Redlichkeit und heitere Lebenskunst». Das ist recht genau Mopsens Porträt.

Moritz Arnet v/o Dreist

Peter Schaps v/o Chlapf

Am 6. März in diesem Jahre traf sich eine Schar Rhenovallenser zum traditionellen Krambambuli im Ribelhof und sang dabei manches bekannte Studentenlied, so auch das Gaudeamus igitur mit dem «mors velociter, rapid nos atrociter». Keiner dachte dabei, dass bereits am Tage vor Christi Himmelfahrt unser treues Mitglied Chlapfeinen tödlichen Hirnschlag erleiden sollte.

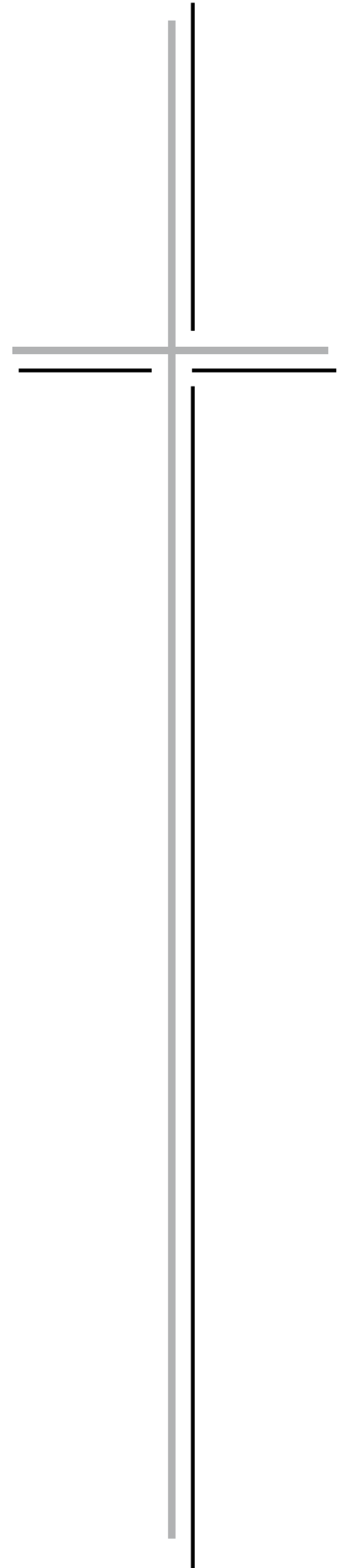
Peter Schaps, geboren am 8. Juni 1937 in Muotathal, besuchte die Volksschule in Schwyz und die Mittelschulen in den Kollegien Sarnen und Altdorf, wo er 1959 die Maturitätsprüfung bestand. Hier trat er der Verbindung Rusana und dem Schw. St. V. bei. Sein Vulgo Chlapf soll aber nichts mit einer seiner vielen Leidenschaften, Waffen zu sammeln, zu tun haben. Lebenslang pflegte er mit seiner Verbindung einen engen Kontakt. Als Höhepunkt wurde seine Gattin Ria zur Fahnenpatin auserwählt.

Der Weg nach der Matura bis zum Abschluss der Ausbildung als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung an der Universität Zürich war alles andere als geradlinig. Ein Onkel rief ihn nach Santiago de Chile und wollte aus ihm einen Geschäftsmann machen. Dann benötigte sein kranker Vater Unterstützung in der eigenen Beratungsfirma. Für diese zog Chlapf als Verkäufer durch die Lande. 1964 heiratete er seine Ria, die als Lehrerin damals den Hauptanteil an die Lebenskosten beisteuerte. Zwei Jahre später fand er zurück an die Uni, wo er seine Studien fortsetzen und erfolgreich abschliessen konnte. 1972 wurde Chlapf als Lehrer an die Sekundarschule Oberrheintal in Altstätten berufen und wurde so auch zu meinem sehr geschätzten Berufskollegen.

In diesen stressigen Jahren verblieb ihm keine Zeit, einer akademischen Verbindung beizutreten. Trotzdem wurde er im Schweizerischen Studentenverein eine allseits bekannte Persönlichkeit. Ich persönlich lernte Chlapf und Ria am Stefanstag 1961 am Rhenoball im Bad Balgach kennen. Die Rhenovallensis steckte damals in der Übergangs-Phase von einer Ferien- zu einer Regionalverbindung und Chlapf wurde der erste Präsident, der nicht schon nach zwei sondern erst nach 20 Jahren sein Amt niederlegte. Unermüdet setzte er sich für uns ein, suchte eifrig neue Mitglieder, organisierte vielseitige Veranstaltungen und legte jährlich an der Hauptversammlung einen Jahresbericht vor, in vorzüglichen Reimen und geschliffener Sprache. Als Dank wählten wir ihn zum Ehrenpräsidenten und lebenslangen Vorstandmitglied.

Ab 1966 bis 2006 fand die jährliche Generalversammlung des Studentenvereins jedes zehnte Jahr in Altstätten statt. Die letzten drei Mal war unser Chlapf Präsident des Organisationskomitees, eine Aufgabe, die er mit Bravour bewältigte und im ganzen St. V. grösste Anerkennung fand. Er war aber nicht nur ein begeisterter und sangesfreudiger Farbenbruder. Seine vielseitige Begabung, sein Geschichtswissen, seine Belesenheit, seine Eloquenz, aber auch seine Sammelleidenschaft für historische Dokumente stellte er der Rheintaler Bevölkerung grosszügig zur Verfügung als Custos des Museum Altstätten und später als Leiter des Ortmuseums Rüthi, für das er sich mit «Feuer und Flamme» einsetzte. So hiess auch eine seiner vielbeachteten Ausstellungen, die er problemlos mit Objekten aus seinem privaten Fundus gestalten konnte.

René Zünd v/o Stengel



Direkte Demokratie als Hemmschuh?

Der Schw. StV hat mit der Veranstaltung am 11. Juli 2015 «Herausforderungen der Demokratie» einen «direktdemokratischen Volltreffer» gelandet. In der CIVITAS 4/2014-2015 wurden von Chefredaktor Mikesch die Ergebnisse prägnant dargestellt. Für mich persönlich war die Feststellung, dass die Schweiz einerseits eine Demokratie aber andererseits auch ein Rechtsstaat ist, die wichtigste Erkenntnis. Wer die Arbeit im eidgenössischen Parlament kritisch verfolgt, muss sich die Fragen stellen, ob sich die direkte Demokratie nicht oft als Hemmschuh erweist.

In meiner persönlichen Wahrnehmung empfinde ich die direkte Demokratie oft als Hemmschuh. Politische Parteien spielen mit der direkten Demokratie und missbrauchen sie, um parteipolitisches Wasser auf die eigene Mühle zu leiten. Sie bemühen das Stimmvolk mit Initiativen, Postulaten und Interventionen. Eine gewisse Demokratieverdrossenheit ist das Resultat, die sich in der schlechten Stimm- und Wahlbeteiligung niederschlägt. Die politischen Entscheidungswege in der direkten Demokratie sind lange Wege, oft Umwege, bei parteipolitischen Manövern sogar Irrwege.

Ich vergleiche politische Arbeit in meinen ehemaligen Gastländern, wo ich als Militärdiplomat tätig war, mit der schweizerischen direkten Demokratie und finde, dass politische Entscheide dort direkter und rascher gefällt werden können als in unserem trägen System mit der direkten Demokratie. In der direkten Demokratie gilt der Grundsatz: «Das Volk hat das letzte Wort». Ich stimme als Schweizer Staatsbürger diesem Grundsatz vorbehaltlos zu. Bis das Volk, sprich der Stimmbürger, aber das letzte Wort gesprochen hat, haben sich viele Probleme von selbst gelöst. Die Schweiz ist keine einsame Insel. Vielmehr ist sie eingebunden in die Politik der europäischen Völkergemeinschaft, ja in die globalisierte Weltpolitik. Dass die Schweiz darin aber eine eigenständige Politik und ihre selbständige Politikultur pflegen muss, müssen ihr auch die politischen Global Players zugestehen.

Ich vergleiche auch den Parlamentarismus und stelle fest, dass in unserer Legislative, im Ständerat als *Chambre de Réflexion*

mit Kantonsinteressen und im Nationalrat als Vertretung des schweizerischen Stimmvolkes mit Parteiinteressen, zwar weniger polemisch aber mit umso härteren Bandagen gekämpft wird. Auch in unserer Exekutive, im Bundesrat, wirken sich direktdemokratische Entscheidungswege oft als echte «Bergwanderungen».

Der Kampf ums «Eingemachte» weicht oft einem Kampf um Individualinteressen, in dem sich vermehrt Parlamentarier auf den einsamen Egopfad begeben. Für sie ist Konsenspolitik oft ein Fremdwort, Konsenspolitik, die in einer direkten Demokratie das Schlüsselement bildet.

Und oft wird vergessen, dass die Schweiz zwar eine Demokratie aber zugleich auch ein Rechtsstaat ist mit Verpflichtungen im Rahmen des (internationalen)Völkerrechts und der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK).

Die schweizerische Kombination «repräsentative und direkte Demokratie» wird oft als Modell gepriesen, das auch die europäische Politik bereichern könnte.

Gregor Roos v/o Sprit, Herzogenbuchsee

Die sieben letzten Päpste

Wie sie Hans Küng erlebt hat

von Alois Riklin v/o Wisel

«Ich werde kein Buch mehr schreiben», hatte der Schweizer Theologe Hans Küng vor zwei Jahren im letzten Band seiner Memoiren angekündigt. Fehlanzeige! Er konnte es doch nicht lassen. Bereits ein Jahr später erschien sein Buch «Glücklich sterben?» Und nun ist seine höchst persönliche Geschichte der letzten sieben Päpste von Pius XII. bis Franziskus erschienen. (Piper Verlag, München). Das Buch hat einmal mehr das Potenzial zum Bestseller.

Kein neues Opus sei es, schreibt Küng, sondern nur ein Opusculum, ein Werklein, weil es sich bloss um einen Zusammenzug der in früheren Publikationen, vor allem den Memoiren vertretene biografischen Erinnerungen handle, aber immerhin um eine kompakte Nacherzählung zu jedem der sieben Päpste. Zu Papst Franziskus enthält das Buch erfrischende und brisante Neuigkeiten, die noch nicht in den Memoiren stehen konnten. An den Wiederholungen merkt man, dass der 87jährige infolge seiner schweren Krankheit nicht mehr wie früher in der Lage war, alle seine Texte zweimal handschriftlich durchzukomponieren, bevor er sie diktierte und dann nochmals überarbeitete. Spannend ist es allemal. Natürlich sind es keine Hagiografien der «heiligen Väter», vielmehr kritische Analysen und Würdigungen am Massstab der christlichen Urintentionen und von Christus Jesus selbst.

Persönliche Papstkontakte

Die Beziehungen Küngs zu den Päpsten waren nicht einseitig. Den Studiosus an den jesuitischen Kaderschmieden Roms konnte Pius XII. noch nicht kennen. Aber Johannes XXIII. hatte das Buch «Konzil und Wiedervereinigung» (1960) bereits angeschafft und teilweise gelesen, bevor es ihm von einem kurialen Studienfreund Küngs übermittelt wurde.

Erzbischof Montini von Mailand, der spätere Papst Paul VI., gratulierte Küng als Freundlichste zu seiner Dissertation über die «Rechtfertigung» (1957), zitierte ihn

neben anderen kritischen und gemassregelten Theologen, empfing ihn als Papst zu einer Privataudienz, bot ihm eine Karriere in der kirchlichen Hierarchie an, wenn er sich doch nur etwas mässigen wollte, und liess ihm anschliessend ein Ostergeschenk zukommen mit der nochmaligen Ermahnung zu milderem Umgang mit der Mutter Kirche. Während der ganzen Amtszeit hielt Paul VI. seine schützende Hand über Küng. Die Inquisitoren im eingeleiteten Disziplinierungsverfahren wies er an, Küng «con carità» zu behandeln.

Johannes Paul I. schrieb an Küng in der Zeit, als er noch Patriarch von Venedig war, er habe sein Buch «Christ sein» (1974) teilweise gelesen und darin schöne Stücke gefunden, sei aber über einige Punkte teils in Zweifel, teils anderer Meinung.

Mit Johannes Paul II. gab es während der ganzen 27-jährigen Amtszeit keinen persönlichen Kontakt. Er hatte angeblich kein Buch von Küng gelesen, wohl aber dessen kritische Zwischenbilanz über das erste Jahr seines Pontifikats, worauf er ihm prompt noch im gleichen Jahr die theologische Lehrbefugnis entziehen liess.

Für die Berufung von Joseph Ratzinger an die Universität Tübingen hatte sich

Küng als Dekan der Fakultät persönlich stark engagiert. Als Tübinger Professoren und Konzilsberater waren sie Kollegen. Der inzwischen zum Erzbischof von München aufgestiegene Ratzinger gehörte beim Lehrbefugnisentzug zu den Mittätern. Dennoch kam es später zu einer versöhnlichen Begegnung und, zum Papst gewählt, zu einer freundschaftlichen Privataudienz im Castel Gandolfo, wobei freilich alle strittigen Fragen ausgeklammert wurden.

Von Papst Franziskus hat Küng bisher vier handschriftliche Briefkarten empfangen. Die Herzlichkeit der Anreden steigerten sich vom «Hochgeschätzten Dr. Hans Küng» zum «Lieben Bruder». Die zugesandten Bücher «Was ich glaube» (2009) und «Ist die Kirche noch zu retten?» (2011) versprach der Papst «con gusto» zu lesen. Küngs Zeitungsartikel «Gegenwind in der Kurie» verdankte Franziskus umgehend mit der Bemerkung, er habe ihm «gutgetan». Im letzten Osterbrief schrieb er: «Immer erinnere ich mich an Sie und bete für Sie; bitte beten Sie auch für mich.» Die Briefe schliessen jeweils mit dem Gruss «fraternalmente» und der titellosen, schlichten Unterschrift «Francesco». Die vorbehaltlose Sympathie des gegenwärtigen Papstes ist für Küng am Ende seines



Lebens eine riesige Genugtuung, wertvoller als jede formelle Rehabilitierung.

Pius XII. (1939–1958): Reformstau

An der Verkündung des Dogmas der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel im Jahre 1950 hatte der 22-jährige Theologiestudent noch begeistert auf dem Petersplatz teilgenommen. Doch 1953 enttäuschte ihn das Verbot der französischen Arbeiterpriester. Ein Jahr danach folgte der Schock über die Bestrafung international renommierter Theologen, vor allem der Dominikaner Marie-Dominique Chenu und Yves Congar sowie des Jesuiten Henri de Lubac. Alle drei wurden später Konzilstheologen, zwei sogar Kardinäle. Die Tendenz zur «Papstvergötzung» (Congar) wurde Küng erst allmählich bewusst. Verstörend auch das antidemokratische, ständestaatliche, ja faschistische Staatsverständnis des Papstes (Franco-Spanien, Salazar-Portugal usw.). In der Nachkriegszeit gelangten neue Fakten zum aussenpolitischen Verhalten des Papstes ans Licht; offensichtlich hielt er den Nationalsozialismus für das kleinere Übel im Vergleich zum Sowjetkommunismus. Symptomatisch, dass Pius XII. nicht die katholischen Antisemiten, Kriegsverbrecher und Massenmörder exkommunizierte, sondern pauschal sämtliche kommunistischen Parteimitglieder.

Johannes XXIII. (1958–1963): Aufbruch

Die überraschende Einberufung des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) durch den bauernschlaun und leutseligen Johannes XXIII. löste in der ganzen Christenheit eine unglaubliche Aufbruchstimmung aus. Der Papst liess zu, dass sich die Konzilsväter mit Erfolg gegen die Bevormundung der Kurie zur Wehr setzten. In der Enzyklika «Pacem in terris» (1963), seinem Testament, anerkannte er im Namen der Kirche endlich die Menschenrechte, welche seine Vorgänger seit der Französischen Revolution als Irrlehre verdammt hatten. Aus Küngs Sicht war Johannes XXIII. der grösste Papst des 20. Jahrhunderts.

Paul VI. (1963–1978): Rückfall

Der neue Papst verfügte die Fortsetzung des Konzils. Doch der ängstliche Zauderer geriet rasch in den Bannkreis der Kurie. In der Kirchenkonstitution wurde dem ge-



meinschaftlichen Kirchenmodell aufgrund kurialer Interventionen das damit eigentlich unvereinbare hierarchische Modell zur Seite gestellt. Dank einer vertraulichen Information aus dem Einheitssekretariat von Kardinal Bea sickerte durch, dass Paul VI. sogar die Erklärungen über die Juden und über die Religionsfreiheit aus den Konzilstraktanden kippen wolle. Einige der couragierteren Kardinäle richteten ein zahmes Protestschreiben an den Papst. Küng, Whistleblower der ersten Stunde, informierte internationale Medien. Als ein Entrüstungsturm durch die Weltpresse ging, knickte Paul VI. ein. Schliesslich wurden zwei der wichtigsten Konzilstexte, die um den Islam und andere Weltreligionen erweiterte Erklärung über die Juden und das Dekret über die Religionsfreiheit vom Konzil mit grossen Mehrheiten verabschiedet. Was zuvor als Häresie galt, wurde zur neuen Lehre der Kirche. Nach dem Konzil erliess der Papst entgegen dem Rat der Experten im Alleingang die fatale Enzyklika «Humanae vitae» (1968) über das Verbot jeglicher Empfängnisverhütung. Damit macht sich die Kirche bis heute mit-schuldig für das himmelschreiende, millionenfache Elend von Kindern und Frauen in den Entwicklungsländern.

Johannes Paul I. (1978):

Der 33-Tage-Papst

Dem «lächelnden Papst» ist das Lachen rasch vergangen. Am Abend vor seinem unaufgeklärten Tod hat er seinem Freund, Kardinal Colombo, anvertraut: «Sie führen mich an der Nase herum.»

Johannes Paul II. (1978–2005):

Restauration

Der Pole Karol Wojtyła war zweifellos eine starke, eindruckliche Persönlichkeit. Auch Küng anerkennt seine ausserkirchlichen politischen Leistungen: das Eintreten für die Menschenrechte, die Rolle beim Zusammenbruch des Sowjetimperiums, das Engagement für den Frieden und gegen den völkerrechtswidrigen Irak-Krieg. Doch der Dialog mit den Weltreligionen kam trotz huldvollen Gesten und medienträchtigen Schnappschüssen gemeinsamen Betens mit Religionsführern nicht vom Fleck. Die ökumenische Verständigung mit den orthodoxen und protestantischen Kirchen wurde blockiert. Innerkirchlich ging der Papst vor das Konzil zurück. Den konzilstreuen Jesuitenorden versetzte er zu Gunsten des Opus Dei ins hintere Glied. Das längst fällige Schuldbekenntnis über die historischen Verfehlungen der Kirche beschränkte er auf «die Söhne und Töchter der Kirche» unter Schonung der «heiligen Väter». Von der Kollegialität mit den Bischöfen blieb keine Spur. Alle neu ernannten Bischöfe müssen bis heute einen feierlichen Eid unbedingten Papstgehorsams leisten; und sie tun es. Die Nuntiatoren durchleuchten die Linientreue der Bischofskandidaten insbesondere bezüglich Pflichtzölibat, Frauenordination, Empfängnisverhütung, Sakramentenverweigerung für wiederverheiratete Geschiedene und ökumenische Abendmahlsfeiern. Johannes Paul II. stoppte die Laiisierung von Priestern; wer sich trotzdem für Frau und Kind entschied, verlor die Stelle und war automatisch exkommuniziert. Während der Papst auf triumphalistischen Weltreisen den Personenkult auf die Spitze trieb, hielt Kardinal Joseph Ratzinger, der neu ernannte Chef der Glaubenskongregation, die Stellung in Rom. Er formulierte mit dem Segen des Papstes die «reine Lehre». Die Befreiungstheologie, die sich für die Armen und Unterdrückten in Lateinamerika engagiert, verurteilte er als marxistisch und klassenkämpferisch. Im Lehrschreiben «Dominus Jesus» zementierte er den Universalanspruch der Römisch-katholischen Kirche gegenüber den anderen christlichen Kirchen und den Weltreligionen. Mit Ausnahme der orthodoxen Kirchen sollen alle nichtkatholischen Konfessionen nicht als «Kirchen im eigentlichen Sinne» gelten, und die nicht-



christlichen Religionen befinden sich angeblich in einer «schwer defizitären Situation». Die Repression gegen kritische Theologen überstieg im Ausmass bei weitem jene unter Pius XII.; die bekannt gewordenen Fälle sind nur die Spitze des Eisbergs. Der Papst approbierte die «Epistula de delictis gravioribus» (2001), in der Ratzinger alle Bischöfe anwies, sämtliche Fälle klerikaler Pädophilie unter dem Sigel des «päpstlichen Geheimnisses» seiner Glaubenskongregation nach Rom zu melden. Unterstützt von Kardinal Ratzinger wirkte Johannes Paul II. als vorkonziliarer Restaurator.

Benedikt XVI. (2005–2013):

Dogmatismus

Als Hans Küng zusammen mit seinem Team die Wahl von Kardinal Ratzinger zum Papst am Fernsehen vernahm, soll er aschfahl geworden sein, habe die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, sei vom Stuhl aufgesprungen und an die frische Luft gestürmt. Als er sich vom Schock wieder erholt hatte, meinte er: «Es muss ihm eine Chance gegeben werden.»

Die programmatische Wahlrede, die Ratzinger als Dekan des Wahlgremiums über die «Diktatur des Relativismus» vorgelesen hatte, versprach freilich nichts Gutes. Alsbald machte die Gegenparole «Diktatur des Dogmatismus» die Runde. Nachdem er bereits unter seinem Vorgänger die dogmatischen Weichen gestellt und dessen antikonziliaren Kurs aktiv mitgetragen hatte, wäre eine Richtungsänderung sehr überraschend gewesen. Sie trat denn auch nicht ein. Auch den Personenkult pflegte der neue Papst weiter, akzentuierte ihn noch durch kostbare, ungewollt skurrile Garderoben.

In den ersten Amtsjahren unterlief Benedikt eine Serie ungläublicher Pannen. Die Muslime verletzte er in seiner Regensburg-Rede. Die Juden verärgerte er mit der selbst

formulierten Karfreitagsbitte in der wieder eingeführten Tridentinischen Messliturgie. Juden und Konzilsanhänger reizte er durch die Rehabilitierung der illegal geweihten, antisemitischen, wichtige Konzilergebnisse ablehnenden Bischöfe der Pius-Bruderschaft. Die Anglikaner irritierte er, indem er verheiratete Kleriker, welche die Wahl von Bischöfinnen in ihrer Kirche ablehnten, zur zölibatsfreien katholischen Priesterschaft abzuwerben versuchte. Die Kenner der Geschichte Lateinamerikas verblüffte er mit der Behauptung, die katholische Kirche habe sich den Indios bei der spanischen Eroberung nicht aufgezwungen, vielmehr hätten sich diese «still nach Christus gesehnt». Fakt ist: Es fand ein Genozid statt. In der historisch gleichfalls unbedarften Auschwitz-Rede entlastete der deutsche Papst Millionen von Deutschen durch die Aussage, eine Schar von Verbrechern habe das deutsche Volk zum Instrument ihrer Wut des Zerstörens und Herrschens gebraucht und missbraucht.

Nach fünf Jahren schrieb Küng einen «Offenen Brief an alle Bischöfe der Welt», in dem er die vertanen Chancen beklagte. Keiner der 5000 Bischöfe antwortete, weder zustimmend noch ablehnend. Die schriftstellerischen Leistungen des Papstes konnten die Enttäuschung nicht aufwiegen. Zwar erfuhren die drei meditativen Enzykliken über Glaube, Hoffnung und Liebe breite Anerkennung. Auch Küng findet sie hilfreich. Aber an der dreibändigen Jesus-Biografie vermisst er eine gebührende Berücksichtigung der historisch-kritischen Forschung; nicht der historische Jesus gelange zur Darstellung, sondern ein dogmatisches Jesus-Bild, wie es ab den Konzilien des 4./5. Jahrhunderts entwickelt worden ist.

In der Endphase des Pontifikats wurde die Kirche durch Skandale erschüttert. Die Geheimhaltung der Unzahl von Fällen sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen durch Kleriker gab Benedikt XVI. erst auf, als das Aussitzen angesichts der öffentlichen Entrüstungstürme in den USA, Irland, Deutschland, der Schweiz und anderen Ländern nicht mehr möglich war; seine massgebliche Mitverantwortung für das Vertuschen hat er nie zugegeben. Die mafiosen Finanzskandale im Vatikan nachhaltig zu stoppen, gelang ihm nicht. Infolge der Vatileaks-Affäre liefen die kurialen Intrigen aus

dem Ruder; was alles an Ungereimtheiten im Geheimbericht stand, den der Papst bei Kardinälen in Auftrag gegeben hatte, ist nur in Bruchstücken bekannt. Als ihm das Ganze über den Kopf zu wachsen drohte, trat Benedikt XVI. zurück. Das war immerhin ein mutiger Entscheid. Aber statt sich still nach Bayern zurückzuziehen, lebt er als «Schattenpapst» in den vatikanischen Gärten.

Franziskus (seit 2013): Menschlichkeit

Papst Franziskus hat sogleich nach seiner Wahl echt franziskanische Zeichen der Bescheidenheit und eines einfachen Amtsstils ohne monarchistische Hofhaltung gesetzt. Sein bevorzugtes Wirkungsfeld sind nicht die Mächtigen und Reichen, sondern die zu



kurz Gekommenen. Er lässt sich beraten, hört zu, bevor er entscheidet. Er praktiziert die Kollegialität. Er ergreift Initiativen, setzt Prozesse in Gang, so die Einsetzung eines ausserkurialen Kardinalskollegiums aus allen Kontinenten zur Vorbereitung einer Kurienreform und die Einberufung einer gestaffelten Bischofssynode über Ehe und Familie. Er will wissen, was Klerus und Laien, Frauen und Männer, was das ganze Volk Gottes weltweit denkt, bewegt und bedrückt. Wie keiner seiner Vorgänger greift er durch, um die seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts bekannte Korruption in der Finanzverwaltung des Vatikans endlich auszurotten.

Die kuriale Opposition ist stark, so stark, dass Franziskus spontan der Krage platzte, als er den päpstlichen Hof als «Lepra der Kirche» schmähte. In der jüngsten Weihnachtsansprache hielt er der versammelten Kurie einen Beichtspiegel kurialer Krankheiten vor, darunter sinngemäss verkürzt:

- Die Krankheit, sich für unentbehrlich zu halten, sich erwählt zu fühlen und der Pathologie

- der Macht zu verfallen;
- die Krankheit der «mentalen und spirituellen Versteinering», mit einem Herzen von Stein
- hinter Aktenbergen;
- die Krankheit des «geistlichen Alzheimers», die den Befallenen zum Gefangenen seiner
- eingebildeten Vorstellungen macht;
- die Krankheit der Rivalität und der Eitelkeit, die auf die äussere Erscheinung, die Pracht der
- Gewänder und die Zeichen der Ehre übertriebenen Wert legt;
- die Krankheit der «existenziellen Schizophrenie», die das Doppelleben eines
- heuchlerischen strengen Lehrers und eines heimlichen, oft liederlichen
- Lebenswandels praktiziert;
- die Krankheit des Geschwätzes und des Klatsches;
- die Krankheit des Untergebenen, den Oberen aus Karrierismus und Opportunismus zu
- vergöttern, und umgekehrt die Krankheit des Oberen, den Untergebenen in treuer
- Abhängigkeit zu halten, sodass beides zusammen zu einer Komplizenschaft führt;
- die Krankheit des Gesichts wie bei einer Beerdigung, ohne eine Spur von Selbstironie und Humor.

Das ist starker Tobak! So unverblümt hat sich selbst Küng nie geäussert. Hat sich Franziskus vom Buch «Ist die Kirche noch zu retten?» inspirieren lassen, in dem Küng seine Diagnose und Therapieansätze in die medizinische Metaphorik kleidete?

Kenner des Werdegangs des Papstes neigen zur Annahme, dass er bei allem Reformwillen so heisse Eisen wie das Zwangszölibat, die Frauenordination oder die Empfängnisverhütung kaum anpacken und erst recht Dogmen wie die Unfehlbarkeit des Papstes nicht in Frage stellen wird. Nun sind aber vor zwei Jahren brisante Hintergründe der Entstehung des Unfehlbarkeitsdogmas von 1870 ans Licht gekommen. Der Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf ist im Vatikanischen Archiv auf die Akten eines kirchlichen Geheimprozesses über haarsträubende Zustände im römischen Nonnenkloster Sant'Ambrogio gestossen und hat darüber ein Buch verfasst (Verlag Beck, München 2013).

Die zentrale Person in der Sant'Ambrogio-Affäre ist die schöne, junge, sexbesessene, als Heilige verehrte Novizenmeisterin Maria Luisa. Sie treibt es nicht nur mit den Novizinnen, sondern auch mit ihrem Beichtvater, dem Jesuitenpater Giuseppe Peters. Er tauscht mit ihr Zärtlichkeiten aus, «segnet» sie mit Zungenküssen und teilt mit ihr in regelmässigen, meist nächtlichen Zusammenkünften die Zelle. Dialektisch geschult und bestens vorbereitet durch einen das hochheilige Geheimnis des «Heiligen Offiziums» mehrfach verletzenden Kardinal, versucht der Pater sein Verhalten spirituell-mystisch zu rechtfertigen. Im Prozess geht es nicht nur um sexuelle Verfehlungen, sondern auch um einen Giftmordversuch, gefälschte Briefe der Gottesmutter an die Novizenmeisterin, Verletzung des Beichtgeheimnisses und anderes mehr. Giuseppe Peters wird als Häretiker verurteilt und dank päpstlicher Protektion mit der überaus milden Strafe einer zweijährigen Haft verurteilt, die er freilich komfortabel in einem Erholungsheim des Jesuitenordens in den Albaner Bergen absitzen darf.

Nun aber die Pointe der wahren Geschichte. Wer war der Verurteilte, der sich hinter dem Pseudonym Giuseppe Peters versteckte? Es war der bis heute berühmte, als Begründer des Neothomismus hoch angesehene Jesuit Professor Joseph Kleutgen. Dieser Charakterlump (Charakterisierung nicht von Küng, sondern vom Rezensenten) wurde von Papst Pius IX. trotz Kenntnis seiner dubiosen Vergangenheit als Berater nach Rom geholt. Er war es, der das Unfehlbarkeitsdogma massgeblich begründet und ausformuliert hat.

Küngs Anschlussfrage: Wäre es nicht gerade für den ersten Papst aus dem Jesuitenorden angemessen, wenn er einer Klärung der Grundlagen und Hintergründe des Unfehlbarkeitsdogmas wenigstens nicht im Wege stünde? Küng selbst wird einen letzten Beitrag zur Erhellung der Problematik im fünften Band seiner «Sämtlichen Werke» liefern, der den Titel «Unfehlbarkeit» trägt und im Frühjahr 2016 erscheinen wird (Herder Verlag, Freiburg i. Br.). Man darf gespannt sein.

Kein Gegner des Papsttums

Wer es wissen wollte, hat es schon immer gewusst: Küng ist kein Gegner des Papst-

tums. Mehrmals hat er zusammen mit Kollegen und auch im Alleingang ein den jeweils aktuellen Umständen angepasstes Papstprofil entworfen, zuletzt 2005 vor der Papstwahl in einem Brief an alle Kardinäle. Darin wünschte er sich einen evangelisch gesinnten Papst, einen kollegialen Mit-Bischof, einen frauenfreundlichen Seelsorger, einen ökumenischen Vermittler und einen Garanten für Freiheit und Offenheit in der Kirche. Die Verschiedenheit in der Christenheit soll willkommen sein, aber nicht Verschiedenheit unversöhnt neben- oder gar gegeneinander, sondern versöhnt miteinander. Im Dialog mit den Weltreligionen und mit Nichtgläubigen soll ein gemeinsames ethisches Fundament formuliert und den aktuellen Problemen entsprechend konkretisiert werden, ohne die Unterschiede zu verwischen und die eigene Standfestigkeit preiszugeben.

Gegenüber der eigenen Römisch-katholischen Kirche und dem Papst verstand sich Hans Küng stets als Vorkämpfer der loyalen innerkirchlichen Opposition.

Ad personam

Alois Riklin (1935) war Professor für Politikwissenschaft und Rektor der Universität St. Gallen. Mit Hans Küng ist er seit über fünfzig Jahren befreundet.

Impressum

«civitas»

Zeitschrift für Gesellschaft und Politik
Revue de société et politique
Rivista di società e politica
Revista per societat e politica

66. Jahrgang/65^e année
154. Jahrgang der Monatrosen/
154^e année des Monatrosen

Herausgeber/éditeur

Schweiz. Studentenverein Schw. StV
Société des étudiants suisses SES
Società degli studenti svizzeri SSS
Societat da students svizzers SSS

Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
Tel. 041 269 11 50
Fax 041 269 11 10

Mail: office@schw-stv.ch
Web: www.schw-stv.ch

Redaktion/rédaction

«civitas»-Redaktion
Fruittstrasse 17
6005 Luzern

Telefon 041 360 25 19, 079 707 86 92

Mail: civitas@schw-stv.ch
Web: www.schw-stv.ch

Thomas Gmür, lic. phil. I (thg)
Mail: civitas@schw-stv.ch

Mitarbeiter/collaborateurs

Karin A. Stadelmann, Luzern
Bastien Brodard v/o Farinet, Broc (bb)
Andreas Jossen v/o Grips, Brig
Felix R. Beck v/o Prinzip, Sursee

Fotos/photos

Hanspeter Bärtschi, Bern
Franca Pedrazzetti, Luzern

Erscheinungsweise/parution

4-mal pro Jahr/4 fois par an
Auflage/tirage: 8000

Abonnements/abonnements

Schweiz. Studentenverein
Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
Tel. 041 269 11 50
Fax 041 269 11 10
Mail: office@schw-stv.ch

Abonnement: CHF 30.–
Einzelnummer: CHF 8.–

Für Vereinsmitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen –
compris dans la cotisation annuelle des membres de la SES

Inserate/annonces

Thomas Gmür, lic. phil. I
Fruittstrasse 17, 6005 Luzern
Telefon 041 360 25 19, 079 707 86 92
Mail: redaktion@civitas.ch
Web: www.civitas.ch

Gestaltung & Produktion/mise en page & production

Mengis Druck AG, Visp

Druck/imprimerie

Mengis Druck AG
Pomonastrasse 12
3930 Visp

Tel. 027 948 30 30
Fax 027 948 30 31

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet, Belegexemplare
erwünscht. Für ungebeten eingesandte Artikel und Fotos
übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Redaktionstermine/délais de rédaction

Nr. 2 2015/2016 15.1.2016
Nr. 3 2015/2016 1.4.2016
Nr. 4 2015/2016 1.7.2016
Nr. 1 2016/2017 1.10.2016

Nächste Ausgabe: Katholische Kirche – Quo vadis? Familiensynode 50 Jahre Vaticanum Umweltenzyklika



Foto: ????????

Im Februar in Ihrem Briefkasten

Insertionsauftrag für «civitas»

– gleiche Tarife für 4/4-farbig oder schwarz-weiss

Grundtarife (in Klammern: Inseratgrösse, Breite × Höhe)

1/1 Seite ohne Satzspiegel = 210 mm × 297 mm

- | | | |
|---|-------------------|------------|
| <input type="checkbox"/> 1/1 Seite | (190 mm × 270 mm) | CHF 2500.– |
| <input type="checkbox"/> 1/2 Seite quer | (190 mm × 133 mm) | CHF 1300.– |
| <input type="checkbox"/> 1/4 Seite hoch | (92 mm × 133 mm) | CHF 700.– |
| <input type="checkbox"/> 1/4 Seite quer | (190 mm × 64 mm) | CHF 700.– |
| <input type="checkbox"/> 1/8 Seite quer | (92 mm × 64 mm) | CHF 500.– |

Spezielle Platzierungen auf Umschlagseiten

- | | |
|---|--------|
| <input type="checkbox"/> 4. Seite Umschlag (aussen) | + 20 % |
| <input type="checkbox"/> 2. Seite Umschlag (innen) | + 15 % |
| <input type="checkbox"/> 3. Seite Umschlag (innen) | + 10 % |

Beilagen auf Anfrage

Querbanner auf Titelseite

- | | |
|--|------------|
| <input type="checkbox"/> Querbanner Titelseite unten
(B 210 mm × H 30 mm) | CHF 1050.– |
|--|------------|

Wiederholungsrabatte für fest erteilte Aufträge

- | | |
|---|------|
| <input type="checkbox"/> 2-maliges Erscheinen | 5 % |
| <input type="checkbox"/> 4-maliges Erscheinen | 10 % |
| <input type="checkbox"/> 6-maliges Erscheinen | 15 % |
- Abschlusslaufzeit 18 Monate

Redaktionsschluss

Nr. 4/2014-2015 1.7.2015

Insertionsschluss

Platzierungsreservation bis Redaktionsschluss. Lieferung der definitiven Insertionsvorlagen auf Datenträger spätestens 10 Tage nach Redaktionsschluss.

Rückfragen für Insertionen

Inserate und Beilagen:

Thomas Gmür, lic. phil. I
Fruttstrasse 17, 6005 Luzern
Telefon 041 360 25 19, Natel 079 707 86 92
civitas@schw-stv.ch, www.schw-stv.ch

Druckerei

Mengis Druck AG
Pomonastrasse 12, 3930 Visp

Drucktechnische Angaben

- Es können grundsätzlich nur druckoptimierte digitale Daten entgegengenommen werden. Farbige Inserate mit 4c-Aufbau (CMYK).
- Heftformat, Satzspiegel: Format A4, Satzspiegel für Inserate: 190 mm breit × 270 mm hoch
- Gleiche Preise für vierfarbige Inserate oder schwarz-weisse. Bei Farbinseraten können nur druckoptimierte und vierfarbig (CMYK) aufgebaute Daten angenommen werden.

Insertieren Sie in der «civitas» 8000 Akademiker

Eine Zeitschrift



Bestätigung der Firma

Firma: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Kontaktperson: _____

Telefon B.: _____

Fax: _____

E-Mail: _____

Sujet Inserat: _____

- Wünsche sind angekreuzt

Insertionsvorlage wird gemailt an Redaktion
(eine saubere Kopie liegt bei)

- Bitte Kontaktperson anrufen

- Wir nehmen mit der Redaktion Kontakt auf

Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____